D 52614 | ISSN 1435-7607 | 16 (2013) | Ausgabe 3

www.b-i-t-online.de

b.i.t.online

Bibliothek. Information. Technologie.

FACHBEITRÄGE

Fundraising in Bibliotheken – ein Desiderat?!

Neues vom Relevanz-Ranking im HEIDI-Katalog

Probleme und Schwankungen des Impact Factors

KONTROVERS

„Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ statt „Sondersammelgebiete“ – Gewinn oder Verlust?

NACHRICHTEN

Ein Leitsystem für Lern- und Arbeitsplätze in den KIT-Bibliotheken

Forschungsdaten sammeln und strukturieren

REPORTAGEN

Leipziger Bibliothekskongress 2013: „Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin?“

E-Editionen: Neue Publikationsmaßstäbe für historische Quellenprojekte

ISI 2013

Information Literacy

3. DGI-Praxistage 2013

Welt des Wissens.

Für Ihre erfolgreich geführte Bibliothek.

Kunden erwarten von Bibliotheken, dass Fachinformationen schnell und bequem verfügbar sind. Gedruckt und digital: Bücher, Zeitschriften, E-Books, Datenbanken aus dem In- und Ausland.

Als einer der führenden Anbieter verbinden wir fachliche Beratung mit klassischen Bibliotheksservices und innovativen Lösungen. Ob Schweitzer Approval Plan, Ebook Library (EBL), nutzergesteuerter Erwerb (PDA) oder Lieferantendatenimport – Ihre Anforderungen an die Wissensbeschaffung werden exakt erfüllt. In nur einem Einkaufsprozess, abrufbar über ein einziges System und mit zuverlässigem Support.

In 24 Städten sind wir mit unseren Fachbuchhandlungen sogar direkt vor Ort. Zudem haben Sie über unseren Webshop ständigen Zugriff auf über 18 Millionen Titel aus sämtlichen Fachgebieten und in allen Medienformen.

www.schweitzer-online.de

schweitzer Fachinformationen

Verlag Dinges & Frick

b.i.t.online

INNOVATIV

Band 45 +++ Band 45 +++ Band 45 +++ Band 45 +++ Band 45 +++ Band 45 +++ Band 45 +++ Band 45 +++ Band 45 +++ Band 45 +++ Band 45

Dokumente und flüchtiger Inhalte im Internet komplett neu erfinden und es braucht ein radikal neues Grundverständnis dessen, was bewahrenswert ist und was es nicht ist.

Die Tradition des Sammelns und Aufbewahrens der klassischen Bibliothek hat mit der Medien- und Technikrevolution eine Sinnkrise erfahren, die noch lange nicht überwunden ist. Die Zeit der Bibliotheken ist vielleicht nicht vorüber, aber Bibliotheken müssen sich im Zeitalter dynamischer

bücher

www.b-i-t-online.de

Verlag Dinges & Frick GmbH, Wiesbaden · ISBN 978-3-934997-50-9 · € 29,50

EDITORIAL

Stellv. Chefredakteur
Dr. Bernhard Lübbers
Leiter der Staatlichen
Bibliothek Regensburg

Liebe Leserinnen und Leser,

es geht um nichts weniger als das nackte Überleben. Diesen Eindruck kann man jedenfalls bekommen, wenn man sich auf Kongressen umhört und einschlägige Fachpublikationen liest. Hat dieser Kulturpessimismus seine Berechtigung? Sind Bibliotheken also auf Gedeih und Verderb dem Untergang geweiht? Überholt und obsolet? Auf dem Leipziger Bibliothekskongress etwa war die Zukunft der Bibliotheken gerade unter dem Blickwinkel des Überlebens ein Thema. Es ist eine Binsenweisheit, dass kein bibliothekarischer Arbeitsbereich von den grundstürzenden Neuerungen, die mit der digitalen Revolution einhergehen, ausgenommen ist. Kein Stein würde in den nächsten 10–15 Jahren auf dem anderen bleiben, war daher in Leipzig in nachgerade martialischer Rhetorik zu hören. Regiert also die nackte Angst im deutschen Bibliothekswesen? Hierzu passt auch ein unlängst von Achim Bonte und Klaus Ceynowa veröffentlichter Beitrag, der in sehr düsteren Farben die Zukunft des (wissenschaftlichen) Bibliothekswesens malt. Auch hier findet sich als Grundtenor die Frage nach den Überlebenschancen von Bibliotheken. Nur mit Hilfe von Alleinstellungsmerkmalen sei dieses gesichert, davon sind die beiden Autoren überzeugt. Gebrauchsbibliotheken ohne diese Besonderheiten hätten mithin in einigen Jahren kaum noch Existenzchancen. Man ist bei so viel Schwarzmalerei allerorten fast geneigt zu verzweifeln. Alles vergebens, die Arbeit von Jahrhunderten nur noch Makulatur? Können wir also gleich die Waffen strecken und den Internetgiganten den Informationsmarkt überlassen? Uns in das Unvermeidliche fügen? Ähnlich angstgetrieben zeigt sich auch der Buchhandel. Auch dort wird gerne die Überlebenskampfrhetorik gewählt, um auf den Ernst der Lage hinzuweisen. Auch hier kämpft man also vermeintlich um das „nackte Überleben“. Nicht genug, dass die Absatzzahlen im herkömmlichen Buchsektor beständig zurückgehen, gleichzeitig wächst die Marktmacht der Quasi-Monopolisten. Da kam Anfang April zu allem Überfluss noch die Nachricht, dass Amazon die beliebte Leserplattform Goodreads erworben hat. Damit kann der amerikanische Internetgroßhändler nun die Inhalte von etwa sechzehn Millionen Buchliebhabern, die Listen ihrer Privatbibliotheken in Goodreads einstellten, vor allem aber Einschätzungen der von ihnen gelesenen Bücher abgaben, für seine Buchverkaufsplattform kommerziell nutzen und so seine Marktmacht erneut ausweiten. 150 Millionen US-Dollar soll der Webriese sich die soziale Leserplattform kosten haben lassen. Nur eines von vielen Beispielen, das belegt, dass die Marktmacht der Internetgiganten tatsächlich immer größer wird. Gerade bei Amazon ist inzwischen im schnell wachsenden deutschen e-book-Markt faktisch eine Monopolstellung erreicht. Da lässt ein Beitrag der kanadischen Kollegin Nancy McCormack aufhorchen: Machen uns e-books dumm? Das klingt nach einer wahrlich provokanten These. Abermals Kulturpessimismus in Reinform. Zurück zum Papier also? Doch wie sollen wir das unseren Kunden beibringen? Wir werden eine deutsche Übersetzung des Beitrags im nächsten Heft bringen. Dann können Sie sich selbst eine Meinung hierzu bilden.

Doch, liebe Leserinnen und Leser, bei Lichte betrachtet, ist alles nicht so schlimm wie befürchtet. Ein Signal von Leipzig war auch, dass vom „verstaubten Muff“, der vor einigen Jahren noch in der einen oder anderen Bibliothek zu finden war, keine Spur mehr zu finden ist. Bibliotheken haben es geschafft, sich gänzlich neu zu erfinden. Und sie tun es weiterhin, Tag für Tag. Der Kreativität ist dabei keine Grenze gesetzt. Beständig werden neue Arbeitsfelder vom Gaming bis zu den Forschungsdaten neu erschlossen. Einen kleinen Ausschnitt dieser Kreativität zum Wohl unserer Nutzer finden Sie auch wieder im aktuellen Heft dargestellt. Und e-books können auch sinnvoll eingesetzt werden und so Wissen vermehren, statt es zu vermindern. Es besteht also kein Grund zur Panik. Oder anders ausgedrückt: Bange machen gilt nicht! Bibliotheken präsentieren sich heute lebendiger denn je, mit einer Medienvielfalt und einer Nutzerorientierung, die vor wenigen Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Von Überlebenskampf also keine Spur!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre,

Ihr

Bernhard Lübbers

INHALT

173 **Editorial**
176 **Impressum**
178 **Abstracts**
253 **Herstellerverzeichnis**
256 **Letzte Seite**

FACHBEITRÄGE

Sabine Bachofner und Iris Hoffmann
Fundraising in Bibliotheken – ein Desiderat?!
Ergebnisse einer Untersuchung 181

Leonhard Maylein und Annette Langenstein
Neues vom Relevanz-Ranking im HEIDI-Katalog
der Universitätsbibliothek Heidelberg 190

Petra Heidenkummer
Wenn das Undurchschaubare zum Maß wird:
Probleme und Schwankungen des Impact Factors 201

KONTROVERS

Einführung von Wilfried Sühl-Strohmenger
„Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ statt
„Sondersammelgebiete“ – Gewinn oder Verlust? 211

Pro
Thomas Bürger (Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Honorarprofessor an der Fakultät Sprach-, Kultur- und Literaturwissenschaften der TU Dresden) 212

Contra
Ralf Depping (Leiter des Dezernats Medienbereitstellung Universitäts- und Stadtbibliothek Köln) 213

GLOSSE

Georg Ruppelt
Die Exlibris der Gelbstirnamazone CoCo 214

Rafael Ball
Das Ende eines Monopols
Was von Bibliotheken wirklich bleibt
Ein Lesebuch

ISBN 978-3-934997-50-9, 2013, Brosch., Band 45,
204 Seiten € 29,50

Janin Taubert
Absentia in Praesentia?
Zur Präsentation und Vermittlung
digitaler Medien im physischen Raum

ISBN 978-3-934997-49-3, 2013, Brosch., Band 43
180 Seiten, teilweise farbig, € 29,50

NACHRICHTENBEITRÄGE

Uwe Dierolf, Michael W. Mönnich, Markus Schnalke
Ein Leitsystem für Lern- und Arbeitsplätze
in den Bibliotheken des Karlsruher Instituts
für Technologie (KIT) 216

Frank Scholze
Forschungsdaten sammeln und strukturieren:
Ein Thema auf dem „Kongress Bibliothek und
Information“ in Leipzig 2013 223

REPORTAGEN

Vera Münch
„Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin?“ 225

Fabian Kutz
E-Editionen: Neue Publikationsmaßstäbe
für historische Quellenprojekte
Ein Workshop unter dem Titel „Work in Progress“ 235

Brigitte Lutz
ISI 2013: Informationswissenschaft zwischen
virtueller Infrastruktur und materiellen Lebenswelten 237

Rena Möhlmann
Informationskompetenz in Schule und Universität 239

Marlies Ockenfeld
Zukunftsorientierte Unternehmen bauen auf Wissen
3. DGI-Praxistage 2013 242

KURZ NOTIERT

Unternehmen Bibliothek 245

VFI-Förderungspreis 2013 245

Veröffentlichungspflicht für Forschungsdaten 245

zeta auf Erfolgskurs 245

Optimiertes Reporting mit BIB-Control 245

TUM integriert Bookeye® 4 246

De Gruyter kooperiert mit GBV 246

Wissensentwicklung bei Studienanfängern 246

Musikinformationsmanagement an der HdM 246

OCLC gibt WorldShare™ Interlibrary Loan frei 246

NEUE PRODUKTE

Drei neue Bibliotheca-Produkte für Bibliotheken 247

REZENSIONEN

Veronika Diem
NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven. 248

Kathrin Schwärzel
Rechtsinformation im Zeichen von E-Government. 249

Kathrin Schwärzel
Die Bibliothek des Reichsgerichts. 249

Kathrin Schwärzel
Praxishandbuch Bibliotheks- und Informationsmarketing. 250

Peter Thiessen
Medien. Erzählen. Gesellschaft. 250

Marlies Ockenfeld
Konrad Zuse und die Schweiz. 251

Peter Thiessen
Vor Google. 251

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 252

LETZTE SEITE 256

Sabrina Silbernagel
Kulturvermittlung an Wissenschaftlichen Bibliotheken
Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten
ISBN 978-3-934997-48-6, 2013, Brosch., Band 42
120 Seiten, teilweise farbig, € 24,50

Image Access
/// made in germany

bereit für &

BOOKEYE® 4 V2 KIOSK

Bookeye® 4

Eine Produktfamilie für alle Anwendungen rund um das Scannen von Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, Akten u.v.m.

Den **Bookeye® 4 V2** für Vorlagengrößen bis A2+ gibt es in den Varianten *Basic*, *Kiosk*, *Office* und *Professional*. **Scan2Pad** verbindet den Bookeye® 4 Kiosk „wireless“ mit mobilen Geräten wie iPad, iPhone, Android Tablet oder Smartphone.

Image Access GmbH • Hatzfelder Straße 161 – 163
42281 Wuppertal • Deutschland • Telefon +49 (0)202 270580
E-Mail info@imageaccess.de • **www.imageaccess.de**

Redaktion

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg
D-93042 Regensburg
Tel.: (0941) 943-3900
Fax: (0941) 943-1646
r.ball@b-i-t-online.de

Stellv. Chefredakteur
Dr. Bernhard Lübbers
Leiter der Staatlichen Bibliothek Regensburg
D-93407 Regensburg
Tel.: (0941) 630806-0
Fax: (0941) 630806-28
b.luebbers@b-i-t-online.de

Korrespondierende Mitarbeiter

Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc Information Science
Hochschule für Technik und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57
CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch

Prof. Dr. Wolfgang Ratzek
Hochschule der Medien
FB Information und Kommunikation
Wolframstraße 32
D-70191 Stuttgart
ratzek@hdm-stuttgart.de

Dr. Achim Bonte
Stv. des Generaldirektors
Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
01054 Dresden
Tel.: +49 (0) 351 / 4677 102
Achim.Bonte@slub-dresden.de

Dr. Wilfried Sühl-Strohmenger
Leiter des Dezernats Bibliothekssysteme,
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Universitätsbibliothek (UB 2)
Rempartstr. 10-16, D-79098 Freiburg
suehl@ub.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hamburg (HAW), Fakultät Design, Medien und Information
Finkenau 35, D-22081 Hamburg
Tel.: (040) 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de

Dipl.-Ing. Barbara Schneider-Kempf
Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
D-10785 Berlin
Tel.: (030) 266 23 23
Fax: (030) 266 23 19
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de

Redaktionsanschrift
b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg, D-93042 Regensburg

Redakteurin
Angelika Beyreuther
a.beyreuther@dinges-frick.de

Herausgeber und Verlag
Dinges & Frick GmbH – b.i.t.online
Postfach 20 09, D-65010 Wiesbaden

Hausanschrift des Verlages
Greifstraße 4, D-65199 Wiesbaden
Tel.: +49 (0) 6 11 9310941, Fax: 9310943
info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

Objektleitung
Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Anzeigenleitung
Ursula Maria Schneider
(06 11) 7 16 05 85
u.schneider@dinges-frick.de

Gestaltung
Dinges & Frick GmbH
Ursula Cicconi
u.cicconi@dinges-frick.de

Erscheinungsweise, Bezugspreise der Printausgaben für 2012
sechsmal jährlich + BIX Sonderheft
Jahres-Abonnement € 198,–
Einzelheft € 36,–
Jahres-Abonnement Studenten € 86,–
Persönliche Mitglieder der an der BID beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung den Jahres-Abonnementspreis von € 148,–
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).

Im Abo-Preis ist seit 2006 das b.i.t.online-Sonderheft „BIX. Der Bibliotheksindex“ enthalten.
Erscheinungstermin jeweils Juni/Juli eines Jahres.

Versandkosten: Inland € 16;
Europa € 24; Welt € 32
(Luftpost wird extra berechnet).

Kündigung: Dieses Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich.

Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z. B. [1]. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

beraten
planen
einrichten
betreuen
Wir richten Bibliotheken ein!
Die Stadtbücherei in Mössingen wurde weitgehend von uns eingerichtet.
SCHULZ SPEYER
Bibliothekstechnik AG
sales@schulzspeyer.de
www.schulzspeyer.de
Foto: Schulz Speyer

Fundraising in Bibliotheken – ein Desiderat?! Ergebnisse einer Untersuchung

Sabine Bachofner und Iris Hoffmann

Der folgende Beitrag berichtet über eine im Rahmen einer Masterarbeit durchgeführte Befragung zum Einsatz von Fundraising in deutschen, österreichischen und schweizerischen Bibliotheken. Ausgehend von der Hypothese, dass sich die Mehrheit der Bibliotheken mit dem Themenbereich des Fundraisings auseinandersetzt, wurden mit der Methode des Computer Assisted Telephone Interviews 119 zufällig ausgewählte Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken in öffentlicher Trägerschaft zu deren Vorgehen befragt. Die Hypothese konnte durch die Befragung bestätigt werden. Die Analyse der Professionalität und Systematik des Einsatzes von Fundraising zeigte, dass eine Minderheit der befragten Bibliotheken Fundraising institutionalisiert hat.

b.i.t.online 16 (2013) Nr. 3, S. 181

This paper presents the key results of an empirical study, regarding the fundraising practices of libraries in Germany, Austria and Switzerland. The study was conducted due to a master thesis. The study is based upon the hypothesis that the majority of libraries use fundraising and its instruments to increase their income. In a quantitative study using Computer Assisted Telephone Interviews 119 randomly selected public and academic libraries were asked about their use of fundraising. The interviews confirmed the hypothesis. The analysis of the systematic and professional use of fundraising showed that a minority of libraries implement a fundraising policy.

b.i.t.online 16 (2013) No. 3, p. 181

Neues vom Relevanz-Ranking im HEIDI-Katalog der Universitätsbibliothek Heidelberg

Leonhard Maylein und Annette Langenstein

Das Relevanz-Ranking im Katalog der Universitätsbibliothek Heidelberg (HEIDI), bereits 2009 in einem Beitrag in dieser Zeitschrift beschrieben, wurde in den letzten Jahren durch neue Entwicklungen und Methoden stark verbessert. Der Aufsatz beschreibt die Realisierung der bisherigen Rankingmaßnahmen unter der neu eingesetzten Suchmaschinenplattform SOLR. Weiter werden verschiedene neue Möglichkeiten für Rankinganpassungen unter SOLR sowie deren Einsatz im HEIDI-Katalog dargestellt.

b.i.t.online 16 (2013) Nr. 3, S. 190

The relevance ranking in the catalogue of the Heidelberg University Library (HEIDI), which was described in an article in this magazine in 2009, has been significantly improved through new advancements and methods during the past few years. The essay describes the realization of the ranking measures taken so far under new newly-installed search engine platform SOLR. In addition, several new opportunities for adjustment of ranking under SOLAR are presented, as well as their use in the HEIDI catalogue.

b.i.t.online 16 (2013) No. 3, p. 190

Wenn das Undurchschaubare zum Maß wird: Probleme und Schwankungen des Impact Factors

Petra Heidenkummer

Die Messung wissenschaftlicher Leistungen gewinnt zunehmend an Bedeutung. Immer häufiger werden Personalentscheidungen und die Vergabe von Drittmitteln danach beurteilt, welche wissenschaftlichen Leistungen erbracht wurden. Als wichtigste Messgröße seiner Art gilt der von Thomson Reuters in den Journal Citation Reports (JCR) veröffentlichte Impact Factor (IF). Er gibt an, wie oft ein durchschnittlicher Journal-Artikel zitiert wird und ist somit ein Indikator für den Stellenwert von Zeitschriften. Der IF muss jedoch als mit vielen Problemen behaftete Messgröße angesehen werden. Wird der IF von Zeitschriften im Zeitverlauf betrachtet, so ist erkennbar, dass er oftmals instabil und großen Schwankungen ausgesetzt ist. Die Identifizierung massiver Schwankungen und die Suche nach den Ursachen ebendieser ist Gegenstand dieses Beitrags.

b.i.t.online 16 (2013) Nr. 3, S. 201

Measurement of scientific performance is becoming increasingly important. Personnel decisions and the allocation of funding are based more and more often on the provision of scientific achievements. The Impact Factor (IF) which is published by Thomson Reuters in the Journal Citation Reports (JCR) is the most important indicator of its kind. It measures the number of citations an average article receives and thus reflects the importance of a journal. However, the IF must be considered as a measurement afflicted with many issues. When examining the IF over time it is evident that it is often unstable and exposed to large variations. In this article large variations and the reasons for them shall be examined.

b.i.t.online 16 (2013) No. 3, p. 201

Ein Leitsystem für Lern- und Arbeitsplätze in den Bibliotheken des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT)

Uwe Dierolf, Michael W. Mönnich, Markus Schnalke

Im April 2013 wurde an der KIT-Bibliothek ein Leitsystem für Lern- und Arbeitsplätze in Betrieb genommen, das die Studierenden auf einer Webseite über die aktuelle Auslastung der Bibliotheken des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) informiert. Der Aufsatz beschreibt die Ausgangslage und Vorarbeiten, die Umsetzung des Leitsystems in einem semimanuellen Prototypen, sowie die geplanten Erweiterungen hin zu einem vollautomatisierten Dienst.

b.i.t.online 16 (2013) Nr. 3, S. 216

In April 2013, a guidance system for learning spaces was put into operation at the KIT Library. It informs the students via a website about the current utilization of the library rooms. This article describes the starting situation and preparatory work of the guidance system as well as its implementation in a semi-manual prototype and plans for future extension towards a fully automated service.

b.i.t.online 16 (2013) No. 3, p. 216

- QR Codes
- Soziale Netzwerke

LIBERO v6

Bibliotheksmanagementsystem

WiDGET

- Smartphone + Tablet
- iPhone + Android

LIB-IT GmbH • Riedbachstr. 5
74385 Pleidelsheim • www.libero.de
Tel: +49 (0) 7144 8041-0
Fax: +49 (0) 7144 8041-108

Missing Link
Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

www.missing-link.de
info@missing-link.de

Internationale Versandbuchhandlung

Fundraising in Bibliotheken – ein Desiderat?! Ergebnisse einer Untersuchung

Sabine Bachofner und Iris Hoffmann

Der folgende Beitrag berichtet über eine im Rahmen einer Masterarbeit durchgeführte Befragung zum Einsatz von Fundraising in deutschen, österreichischen und schweizerischen Bibliotheken. Ausgehend von der Hypothese, dass sich die Mehrheit der Bibliotheken mit dem Themenbereich des Fundraisings auseinandersetzt, wurden mit der Methode des Computer Assisted Telephone Interviews 119 zufällig ausgewählte Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken in öffentlicher Trägerschaft zu deren Vorgehen befragt. Die Hypothese konnte durch die Befragung bestätigt werden. Die Analyse der Professionalität und Systematik des Einsatzes von Fundraising zeigte, dass eine Minderheit der befragten Bibliotheken Fundraising institutionalisiert hat.

This paper presents the key results of an empirical study, regarding the fundraising practices of libraries in Germany, Austria and Switzerland. The study was conducted due to a master thesis. The study is based upon the hypothesis that the majority of libraries use fundraising and its instruments to increase their income. In a quantitative study using Computer Assisted Telephone Interviews 119 randomly selected public and academic libraries were asked about their use of fundraising. The interviews confirmed the hypothesis. The analysis of the systematic and professional use of fundraising showed that a minority of libraries implement a fundraising policy.

Im April 2013 präsentierte der Kanton St. Gallen das „Entlastungsprogramm 2013“. Durch Ausgabenkürzungen bei vielen staatlichen Aufgabenbereichen will die Kantonsregierung den Staatshaushalt nachhaltig sanieren. Auch die Kantonsbibliothek Vadiana wird gemäß der Vorlage von einem Leistungsabbau nicht verschont bleiben:[1] Durch die Mittelreduktion von 400.000 Franken wird die Vadiana in Zukunft nicht nur mit einem geringeren Medienetat, sondern auch weniger Stellenprozenten auskommen müssen.[2] Dies ist kein Einzelfall. Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) weist im „Bericht zur Lage der Bibliotheken“ seit drei Jahren auf die prekäre Finanzlage der Bibliotheken hin. Darin verdeutlicht der dbv welche Auswirkungen sinkende oder stagnierende öffentliche Mittel auf das deutsche Bibliothekswesen haben. Betroffene Bibliotheken müssen ihre Leistungen reduzieren, mehr Gelder selbst erwirtschaften oder sich durch Fundraising um Mittel von Dritten bemühen. Welche Chancen sich durch Werbekooperationen, die Zusammenarbeit mit Bürgerstiftungen sowie Freundes- und Förderkreise für Bibliotheken ergeben können, zeigt der dbv im Bericht des Jahres 2012 am Beispiel der Stadtbibliothek Duisburg auf.[3] Die eingeworbenen privaten und öffentlichen Drittmittel sind ein Beitrag zu einer mehrdimensionalen Finanzierung. Im Übrigen heben die gewonnenen Unterstützer zugleich öffentlichkeitswirksam die Bedeutung der Bibliothek vor dem Unterhaltsträger.[4]

Vor diesem Hintergrund setzen sich seit der zugespitzten Finanzkrise in den 1990er-Jahren zahlreiche Bildungs- und Kulturbetriebe mit einem systematischen Fundraising-Ansatz auseinander. Dieser beinhaltet nach Urselmann die „*systematische* Analyse, Planung, Durchführung und Kontrolle sämtlicher Aktivitäten einer *Nonprofit-Organisation*, welche darauf abzielen, alle benötigten *Ressourcen* (Geld-, Sach- und Dienstleistungen) durch eine konsequente Ausrichtung an den *Bedürfnissen der Ressourcenbereitsteller* ohne *marktadäquate materielle* Gegenleistung zu beschaffen.“[5]. Dieser Fundraising-Ansatz hängt, im Sinne eines Relationship Fundraisings, maßgeblich vom Beziehungsmarketing einer Institution ab: Das Ziel ist Spender auf Dauer an den eigenen Betrieb zu binden.[6]

Dazu sind bei der Einführung systematischer Fundraising-Tätigkeiten konzeptionelle Arbeiten und organisatorische Veränderungen notwendig. Ein strategisches Fundraisingkonzept muss auf Basis des Leitbildes erarbeitet werden und ausreichend Personalressourcen müssen für sämtliche Fundraisingaufgaben

1 Vgl. KANTONSRAT ST. GALLEN: Entlastungsprogramm 2013. URL: http://www.sg.ch/news/1/2013/05/kantonalen-finanzhaushalt-dauerhaft-ins-gleichgewicht-bringen/_jcr_content/Par/downloadlist/DownloadListPar/download_1.ocFile/KR-223_33_13_09_Botschaft_Entlastungsprogramm_ka_7092.pdf [15.05.2013], S. 1f., 28.

2 Vgl. Elsener, Marcel: Rückschlag für Kultur-Aufbruch, in: St. Galler Tagblatt, 17.05.2013, S. 29.

3 Vgl. DEUTSCHER BIBLIOTHEKSVERBAND: Bericht zur Lage der Bibliotheken 2012. Zahlen und Fakten. URL: http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/themen/DBV_Bericht_2012.pdf [20.04.2013], S. 1, 11.

4 Vgl. Gerlach-March, Rita: Kulturfinanzierung (Kunst- und Kulturmanagement) Wiesbaden 2010, S. 12.

5 Urselmann, Michael: Fundraising. Professionelle Mittelbeschaffung für Nonprofit-Organisationen, 4. vollst. überarb. und erw. Aufl., Bern 2007, S. 11.

6 Vgl. Fabisch, Nicole: Fundraising. Spenden, Sponsoring und mehr ..., 2. vollst. überarb. Aufl., München 2006, S. 264f.

zur Verfügung gestellt werden.[7] Zu diesen Aufgaben zählen neben der Spenderbetreuung auch Schnittstellenaufgaben zur Buchhaltung, der Verwaltung und der Öffentlichkeitsarbeit.[8] Aus diesem Grund gelten die Positionierung des Fundraisings innerhalb einer Organisation, die Unterstützung durch den Vorstand sowie ein selbstbewusstes Auftreten zu den Voraussetzungen für erfolgreiches Fundraising.[9] Mit einem Break-Even-Punkt von rund drei Jahren sind diese organisationsinternen Arbeiten als Investitionen in die Erschließung neuer Finanzierungsquellen anzusehen. Sie zahlen sich erst durch den Einsatz strategischer Konzepte mit langfristigem Planungshorizont aus.[10]

Betrachtet man das Ergebnis, das Kultur- und Bildungsbetriebe mit Fundraising-Aktivitäten erzielen, ist der Blick auf die Aktivitäten von Institutionen in den USA in vielen Publikationen obligatorisch. Bei einem Vergleich muss jedoch nicht nur die lange Tradition des professionellen Vorgehens, sondern auch die zurückhaltende Staatstätigkeit und daraus resultierende große Bedeutung der Philanthropie in der amerikanischen Gesellschaft berücksichtigt werden.[11] Obwohl auch Deutschland, Österreich und die Schweiz im World Giving Index der Charities Aid Foundation im Rahmen des Rankings von 150 Ländern Plätze unter den Top 30 einnehmen,[12] kann eine direkte Übertragung der amerikanischen Fundraising-Praxis auf die hiesigen Kultur- und Bildungsbetriebe nicht das Ziel sein. Die maßgebliche öffentliche Finanzierung soll nicht ersetzt, sondern die Betriebe durch eine auf mehreren Quellen aufbauende Mischfinanzierung gestärkt werden. Dass sich das Fundraising in Europa seit den 1990er-Jahren in diesem Sinne entwickelt hat, lässt sich deutlich bei der Finanzierung deutscher Hochschulen darstellen: Hier hat sich der Anteil der Drittmittel am Gesamtbudget von 11 % im Jahr 1995 auf 20 % im Jahr 2008 nahezu verdoppelt.[13]

Wendet man sich wieder dem Bibliothekswesen zu und wirft einen Blick auf die Statistiken, so erkennt man, dass der Drittmittelanteil im Jahr 2011 in deutschen Bibliotheken mit unter 6 % sowohl in Öffentlichen als auch in Wissenschaftlichen Bibliotheken immer noch gering ist.[14] Auch der Blick in die Bibliotheksstatistiken der deutschsprachigen Nachbarländer Österreich und Schweiz zeigt bei grundsätzlich vergleichbaren Finanzierungsmerkmalen von Bibliotheken und Gemeinsamkeiten bei der Philanthropie Zahlen auf ähnlich niedrigem Niveau.[15] Es stellt sich daher die Frage, ob öffentlich finanzierte Bibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz Fundraising generell als Desiderat betrachten und wie das Fundraising-Management in diesen Bibliotheken gestaltet ist.

Untersuchungsdesign und Durchführung der Befragung

Wie skizziert wurde, zwingen stagnierende oder sinkende öffentliche Haushalte die Bibliotheken, sich nach weiteren Optionen der Mittelbeschaffung umzusehen. So belegen diverse Veröffentlichungen seit Mitte der 1990er-Jahre ein Interesse an Fundraising seitens der Bibliotheken. Des Weiteren thematisieren diverse Abschlussarbeiten an Hochschulen Fundraising, indem sie erfolgreiche Projekte oder Vorgehensweisen einzelner Bibliotheken porträtieren. Eine Studie, die im Rahmen einer Masterarbeit zweier Absolventinnen der Hochschule der Medien Stuttgart entstand, nahm frühere Veröffentlichungen zu Fundraising zum Anlass, Aspekte von Fundraising mithilfe eines quantitativen Vorgehens genauer zu betrachten. Eine umfassende Literaturstudie der bibliothekarischen Fachliteratur der Jahre 1995 bis 2011 bildete die Grundlage für die Studie. Aus der Literatur wurde die Hypothese abgeleitet, dass die Mehrheit der Bibliotheken sich mit Fundraising auseinandersetzt und diverse Fundraising-Instrumente zum Einsatz bringt. Aus dieser Hypothese lassen sich jedoch kaum Aussagen über die Verbreitung eines langfristigen und professionellen Einsatzes von Fundraising treffen. Infolgedessen überprüft die Studie Ergebnisse und wei-

7 Vgl. Kroeber, Wolfgang: 3.2.1 Grundlagen des Sozialmarketings, in: FUNDRAISING AKADEMIE (Hrsg.): Fundraising. Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden, Wiesbaden 2008, S. 225-232.

8 Vgl. Wallmeyer, Gerhard: 2.1.2. Strategische Positionierung des Fundraisings, in: FUNDRAISING AKADEMIE (Hrsg.): Fundraising. Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden, Wiesbaden 2008, S. 101-109.

9 Vgl. Schulz, Lothar: 2.1.1 Institutional Readiness, in: FUNDRAISING AKADEMIE (Hrsg.): Fundraising. Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden, Wiesbaden 2008, S. 97-101.

10 Vgl. Urselmann, Michael, S. 40; s. Fußnote 5.

11 Vgl. Sanders; Geert: Fundraising. Die beziehungsorientierte Methode, Assen 2007, S. 18.

12 Vgl. CHARITIES AID FOUNDATION: World giving index 2011. URL: https://www.cafonline.org/pdf/World_Giving_Index_2011_191211.pdf [20.04.2013], S. 8. Daten des Jahres 2011, da die Schweiz im Ranking des Jahres 2012 nicht berücksichtigt wurde.

13 Vgl. WISSENSCHAFTSRAT: Neuere Entwicklungen der Hochschulfinanzierung in Deutschland. URL: http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/VS_Bericht_Juli_2011.pdf [20.04.2013], S. 2.

14 Drittmittelanteil von Bibliotheken in öffentlicher Trägerschaft: ÖB 5,01 %, WB 5,50 %. Vgl. DEUTSCHE BIBLIOTHEKSSTATISTIK: Variable Auswertung 2011. URL: http://www.bibliotheksstatistik.de [20.04.2013].

15 Österreich: Drittmittelanteil in Bibliotheken in öffentlicher Trägerschaft: WB 0,9 %. Vgl. ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKSSTATISTK: Variable Auswertung 2011. URL: http://www.bibliotheksstatistik.at [20.04.2013]. Für die Öffentlichen Bibliotheken Österreichs können keine Angaben gemacht werden, da die Statistik den Bereich Finanzen nicht abdeckt. Schweiz: ÖB: 9,72 %; WB: 4,23 %. Vgl. SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT: [Statistik Bibliotheken] URL: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/02/02/data.html [20.04.2013].

„PDA Print“ von vub – Nutzer steuern die Erwerbung

Wenn die Benutzung einer Bibliothek deren tiefe Bestimmung ist, hat der Nutzer eine entscheidende Bedeutung: Er lässt die Sammlung lebendig werden, ganz im Sinne der Zweckbestimmung. Umso stärker die Erwerbung von den Wünschen des Nutzers getragen ist, desto lebendiger ist sie und umso enger ist die Verbundenheit mit ihren Nutzern, wie Veränderungen der Ausleihstatistik zeigen werden. Nutzer können zwar nicht mit bibliothekarischer Kompetenz aufwarten und werden sich in ihren Wünschen auch weniger an den langfristigen Zielen der Bibliothek orientieren. Nutzer setzen aber initiale Impulse, die im Rahmen kompetenter bibliothekarischer Bearbeitung in die Erwerbung einfließen sollten[1]. Diese Impulse macht sich die nutzergesteuerte Erwerbung von vub bei Monographien zunutze: PDA Print!

Dr. Christian Preuss-Neudorf ist geschäftsführender Gesellschafter der verlagsunabhängigen Fachbuchhandlung vub | Wissen mit System in Köln

Mit der Erwerbungsleiterin für Monographien an der USB Köln, Birgit Otzen, hat vub | Wissen mit System im vergangenen Jahr eine nutzergesteuerte Erwerbung für gedruckte Bücher (PDA-Print) entwickelt. Diese Methode setzt auf einem elektronischen Approval-Plan auf und entwickelt ihn weiter.

Am Startpunkt legt erst einmal der bibliothekarische Fachreferent gemeinsam mit vub den Umfang der Titeldaten fest, die zu einem bestimmten Fachgebiet („afroamerikanische Skulptur des 16. Jahrhunderts“) in den bibliothekarischen Bestandskatalog eingespielt werden sollen. Über die Bestände in der Sammlung entscheidet also an dieser Stelle mitnichten „der Mann von der Straße“, weil schon an dieser Stelle das bibliothekarische Fachwissen in den Prozess einfließt und nicht verloren geht: Ein- und Ausschlusskriterien, Verlagsangaben, Preislimits und andere Beschränkungen sorgen für die Kontinuität qualifizierter bibliothekarischer Arbeit. Diese wird mit Hilfe von entsprechenden Algorithmen der Systeme bei vub umgesetzt. Und bis zu diesem Punkt ist noch keine Monographie bestellt, erworben oder bezahlt worden. Lediglich der Katalog wird um Datensätze ausgewählter Monographien erweitert, soweit sie dem Bibliothekar sinnvoll und nützlich erschienen sind.

Wöchentlich wächst der Katalog mit Titeldaten von Neuerscheinungen zu eben diesem Themengebiet, die über eine Webschnittstelle an den OPAC geliefert und nach einem Abgleich mit Dubletten für jeden Nutzer erreichbar sind. Die Erwerbung kann diese Datenlieferungen vorher noch einmal kontrollieren, einschränken, streichen, erweitern, also dem als sinnvoll Erachteten anpassen. Dafür werden, unter Umständen in einer Genehmigungskaskade der bibliothekarischen Fachreferenten, weitere beschränkende Kriterien eingeführt oder bestehende Beschränkungen aufgehoben. Im OPAC landen dann nur Titeldaten, von deren Nützlichkeit die Bibliothek überzeugt ist.

In dieser ersten Stufe kann die Bibliothek dem Nutzer also einen deutlich erweiterten OPAC zur Verfügung stellen. Sie bietet dem Nutzer ein erheblich größeres Angebot an ausleihbaren Titeln, selbst wenn diese noch nicht in den Bestand eingeflossen oder noch nicht einmal erschienen sind. Das PDA Print Konzept ist damit dem Paketverkauf großer Verlage überlegen, weil in diesem Fall ja ein kompletter „Paketteil“ der Verlagsproduktion körperlich abgenommen und bezahlt werden muss, ohne dass die Nützlichkeit der einzelnen Monographien für den Nutzer erwiesen wäre, weil die Erwerbung im Paket und damit „auf Verdacht“ erfolgt.

Erst im zweiten Schritt steuert der Nutzer den weitern Prozess, zumindest stößt er ihn an: Trifft nämlich einer der gelieferten Datensätze im OPAC auf das Interesse des Nutzers, löst er einen Bestellwunsch aus. Mit dem Bestellwunsch kann je nach Präferenz der Bibliothek umgegangen werden. Die Erwerbung kann sich die Prüfung und Freigabe des Bestellwunsches vorbehalten. Sie und nicht der Nutzer hat damit durch die fachliche Arbeit der Fachreferenten die Oberhand über die Entwicklung der Sammlung. Der Bestellwunsch kann aber auch sofort in eine Bestellung umgewandelt werden und der Band steht dem Nutzer binnen 24 Stunden zur Ausleihe zur Verfügung. Diese soeben getätigte Erwerbung führt dann zeitgleich zu einer Ausleihe und schlägt sich in der Ausleihstatistik nieder.

Der Einsatz beider Modelle hat sich seit der stufenweise Modellierung, Erprobung und Umsetzung bei der USB Köln bezahlt gemacht. Der Datenbestand ausgewählter Fachgebiete hat sich im OPAC deutlich vergrößert, ohne dass die Kosten in der Erwerbung gestiegen wären. Der Nutzer freut sich über eine deutlich vergrößerte Auswahl von Titeln und leiht in diesem Rahmen Titel aus, die noch nicht körperlich im Bestand der Bibliothek sind. Er wird im Zweifel nur die Monographien auswählen, an denen über kurz oder lang auch andere Nutzer Interesse finden.

In der Ausarbeitung von Nardini[2] hat sich nämlich gezeigt, dass nutzergesteuert erworbene Titel öfter ausgeliehen werden, als die auf den üblichen Wegen erworbenen Titel. In der Folge stiegen im Rahmen seiner Untersuchung die Buchtransaktionen bei gleichbleibendem Erwerbungsetat um das sechsfache in den Bibliotheken an, die ihre Nutzer an der Erwerbung beteiligen. Im Zweifel ist es eine gute Entscheidung, sich ergänzend zu den bisherigen Erwerbungsmethoden auch mit dem PDA Print von vub zu befassen und gemeinsam Erfahrungen zu sammeln. Diese werden je nach dem Profil der Bibliothek ganz individuell ausfallen und bedürfen auch in der Methode der individuellen Anpassung.

vub | Wissen mit System ist aus einer 1845 in Breslau gegründeten Verlagsbuchhandlung hervorgegangen. Die Leistungen für Bibliotheken werden von Köln aus gemeinsam mit bibliothekarischen Kunden entwickelt und erprobt, bevor sie bundesweit und länderübergreifend für Bibliotheken zum Einsatz kommen. Als Mitglied der Kölnischen Bibliotheksgesellschaft wird Wert auf die Bedeutung der Institution Bibliothek gelegt, die auch künftig einen wichtigen Baustein für die Informationsgesellschaft darstellt.

(Dr. Christian Preuss-Neudorf)

vub Wissen mit System seit 1845

vub GmbH | Sedanstraße 31-33
50668 Köln
www.vub.de

1 Ansätze für die Nutzersteuerung bei der Erwerbung sind bereits heute in jeder Bibliothek zu finden. Kaum ein Bibliothekssystem lässt keine Spielräume für Anregungen der Nutzer. Gezielt wird der Nutzer befragt, ob er Fachgebiete oder Titel vermisst.

2 Nardini, B. (2011, S. 36): Approval Plans and Patron Selection: Two Infrastructures. In D. A. Swords (Hrsg.), Patrondriven acquisitions. History and best practices (S. 23–43). Berlin ; Boston: De Gruyter Saur “Books chosen by users circulate more reliably than books selected in a traditional way”.

tere Hypothesen, die im Rahmen der Literaturstudie gewonnen wurden.[16]

Die Grundgesamtheit wurde definiert als öffentlich finanzierte Bibliotheken im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, deutschsprachige Schweiz) mit einer zu vermutenden größeren Anzahl Beschäftigter. Bei den Öffentlichen Bibliotheken wurden Bibliotheken in Städten mit unter 50.000 Einwohnern von der Grundgesamtheit ausgeschlossen, ebenso wie bei den Wissenschaftlichen Bibliotheken kleine Spezialbibliotheken sowie Fachhochschulbibliotheken. Die Bibliotheksstatistiken der drei Länder gaben die Namen der gewünschten Bibliotheken aus. Insgesamt 416 Bibliotheken befanden sich in der Grundgesamtheit.

Das Ziel der Studie war, erste repräsentative Aussagen zum professionellen Einsatz von Fundraising im deutschsprachigen Raum tätigen zu können. Aus diesem Grund wurde die Telefonbefragung als Untersuchungsmethode gewählt. Sie hat sich für repräsentative Untersuchungen bewährt.[17] Früh im Entscheidungsprozess verwarfen die Autorinnen die mittlerweile sehr häufig eingesetzte Befragungsmethode Online-Befragung. Häufig durchgeführte Online-Befragungen rufen bei einigen Zielgruppen bereits eine Teilnahmemüdigkeit hervor. In diesem Zusammenhang wirkt die Selbstselektion zur Teilnahme der angestrebten Repräsentativität entgegen.[18] Im Gegensatz dazu ist die Teilnahmeverweigerung bei Telefonbefragungen sehr gering. Denn die persönliche Überzeugungsarbeit, mehrmalige Kontaktaufnahme und das Anbieten eines passenden Termins erhöhen die Ausschöpfungsquote der Telefonbefragung.[19] Zugunsten einer vereinfachten Dateneingabe und -auswertung wurde eine spezielle Form des Telefoninterviews, das Computer Assisted Telephone Interview (CATI), verwendet. Während der Befragung wurden die Antworten durch die Befragenden unmittelbar in einen elektronischen Fragebogen eingegeben.

Die Menge der Bibliotheken musste durch die zwei Autorinnen innerhalb des vorgegebenen Zeitraums der Masterarbeit bewältigbar sein. Aus diesem Grund wurde die Größe des Samples auf 120 Bibliotheken gesetzt, je 60 Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken. Die 120 Bibliotheken wurden zufällig ausgewählt. Bei einer Zufallsstichprobe haben alle dieselbe Auswahlwahrscheinlichkeit. Dies ist für eine repräsentative Auswahl unabdingbar.[20] Um manche – gemäß vorheriger Einschätzung – wichtigere Bibliothekstypen stärker zu gewichten, wurde das Prinzip der „disproportionalen Schichtung“ verwendet.[21] Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 100.000 Einwohnern (35 zu befragende Bibliotheken) sowie Universitätsbibliotheken (35) wurden infolgedessen als wichtiger eingestuft als Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 50.000 Einwohnern (25) sowie National-/Landes-/Kantons-/Regionalbibliotheken, also Bibliotheken mit einem Sammelauftrag (25). Insgesamt vier Typologien wurden gebildet, auf die im Rahmen der Ergebnisvorstellung genauer eingegangen werden soll.

Die gewählte Untersuchungsmethode CATI beeinflusste die Konzeption des Fragebogens. Da die Kommunikation bei einem Telefongespräch rein verbalakustisch ist und den Befragten visuelle Hilfen fehlen, wurde auf komplizierte Frageformulierungen verzichtet. Ferner wurden überwiegend Fragen gestellt, die mit Ja oder Nein zu beantworten waren. Der Fragebogen wurde bewusst kurz gehalten, um die Befragten nicht lange aufzuhalten. Demzufolge konnte die Befragung nicht in die Tiefe gehen. Unklare Begriffe wurden vorab zwecks eines einheitlichen Verständnisses definiert. Gemäß der Definition von Fundraising durch Urselmann gehört Sponsoring nicht zu Fundraising. Im Fragebogen wurde auf bibliothekarische Eigenheiten Rücksicht genommen. So wird im Kulturbereich der Begriff Sponsoring oftmals in einem Atemzug mit oder anstatt von Fundraising genannt. Dies zeigte sich beispielsweise darin, dass in bibliothekarischen Fachpublikationen viele Sponsoring-Aktivitäten vorgestellt wurden. Dies veranlasste die Autorinnen dazu, Sponsoring als eines von diversen Fundraising-Instrumenten in den Fragebogen aufzunehmen und vorab die Befragten auf den Unterschied zwischen den zwei Begriffen hinzuweisen. In einem Pretest wurde die Verständlichkeit, Mängel und Dauer des Fragebogens abgeklärt und der Fragebogen daraufhin verbessert.

Vor der Durchführung der Befragung im Herbst 2011 wurde an die Direktorinnen und Direktoren der Bibliotheken ein Ankündigungsschreiben versandt, das sie über die Studie, deren Zweck und Umfang in Kenntnis

16 Die Masterarbeit ist im Volltext einsehbar: http://opus.bsz-bw.de/hdms/volltexte/2012/834/pdf/Fundraising_in_Bibliotheken_MA_Bachofner_Hoffmann_HdM_BIM0912.pdf.

17 Vgl. Mundt, Sebastian/ Bell, Ephro: Daten über Daten. Telefonische Befragung von Bibliothekskunden zur Nutzung elektronischer Dienstleistungen, in: Bibliothek Forschung und Praxis 24 (2000) S. 288-296., S. 295.

18 Vgl. Dillmann, Don A/ Smyth, Jolene D./ CHRISTIAN, Leah M.: Internet, mail and mixed mode surveys. The tailored design method, Hoboken 2009, S. 46.

19 Vgl. Wiseman, Frederick/ Mcdonald, Philipp: Noncontact and refusal rates in consumer telephone surveys, in: Journal of Marketing Research 16 (1979) S. 478-484, S. 482.

20 Vgl. Dillmann, Don A/ Smyth, Jolene D./ Christian, Leah M., S. 61, s. Fußnote 18.

21 Vgl. Mundt, Sebastian/ Vonhof, Cornelia: Managementinstrumente in deutschen Bibliotheken. Eine bundesweite Untersuchung zu Einsatz und Verbreitung, in: Bibliothek Forschung und Praxis 31 (2007) S. 318-325, S. 319.

setzte. Ankündigungsschreiben erhöhen zusätzlich die Teilnahmebereitschaft bei Befragungen.[22] Insgesamt wurden 119 von 120 angestrebten Interviews durchgeführt. Ein Interview mit einer Universitätsbibliothek kam nicht zustande. Dennoch war der Rücklauf über alle Bibliothekstypen hinweg sehr hoch. Die Verweigerungsrate betrug 13 %. Damit liegen keine repräsentativen Ergebnisse für das gesamte Bibliothekswesen im deutschsprachigen Raum, aber zumindest für diejenigen in öffentlicher Trägerschaft, vor. Die aus der Literaturanalyse gezogenen Hypothesen zusammen mit ausgewählten einzelnen Ergebnissen werden im Folgenden vorgestellt.

Ergebnisse

Das Thema Fundraising ist in bibliothekarischen Fachpublikationen verbreitet. Sowohl die Menge an Publikationen als auch die Vorstellung des Themas in Hand- und Lehrbüchern des Bibliotheksmanagements belegen, dass Fundraising in zahlreichen Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken zum Einsatz kommt. Die Literaturstudie untermauert somit das Interesse an Fundraising. Auf Basis der Literaturanalyse wurde die erste Hypothese der Masterarbeit aufgestellt: Fundraising ist ein anerkanntes **Finanzierungsinstrument** für Bibliotheken.

Die Ergebnisse der Studie bestätigen die erste Hypothese. Im Befragungszeitraum Herbst 2011 waren 93 der 119 befragten Bibliotheken im Fundraising aktiv. Dies entspricht 80 % der befragten Bibliotheken. Die Mehrheit der Bibliotheken greift auf externe Finanzierungsquellen zurück.

Insgesamt wurden je zehn österreichische und schweizerische sowie 89 deutsche Bibliotheken befragt. Auf den ersten Blick erstaunt, dass Österreichische Bibliotheken mit 60 % unter dem Durchschnitt liegen. Deutsche (89 %) und Schweizerische (80 %) Bibliotheken sind im Vergleich dazu aktiver im Fundraising. Ein Grund dafür mag in der divergierenden Rechtslage Österreichs zu finden sein. So sind in Österreich nur Spenden an bestimmte Einrichtungen abzugsfähig. Dazu gehört beispielsweise die Österreichische Nationalbibliothek. Jede weitere Bibliothek, die Spendenbescheinigungen ausstellen will, muss dies als mildtätige Einrichtung beim Finanzamt beantragen.[23]

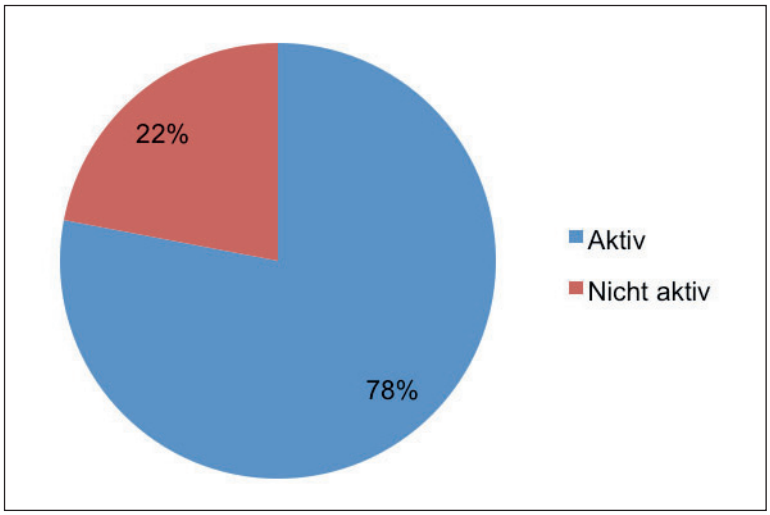


Abbildung 1: Fundraising heute N=119

Zahlreiche Publikationen und Weiterbildungsveranstaltungen richten sich an spezifische Adressatenkreise (z.B. speziell Hochschulbibliotheken). Über alle **Bibliothekstypen** hinweg weisen die Veröffentlichungen auf eine Auseinandersetzung mit dem Thema Fundraising hin. Allerdings finden sich nach wie vor mehr Erfahrungsberichte von Öffentlichen und auch von allgemeinen Wissenschaftlichen Bibliotheken als von Hochschulbibliotheken. Dies führt zu der Hypothese, dass Öffentliche Bibliotheken im Fundraising aktiver sind als Wissenschaftliche Bibliotheken.

Während sich die Mehrzahl an Publikationen und Vorträgen zu Fundraising an Öffentliche Bibliotheken richtet, beschäftigt sich auch die Mehrheit der Öffentlichen Bibliotheken mit diesem Thema. Die Hypothese darf als bestätigt angesehen werden. Insbesondere Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 100.000 Einwohnern kommen nicht um Fundraising herum. Über 90 % dieses Bibliothekstyps sind im Fundraising aktiv. Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 50.000 Einwohnern sind zu 80 % aktiv. Im Vergleich dazu setzen Universitätsbibliotheken Fundraising zu rund 60 % ein. Ähnlich verhält es sich bei den Landes-/National-/Kantons-/Regionalbibliotheken.

Öffentliche Bibliotheken scheinen unmittelbarer von der schwierigen öffentlichen Haushaltslage betroffen zu sein als Wissenschaftliche Bibliotheken und reagieren dementsprechend auf die finanziell prekäre Lage mit Fundraising. Universitätsbibliotheken mögen in manchen Fällen vom Fundraising der über-geordneten Institution Universität profitieren. Nichtsdestotrotz ist mehr als die Hälfte der Wissenschaftlichen Bibliotheken im Fundraising aktiv. Auch sie können die Einwerbung fremder Mittel zunehmend weniger umgehen.

Im Folgenden werden Ergebnisse präsentiert, die nur von einem Teil der befragten Bibliotheken beantwortet wurden. Es wurden ausschließlich die Bibliotheken zum spezifischen Einsatz von Fundraising befragt, die

22 Vgl. Schnell, Rainer/ Hill, Paul B./ Esser, Elke: Methoden der empirischen Sozialforschung, 8. unveränd. Aufl., München 2008, S. 368ff.

23 Vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR FINANZEN: Absetzbarkeit von Spenden. URL: http://www.bmf.gv.at/Steuern/Fachinformation/Einkommensteuer/AbsetzbarkeitvonSpenden/_start.htm [25.04.2013].

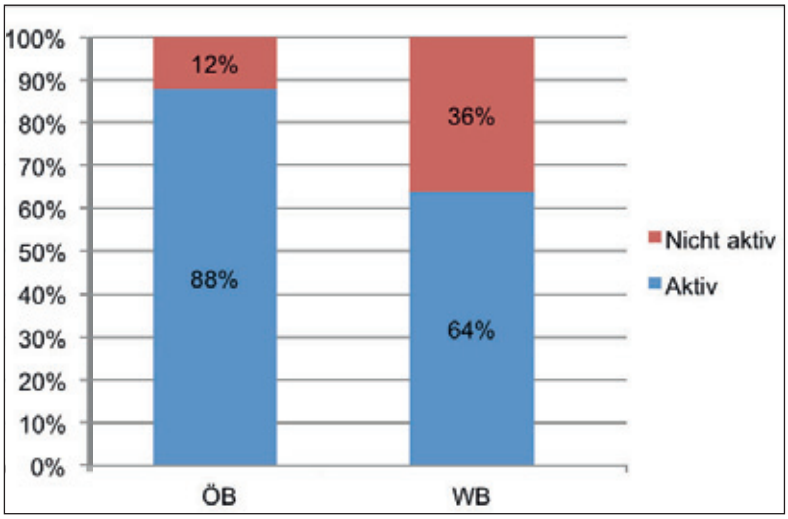


Abbildung 2: Fundraising heute nach Bibliothekstypologie N=119

anfangs angaben, zum Zeitpunkt der Befragung Fundraising zu betreiben. Falls bei den Ergebnissen Prozentwerte aufgeführt werden, stehen diese trotzdem in Relation zu der Gesamtanzahl befragter Bibliotheken.

In der ausgewerteten Literatur dominieren kurze Erfolgsmeldungen und Berichte über einzelne projektbezogene Fundraising-Aktivitäten. Fundraising im Zusammenhang mit einem Projekt steht im Vordergrund. Daher wurde die Hypothese generiert, dass Fundraising im Bibliothekswesen hauptsächlich zur **Projektfinanzierung** eingesetzt wird.

Den Zeithorizont der geplanten Fundraising-Aktivitäten beschrieben die meisten befragten Bibliotheken als zeitlich beschränkt, bzw. projektbezogen. Die Hypothese des projektbezogenen Fundraising-Einsatzes in Bibliotheken darf ebenso durch die Befragung bestätigt werden. Öffentliche Bibliotheken gaben in einzelnen Fällen an, projektunabhängig zu planen. Der Zeitraum ist dennoch eher kurzfristig angelegt, da sie Fundraising weitgehend in ihre Jahresplanung integrieren. Lediglich vereinzelte Bibliotheken planen längerfristig.

Die Vorherrschaft einer projektbezogenen Planung von Fundraising lässt sich des Weiteren hervorheben, indem der Blick erneut auf die Verbreitung von Fundraising gelegt wird. Es wurde nicht nur nach dem aktuellen Einsatz von Fundraising, sondern auch nach der Fundraising-Praxis innerhalb der letzten zehn Jahre gefragt. In den letzten zehn Jahren setzten 91 % der befragten Bibliotheken Fundraising ein. Fundraising ist im Bibliothekswesen, wie auch die Literaturstudie belegt, schon länger ein Thema. Die Vermutung liegt nahe, dass Bibliotheken für abgeschlossene Projekte auf Fundraising als zusätzliche Projektfinanzierung zurückgegriffen haben und zum Befragungszeitraum kein Projekt mit Bedarf an zusätzlichen Mitteln in Planung war.

Viele Bibliotheken gaben denn auch Projektförderung als Grund für die Einführung von Fundraising an. Oftmals wurde auch Geldknappheit in einem Atemzug mit Projektförderung genannt. Folglich wurden entweder Mittel gekürzt oder zusätzliche Dienstleistungen, womöglich gar Projekte, waren ohne zusätzliche externe Mittel nicht mehr möglich. Gerade für Wissenschaftliche Bibliotheken ist die Projektförderung der hauptsächliche Grund für Fundraising. Die Mehrheit der zum Befragungszeitraum nicht mehr aktiven Bibliotheken gab als Grund „keine Notwendigkeit“ an. Insofern keine neuen Projekte für diese Bibliotheken anstehen, haben sie keinen Anlass, auf Fundraising zurückzugreifen.

Viele Bibliotheken begnügen sich mit einer kurz- bis mittelfristigen Planung ihrer Fundraising-Aktivitäten. Sie setzten Fundraising als zusätzliche Mittelgenerierung für anstehende Projekte ein. Insgesamt 19 Bibliotheken planen längerfristig. Auffällig ist, dass mehr Wissenschaftliche Bibliotheken längerfristig planen. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass Wissenschaftliche Bibliotheken bei der Drittmittelakquise aktiv sind und die Beobachtung sowie das Verfassen von Förderanträgen eine vorausschauende Planungszeit erforderlich machen.

Die bibliothekarische Fachliteratur hebt dieselben Indikatoren ei-

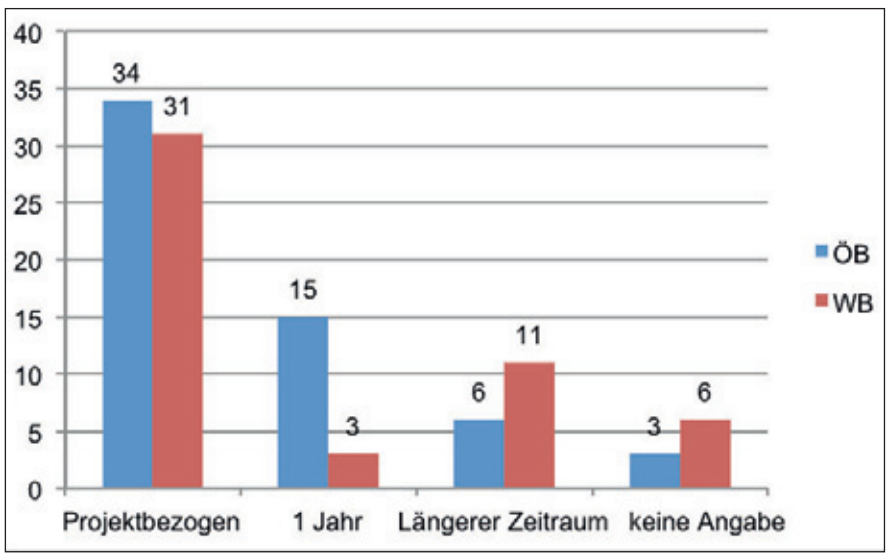


Abbildung 3: Planungszeitraum N=109

nes erfolgreichen und professionellen Fundraising-Einsatzes hervor wie die Grundlagenliteratur zu Fundraising. Zugunsten eines erfolgreichen Fundraisings wird immer wieder die Bedeutung des professionellen Einsatzes betont. Dies bedeutet beispielsweise, dass Fundraising als Funktion entsprechenden Stellen zugeordnet oder eine längerfristige Planung zugrundegelegt werden sollte. So haben bibliothekarische Fachstellen oftmals Tipps und Checklisten für ein **professionelles Vorgehen bei Fundraising** erarbeitet, die sie an ihre Partnerbibliotheken weitergeben. Dessen ungeachtet lautet die vierte Hypothese, dass der Grad der Professionalisierung im Bibliothekswesen als gering zu bezeichnen ist. Wobei sich Öffentliche Bibliotheken stärker um eine Professionalisierung bemühen als Wissenschaftliche Bibliotheken. Eine längerfristige Planung ist ein Indikator für professionelles Vorgehen. Eine Minderheit von Bibliotheken plant längerfristig. Ansatzweise ist die Hypothese bereits vor der Betrachtung weiterer Indikatoren gemäß der Darlegung voriger Ergebnisse belegt.

Bei den Indikatoren für die Professionalität sind Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 100.000 Einwohnern den anderen Bibliothekstypen voraus. So legen 29 % der Öffentlichen Bibliotheken mit über 100.000 Einwohnern Fundraising in der Stellenbeschreibung eines konkreten Mitarbeiters fest. Immerhin 16 % der Landes-/National-/Kantons-/Regionalbibliotheken tun dasselbe. Lediglich 8 %, bzw. 9 % der Öffentlichen Bibliotheken in Städten mit über 50.000 Einwohnern und Universitätsbibliotheken beauftragen konkrete Mitarbeiter mit Fundraising. Relationship Fundraising für die interessierte Öffentlichkeit, ehemalige Studierende oder bestimmte Mäzene fußt auf der mehrmaligen Kontaktaufnahme mit bisherigen Spendern. Dies kann in einem professionelleren Rahmen nur gelingen, wenn Spenderdaten organisiert werden. Bei der Erfassung von Spenderdaten ist die Diskrepanz zwischen den einzelnen Bibliothekstypen weniger augenfällig. Weiterhin erfassen am meisten Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 100.000 Einwohnern (34 %) ihre Spenderdaten, gefolgt von den Öffentlichen Bibliotheken in Städten mit über 50.000 Einwohnern (32 %), den Universitätsbibliotheken (26 %) und den Landes-/National-/Kantons-/Regionalbibliotheken (24 %). Im Zusammenhang mit der Fundraising-Planung nimmt auch die schriftliche Fixierung der strategischen Überlegungen in einem Konzept eine bedeutende Rolle ein. Nur neun Bibliotheken bejahten die Frage nach dem Vorhandensein eines Fundraising-Konzeptes. Wiederum sind am meisten Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 100.000 Einwohnern (17 %) darunter vertreten. 6 % der Unversitäts- und 4 % der Landes-/National-/Kantons-/Regionalbibliotheken verfügen ebenso über ein Konzept. Keine Öffentliche Bibliothek in Städten mit über 50.000 Einwohnern konnte sich bisher diesem Thema widmen. Interessant ist zudem die Antwort auf die Folgefrage, die an die neun bejahenden Bibliotheken gestellt wurde. Die Bibliotheken wurden gebeten, die Bedeutung eines solchen Konzeptes einzuschätzen. Die Mehrheit der Bibliotheken misst einem Fundraising-Konzept eine große Bedeutung bei.

Wenige Bibliotheken legen Fundraising in der Stellenbeschreibung eines Mitarbeiters fest, planen längerfristig, erfassen Spenderdaten oder sammeln externe Mittel basierend auf einem Konzept. Professionelles Fundraising ist im Bibliothekswesen wenig verbreitet. Vereinzelte Bibliotheken bemühen sich um ein am Lehrbuch orientiertes Vorgehen und pflichten dem auch eine große Bedeutung dabei. Die wenigen professionell vorgehenden Bibliotheken sind meist Öffentliche Bibliotheken in Städten mit über 100.000 Einwohnern.

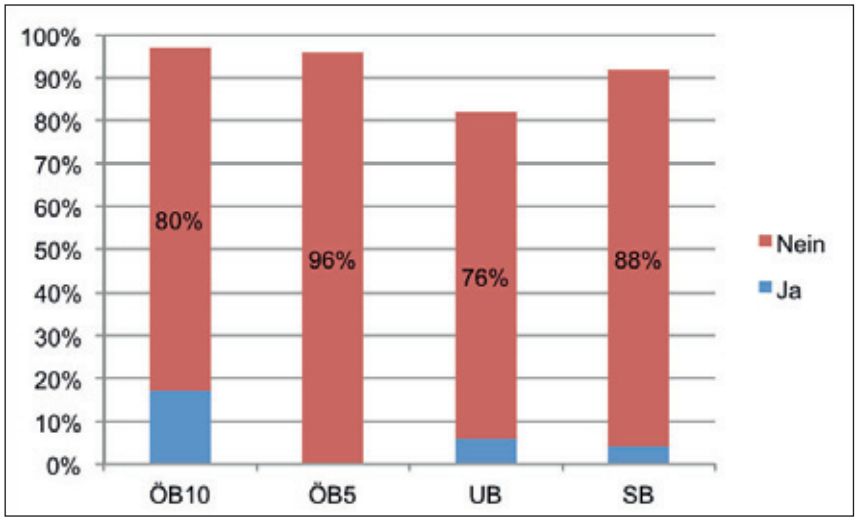


Abbildung 4: Schriftliches Fundraising-Konzept N=109[24]

Unabhängig vom Vorgehen und den meist projektbezogenen Zielsetzungen geht aus der Literaturanalyse hervor, dass im Bibliothekswesen zahlreiche **Fundraising-Instrumente** eingesetzt werden. Es wird vorrangig über Instrumente berichtet, die dem Beschaffen von Geldspenden dienen. Als besonderes Instrument hierfür haben sich die Buchpatenschaften entwickelt. Den Erfahrungsberichten kann man entnehmen, dass

24 Landes-/National-/Kantons-/Regionalbibliotheken werden in der Graphik mit SB (Bibliotheken mit Sammelauftrag) abgekürzt. Die Balken sind jeweils nicht zu 100 % ausgefüllt, da nur zum Befragungszeitraum in Fundraising aktive Bibliotheken die Frage vorgelesen bekamen.

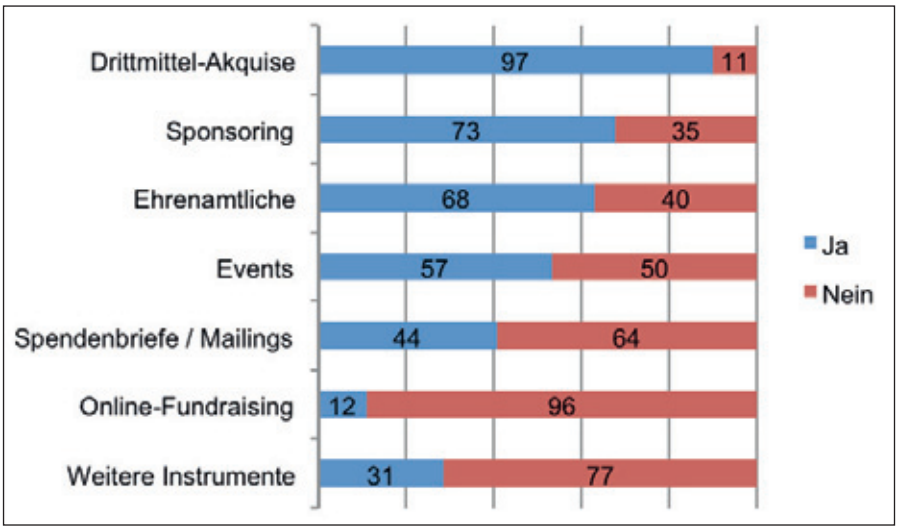


Abbildung 5: Eingesetzte Fundraising-Instrumente N=108[25]

Bibliotheken auf einen Instrumenten-Mix aus persönlicher Ansprache, Spendenmailings und Fundraising-Events setzen. Besonders auffällig ist, dass die unter dem Begriff Fundraising subsummierten Instrumente, mangels einer einheitlichen Definition des Fundraising-Begriffes im Deutschen, stark variieren. So wird in Publikationen neben dem klassischen Einwerben von Geld-, Sach- und Zeitspenden auch Sponsoring genannt. Vom Fundraising ausgeschlossen wird hingegen meist die Akquise von Drittmitteln von staatlichen Institutionen oder Stiftungen mit dem Hinweis auf meist aufwändige und reglementierte Antragsverfahren. Obwohl gemäß Definition mit Fundraising generell lokale, wie auch nationale und internationale Gebermärkte angesprochen werden sollen. Des Weiteren wurde bei der Analyse deutlich, dass neue Instrumente, wie Online-Fundraising oder Crowdfunding, kaum Beachtung finden. Dies führte zu der Hypothese, dass der Einsatz etablierter Fundraising-Instrumente im Bibliothekswesen vorherrscht.

Auch diese Hypothese bestätigte sich im Rahmen der Untersuchung. Zum Befragungszeitraum bzw. innerhalb der letzten zehn Jahre setzten die befragten Bibliotheken die Drittmittel-Akquise zu 89 %, das Sponsoring zu 68 % und Ehrenamtliche zu 63 % ein. Dies sind die meistgenutzten Instrumente. Online-Fundraising, als relativ junges und stark zukunftsgerichtetes Instrument, kommt lediglich in wenigen Bibliotheken (11 %) zum Einsatz. Unter „Weitere Instrumente“ in Abb. 5 fallen freie Nennungen wie Buchpatenschaften, persönliche Kontakte oder Bibliotheken, die eine passive Rolle einnehmen, da ihnen Spenden ohne ihr Zutun angeboten werden.

Deutlicher wird die Fundraising-Praxis in Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken bei der Aufschlüsselung der eingesetzten **Instrumente nach Bibliothekstyp**. Sponsoring, Spendenbriefe sowie Events werden von Öffentlichen wie auch Wissenschaftlichen Bibliotheken eingesetzt. Dennoch fällt auf, dass Öffentliche Bibliotheken v.a. Instrumente wählen, mit denen ein lokaler Gebermarkt angesprochen wird, während Wissenschaftliche Bibliotheken ihren Fokus stärker auf nationale bzw. internationale Gebermärkte richten. So nutzen 97 Bibliotheken die Drittmittel-Akquise, wobei sich die Antworten auch hier nahezu gleichmäßig auf die vier Bibliothekstypen verteilen. Während 35 Öffentliche Bibliotheken angaben, mit ihren Aktivitäten lokale Stiftungen anzusprechen, bejahten dies nur 23 Wissenschaftliche Bibliotheken. Das Verhältnis dieser Angabe dreht sich bei der Ansprache von national tätigen Stiftungen um: 23 Wissenschaftliche Bibliotheken und lediglich acht Öffentliche Bibliotheken nannten diese als Gebermärkte. Auch beim Ehrenamt zeigen sich die Unterschiede zwischen Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken. Von den 68 Nennungen fallen 48 auf Öffentliche Bibliotheken; 15 Nennungen stammen von Landes-/National-/Kantons-/Regionalbibliotheken und lediglich fünf Nennungen von Universitätsbibliotheken.

Abschließend soll die **Bedeutung des Fundraisings** für die Bibliotheken dargestellt werden. In den Befragungssituationen zeigte sich, dass es im Bibliotheksbereich schwierig ist, Fundraising-Erfolge zu quantifizieren. Dies resultiert aus der Tatsache, dass nicht nur Geld eingeworben wird, sondern in erheblichem Maße auch Zeitspenden, also Freiwilligenarbeit sowie Sachspenden in Form von Buchgeschenken oder Nachlässen. Kaum eine Bibliothek ermittelt den Wert, den diese Spenden haben und zählt diesen zum monetären Fundraising-Erfolg. Wie anhand der offiziellen Bibliotheksstatistiken dargelegt, ergab auch diese Untersuchung, dass der monetäre Fundraising-Erfolg als sehr gering einzustufen ist. Fundraising dient jedoch nicht nur dem Einwerben zusätzlicher Mittel, vielmehr steigt dessen Bedeutung durch weitere Vorteile: Von 109 befragten Bibliotheken nannten 72 einen Imagegewinn gegenüber der allgemeinen Öffentlichkeit und dem Unterhaltsträger. 37 Bibliotheken weisen auf eine steigende Vernetzung hin, die sich in besseren, langfristigen Kontakten zu ansässigen Unternehmen äußert und weitere Kooperationen erleichtert. 17 Bibliotheken erwähnen trotz der niedrigen monetären Erfolge die Möglichkeit zur Service-Erweiterung, welche durch Geld- wie auch Zeitspenden Dritter ermöglicht

25 Eine Bibliothek gab bei allen Instrumenten „keine Angabe“ an, so dass die Antworten von 108 Bibliotheken vorliegen.

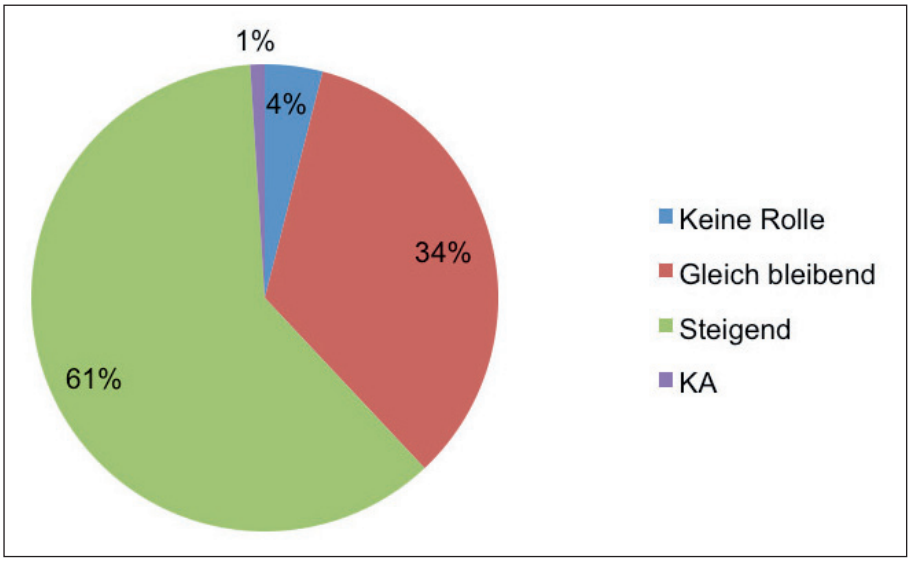


Abbildung 6: Zukünftige Bedeutung des Fundraisings N=119

werden. Ebenso sehen zwölf Bibliotheken im Fundraising ein Instrument, mit dem die bisherige Kundenansprache intensiviert und eine langfristige Kundenbindung erreicht werden kann.

Den Abschluss der Befragung bildete die Einschätzung des zukünftigen Stellenwerts von Fundraising in der eigenen Bibliothek. Da auch die Prognosen der Bibliotheken von Interesse waren, die bislang im Fundraising nicht aktiv waren, wurden alle 119 Bibliotheken befragt. Lediglich eine Bibliothek machte hierzu keine Angabe. Vier Prozent der Befragten (5 Bibliotheken) gab an, dass Fundraising in Zukunft keine Rolle spielen wird. 34 % und damit 40 Bibliotheken sind der Meinung, dass sich die Bedeutung des Fundraisings in Zukunft nicht verändern wird. Über die Hälfte der Befragten, 73 Bibliotheken, stimmt dem Satz „Die Bedeutung von Fundraising wird zunehmen“ zu. Beachtenswert ist, dass die größte Zustimmung von Universitätsbibliotheken stammt. 71 % der befragten Universitätsbibliotheken stimmt der Aussage zu.

Fazit

Vor rund zehn Jahren bemängelte Dagmar Jank, dass es nur wenige herausragende Beispiele von professionellem Fundraising betreibenden Bibliotheken gibt.[26] Selbst nach der schweren Wirtschaftskrise der letzten Jahre, die die öffentlichen Haushalte vieler Länder getroffen hat, sieht das Bild heute kaum anders aus. Obwohl es größere Bibliotheken gibt, die professionelle Strukturen aufweisen, ist das Gesamtbild eher ernüchternd. Professionelle Strukturen mit einer Institutionalisierung des Fundraisings in die Personalressourcen sowie einem systematischen Vorgehen sind kaum vorhanden. Da die meisten Bibliotheken zugleich von einem Bedeutungszuwachs ausgehen, eröffnet diese Einschätzung die Perspektive für eine weitere zukünftige Professionalisierung der Fundraising-Aktivitäten.

26 Jank, Dagmar: Fundraising für Bibliotheken in Großbritannien, Österreich und der Schweiz, in: Rolf Busch (Hrsg.): Fundraising für Bibliotheken (Beiträge zur bibliothekarischen Weiterbildung 13), Berlin 2000, S. 30.

Sabine Bachofner
Bereichsleitung Bibliothek
Stiftsbibliothek St. Gallen
sabine.bachofner@kk-stibi.sg.ch

Iris Hoffmann
Bibliothekarin im Deutschen Literaturarchiv Marbach und im Stefan George Archiv Stuttgart
iris.hoffmann@dla-marbach.de

swets www.swets.de

Neues vom Relevanz-Ranking im HEIDI-Katalog der Universitätsbibliothek Heidelberg

Leonhard Maylein und Annette Langenstein

Das Relevanz-Ranking im Katalog der Universitätsbibliothek Heidelberg (HEIDI), bereits 2009 in einem Beitrag in dieser Zeitschrift beschrieben, wurde in den letzten Jahren durch neue Entwicklungen und Methoden stark verbessert. Der Aufsatz beschreibt die Realisierung der bisherigen Rankingmaßnahmen unter der neu eingesetzten Suchmaschinenplattform SOLR. Weiter werden verschiedene neue Möglichkeiten für Rankinganpassungen unter SOLR sowie deren Einsatz im HEIDI-Katalog dargestellt.

The relevance ranking in the catalogue of the Heidelberg University Library (HEIDI), which was described in an article in this magazine in 2009, has been significantly improved through new advancements and methods during the past few years. The essay describes the realization of the ranking measures taken so far under new newly-installed search engine platform SOLR. In addition, several new opportunities for adjustment of ranking under SOLAR are presented, as well as their use in the HEIDI catalogue.

Im Jahr 2009 haben die Autoren die im selbstentwickelten Katalog der Universitätsbibliothek Heidelberg (HEIDI-Katalog) getroffenen Maßnahmen zur Verbesserung des Relevanz-Rankings beschrieben (1). An der grundsätzlichen Situation, dass Detailinformationen zu Rankingverfahren in den verschiedenen Katalogen praktisch nicht publiziert werden, hat sich seither wenig geändert. Immer mehr Bibliotheken entschieden sich in den letzten Jahren für den Einsatz kommerzieller Suchindexe von Discovery-Systemen, um die Nachweissituation und die Recherchemöglichkeiten insbesondere für Aufsatzliteratur zu verbessern. Meist wird das zugehörige Recherchefrontend mit lizenziert und in der Regel wird dieses Frontend dann auch für die Recherche in den eigenen Katalogdaten genutzt. Die gängigen Systeme am Markt setzen ausgeklügelte Rankingverfahren ein, um der enormen Datenflut (in der Regel ist die Grenze zu über einer Milliarde Titelnachweisen längst überschritten) gerecht zu werden.

Leider behandeln die Anbieter die von ihnen getroffenen Rankingmaßnahmen noch immer als Betriebsgeheimnis. Nur selten erhält man als Kaufinteressent oder als Kunde auch nur Andeutungen zu den Verfahren, die sich im Verborgenen abspielen. So erfährt man von dem einen Anbieter, dass grundsätzlich auf die Einbeziehung der „inverse document frequency" (IDF)[1] verzichtet wird (ob gezwungenermaßen oder wie behauptet aus Überzeugung sei dahingestellt), oder von einem anderen Anbieter, dass in Abhängigkeit der gewählten Frontendsprache Titel in derselben Sprache höher gewichtet werden. Mehr, gar konkrete Gewichtungen, wird nicht preisgegeben.

Bibliotheken, die solche Discovery-Systeme nutzen, haben in der Regel wenig Möglichkeiten, das Ranking zu beeinflussen. Diese beschränken sich oft darin, die eigenen Katalogdaten im Vergleich zum ungleich größeren Pool mehr oder weniger qualitätvoller Titelaufnahmen zu bevorzugen.[2] Es sind Zweifel daran angebracht, ob sich Bibliotheken, die ihren Bestand und die Bedürfnisse ihrer Nutzer am besten kennen, blind auf die von den Herstellern der Discovery-Systeme entwickelten Rankingmethoden verlassen sollten (3, 2).

Auch die Universitätsbibliothek Heidelberg hat sich 2011 für die Nutzung eines Discovery Systems entschieden. Die Wahl fiel auf das Produkt Summon der Firma Serials Solutions. Allerdings setzt die Universitätsbibliothek Heidelberg weiterhin auf ihren bewährten HEIDI-Katalog. Die Daten des Summon-Index werden über eine Programmierschnittstelle (engl. application programming interface, API) genutzt und in einem zweiten Treffer-Reiter unter der Bezeichnung „Artikel & mehr..." präsentiert. Die lokalen Katalogdaten werden nicht in den Summon-Index importiert. Dies erlaubt es, für den ursprünglichen Katalogbestand weiterhin sehr spezifische Suchmöglichkeiten (Normdaten, spezifische Facetten[3] und vieles mehr) einzusetzen. Es erlaubt aber eben auch ein speziell an die lokalen Bedürfnisse (z.B. Fächerspektrum) angepasstes und jederzeit änderbares Ranking. Zugegebenermaßen erkauft man sich eine solche „Zwei-Reiter-Lösung" durch eine (zumindest scheinbar) schlechtere Nutzung der Daten des Discovery Systems. Ein Student, der nur mal schnell die Literaturliste für

1 Ein Wort, das nur in wenigen Datensätzen vorkommt, wird höher gewichtet als häufig vorkommende Wörter.

2 Im Falle von Primo ist das Ranking im lokalen Index individueller konfigurierbar (z.B. mit Hilfe von Fieldboosts). Im aggregierten Index (Primo Central) ist zumindest ein nutzerabhängiges Fachboosting möglich.

3 Zum Beispiel eine Facette zum geographischen Bezug (4).

seine Vorlesung im Katalog abarbeitet, ist eben häufig nicht an „Artikel & mehr…“ interessiert und klickt diesen Reiter erst gar nicht an. Dieser Nutzer stellt allerdings auch nicht unbedingt die Zielgruppe für die Aggregatordaten dar – vorausgesetzt, die in der Regel vorhandenen großen E-Book-Bestände sind bereits im „traditionellen“ Katalogbestand nachgewiesen und nicht nur über den Aggregator-Index verfügbar. Die geringere Nutzung der Nachweise vom Discovery System könnte auch so gedeutet werden, dass in vielen Fällen der Katalogbestand mit Print- und E-Book-Nachweisen ausreichend ist und die Nutzererwartung erfüllt. Nichtsdestotrotz ist die Entscheidung für eine „Zwei-Reiter-Lösung“ immer eine schwierige Abwägung, die sicherlich von Zeit zu Zeit neu vorgenommen werden muss.

Im Folgenden soll nun die Weiterentwicklung des Rankings in HEIDI in den letzten Jahren beschrieben werden. Seit der ersten Veröffentlichung der Rankingmaßnahmen (1) wurde der HEIDI-Katalog in vielen Bereichen weiterentwickelt. Eine auch für das Ranking wichtige Änderung war der Umstieg vom selbst programmierten RPC-Backend basierend auf dem Suchmaschinenframework Lucene auf die Software SOLR (7). Mit dem Open-Source-Produkt SOLR steht eine komplette und fertig einsetzbare Suchmaschinenplattform zur Verfügung, die ihrerseits auf Lucene basiert und eine Fülle von zusätzlichen Komponenten bietet. Mit deren Hilfe können praktisch alle modernen Suchmaschinenfeatures sehr rasch umgesetzt werden.[4] Einige dieser Komponenten, die für die Umsetzung von Rankingmaßnahmen geeignet sind, sollen hier vorgestellt werden.

Umsetzung der bisherigen Rankingverbesserungen mit SOLR

Die in (1) beschriebenen Rankingmaßnahmen wurden beim Umstieg auf SOLR zunächst ohne inhaltliche Anpassungen übernommen. Sie betreffen die (Nicht-) Berücksichtigung der Feldlänge sowie die Dokumenten-, Feld- und Phrasen-Boosts.

Feldlänge

Durch Codeanpassungen wurde die Berechnung der *lengthNorm* auch in SOLR unterdrückt, so dass die Feldlänge bei der Ermittlung der *fieldNorm* keine Rolle mehr spielt und die Score-Berechnung so der spezifischen Beschaffenheit von Katalogdaten eher Rechnung trägt (1).

In SOLR ist es möglich, eine eigene Similarity-Klasse zu definieren und durch einen entsprechenden Konfigurationseintrag in der Schemabeschreibung des Index die Standard-Similarity-Berechnung global oder für bestimmte Feldtypen zu überschreiben. Für HEIDI wurde eine Similarity-Klasse *UBHDSimilarity/UBHDSimilarityFactory* als Kopie der Klasse *DefaultSimilarity/DefaultSimilarityFactory* von SOLR erstellt und angepasst.

```
<similarity class=„de.uni_heidelberg.ub.heidi.solr.UBHDSimilarityFactory“ />
```

Abbildung 1: Überschreiben der Standard-Similarity-Berechnung durch eine eigene Klasse in der Konfigurationsdatei schema.xml.

Für das Suchfeld der Kataloganreicherungen (exttext) wurde hingegen entschieden, die Feldlänge zu berücksichtigen. Beim Inhalt dieses Feldes handelt es sich meist um klassische, im Vergleich zu Katalogdaten weniger strukturierte und weniger umfangreiche Textdokumente. Für solche Textdokumente ist das Default-Ranking von SOLR und Lucene ausgelegt. In langen Texten kommen Suchbegriffe in der Regel häufiger vor. Die daraus resultierende höhere Gewichtung des Suchfelds wird durch die Einbeziehung der Feldlänge ausgeglichen.

Der Einfachheit halber wurde die entsprechende Fallunterscheidung fest in der Klasse *UBHDSimilarity* codiert (Abbildung 2). Die ab SOLR 4.0 vorgesehene Lösung, dies flexibel über die Feldtypendefinition in der Schemabeschreibung des Index konfigurieren zu können (8) wurde vorerst nicht realisiert, da sie deutlich aufwändiger ist. Notwendig wäre eine Anpassung der mitgelieferten SchemaSimilarityFactory. Allerdings fehlen in dieser einige Implementierungen der DefaultSimilarity (z.B. die Methoden *coord* und *queryNorm*) und müssten zuerst ergänzt werden.

```
public void computeNorm(FieldInvertState state, Norm norm) {
  boolean exttext=state.getName().equals(„exttext“);
  final int numTerms;
  if (discountOverlaps)
   numTerms = state.getLength() - state.getNumOverlap();
  else
   numTerms = state.getLength();
// Ermittlung der fieldNorm: Feldlänge nur bei Feld exttext berücksichtigen
  norm.setByte(encodeNormValue(
    state.getBoost()
    * ((float) (1.0 /
      (exttext?Math.sqrt(numTerms):1.0)
    ))
  ));
 }
```

Abbildung 2: Quellcodeanpassung SOLR 4.0.

4 Einen Überblick über die Features von SOLR bieten beispielsweise (5) und (6).

Beim Einsatz der SOLR-Version 4.0 ist zu beachten, dass ein Bug bei der Berechnung der *fieldNorm* für Felder, die durch die copyField-Anweisung aus mehreren anderen Feldern bestückt werden, zu Fehlern führt, die sämtliche Rankinganstrengungen zunichte machen.[5] Im HEIDI-Katalog wird beispielsweise das Freitext-Feld, das die Inhalte der Felder *Titel, Schlagwort, ISBN/ISSN, Autor, Körperschaft, Erscheinungsjahr, Verlag* und *Verbundidentnummer* umfasst, mit der copyField-Funktion zusammengesetzt.

Dokumenten-Boosts

Bei der Ermittlung der statischen Dokumenten-Boosts werden im HEIDI-Katalog nach wie vor

- Bandsätze zu Zeitungen und Zeitschriften niedriger,
- neuere Auflagen höher,
- neuere Erscheinungsjahre höher,
- Online-Ressourcen höher und
- Titel mit vielen besitzenden Bibliotheken auf dem Campus höher gewichtet.

Die Auswahl dieser Faktoren und auch die in (1) beschriebene Gewichtung hat sich in den vergangenen Jahren bewährt und wurde dementsprechend nicht verändert.

Angedacht ist, die aus der Bilddatenbank HeidICON der Universitätsbibliothek Heidelberg generierten Titelsätze zu frei verfügbaren Bildern grundsätzlich niedriger zu gewichten, da sie als Online-Ressourcen gegenüber einem Großteil des übrigen Bestands bevorzugt werden. Allerdings können Nutzer diese Titel, wenn sie unerwünscht sind, auch recht einfach über die Funktion „Treffer einschränken – ohne Bilder“ aus der Treffermenge entfernen.

Feld-Boosts und Phrasen-Boosts bei der Suche

Da es für den MultiFieldQueryParser von Lucene keine direkte Entsprechung in SOLR gibt, wurden bei der Migration auf SOLR die Feld-Boosts zunächst durch eine Vorverarbeitung der Suchanfrage im Katalog-Frontend realisiert. Die Suchanfrage wird dort geparsed und Suchterme, die keinem spezifischen Suchfeld zugeordnet sind, werden durch eine entsprechende Oder-Verknüpfung über die Suchfelder

- *freitext*[6] (Boost: 1.0),
- *exttext*[7] (Boost: 0.5) und
- *1w*[8] (Boost: 2.0) ersetzt.

Die Anzahl der Suchfelder, in denen parallel und mit unterschiedlichen Boosts gesucht wird, hat sich in der Zwischenzeit allerdings erhöht (siehe Abschnitt „Neue Rankingmaßnahmen“).

Die Bevorzugung von Titeln, welche die eingegebene Suche als exakte oder ähnliche Phrase beinhalten, wurde bei der Migration auf SOLR zunächst unverändert beibehalten und – wie vorher auch – über eine Ergänzung der ursprünglichen Suchanfrage im Frontend realisiert.

Die Realisierung dieser Feld- und Phrasen-Boosts ist in HEIDI inzwischen (zumindest teilweise) durch den Einsatz des EDisMAX Query Parser abgelöst. Dieser bietet darüber hinaus weitere interessante Möglichkeiten für Rankinganpassungen, die im Abschnitt „EDisMax Query Parser“ beschrieben werden.

Neue Rankingmaßnahmen

Stemming

Einer der großen Vorteile von SOLR gegenüber der vorher eingesetzten Lucene-Lösung ist die einfache Parametrierbarkeit. Weitere Funktionen, Felder oder Analyzer können durch einfaches Editieren der Konfigurationsdateien genutzt werden. Direkt beim Umstieg auf SOLR wurde ein Stemming für die wichtigsten Suchfelder *Titel (ti)* und *Schlagwort (sw)* eingerichtet. Dies wurde so realisiert, dass die originalen Suchfelder ohne Stemming erhalten bleiben und die Inhalte per copyField-Befehl zusätzlich in entsprechende Felder mit Stemming (*ti_stem* und *sw_stem*) indexiert werden. Für das Stemming wird die ‚SnowballPorterFilterFactory‘ mit der Spracheinstellung ‚German‘ verwendet.

Im Regelfall werden bei einer Freitextsuche die beiden Felder *ti_stem* und *sw_stem* mit durchsucht, allerdings mit einem relativ geringen Boost-Faktor. Die beschriebene Feldaufteilung der Freitextsuche ändert sich dadurch wie folgt:

- *freitext*: Boost 1.0
- exttext: Boost 0.5
- 1w: Boost 2.0
- *ti_stem*: Boost 0.2
- *sw_stem*: Boost 0.2

Eine Suche nur im Feld *Titel* (aus der Feldsuche heraus oder bei einer ebenfalls möglichen Feldangabe in der einfachen Suche) wird automatisch so erweitert, dass (mit niedrigerem Boost-Faktor und Oder-Verknüpfung) auch das Feld *ti_stem* durchsucht wird:

- *ti*: Boost 1.0
- *1w*: Boost 2.0
- *ti_stem*: Boost: 0.2

5 https://issues.apache.org/jira/browse/SOLR-3981 [17. Januar 2013]

6 Umfasst die Felder: *Titel, Schlagwort, ISBN/ISSN, Autor, Körperschaft, Erscheinungsjahr, Verlag und Verbundidentnummer*.

7 Beinhaltet die Daten aus den Kataloganreicherungen (z.B. Inhaltsverzeichnisse, Klappentexte etc.).

8 Suchfeld für Einworttitel.

Abbildung 3: Facette „nur exakte Begriffe“.

Entsprechendes gilt für die Suche im Schlagwortfeld (Felder *sw* und *sw_stem*).

Stemming-Verfahren erhöhen generell die Trefferm enge und führen zwangsläufig zu falschen positiven Treffern. Durch das angegebene Verfahren ist jedoch sichergestellt, dass Titel, die nur über das Stemming gefunden werden, in der Trefferliste weit hinten landen. Katalognutzer, die dennoch lieber auf das Stemming verzichten, können die zusätzliche Suche in den Felder *ti_stem* und *sw_stem* über die Facette „nur exakte Begriffe“ abschalten. Dies ist insbesondere auch dann wichtig, wenn man statt des Rankings eine Sortierung nach E-Jahr oder Autor/Titel wählt. Hier wird der Nutzer per Suchtipp explizit auf diese Möglichkeit hingewiesen (siehe Abbildung 3).

Kompositazerlegung

Seit Mitte 2012 nutzt HEIDI die Software Lingo (9), um bei der Indexierung deutscher Titel eine Kompositazerlegung durchzuführen. Die Zerlegung beschränkt sich zurzeit noch auf die Titel- und die Schlagworteinträge. Die erzeugten Teilwörter werden zusätzlich zu den Komposita indexiert und der Einfachheit halber mit in den Stemming-Feldern *ti_stem* und *sw_stem* abgelegt. Sie erhalten damit bei einer Suche die gleichen Gewichte wie die Wortstämme. Die Einschränkung der Suche auf „exakte Begriffe“ ignoriert (wie gewünscht) die Suche in den Teilwörtern.

Die Vorgehensweise, Teilwörter als Synonym zum Kompositum zu indexieren, wurde verworfen. Grundsätzlich ist es bei Lucene und SOLR zwar möglich,

dass als Synonyme indexierte Begriffe eine unterschiedliche Wortanzahl aufweisen, jedoch wird dies bei Phrasensuchen nicht korrekt berücksichtigt. So ist es nicht möglich, anzugeben, dass mehrere Terme zusammen die Position eines einzelnen Terms besetzen (14), ein grundsätzliches Problem auch bei der Zerlegung von CamelCase-oder Bindestrich-Wörtern durch den WordDelimiterFilter (10). Zudem würde diese Vorgehensweise die Einschränkung der Suche auf „exakte Begriffe“ sowie unterschiedliche Gewichtungen erschweren.

Eine Kompositazerlegung auf Seiten der Suchanfrage ist bislang nicht realisiert. Dies ist ungleich schwerer umzusetzen, da Lingo häufig mehrere Zerlegungsmöglichkeiten anbietet. Hieraus eine halbwegs korrekte Suchanfrage zu konstruieren ist kaum möglich. Eine Unterstützung der Meinten-Sie-Funktion durch die Kompositazerlegung ist allerdings in Planung.

Grundsätzlich muss festgestellt werden, dass der Nutzen der Kompositazerlegung im Vergleich zum betriebenen Aufwand einigermaßen überschaubar ist. Um bestimmte Fachtermini, die sich in vielen Fächern aus Einzelwörtern der verschiedensten Sprachen zusammensetzen (man denke nur an die Fächer Chemie oder Medizin mit Wortzusammensetzungen aus lateinischen, griechischen und deutschen Begriffen), müssen die von Lingo mitgelieferten Wörterbücher stark angepasst werden. Zudem sind häufig die einzelnen Teilworte bereits in den Verweisungsformen der vergebenen Schlagwörter enthalten.

Es finden sich aber durchaus Fälle, wo die Kompositazerlegung zu den gewünschten Treffern führt, so findet eine Suchanfrage nach „Zoll“ auch die „Zollordnung“ oder die Suche nach „Bundesland“ findet auch den Titel mit dem Begriff „Flächenbundesland“.

Synonyme

Mit dem Umstieg auf SOLR wurde der HEIDI-Katalog auch um ein Wörterbuch erweitert, das die bei der Indexierung gefundenen Terme um Synonyme erweitert.[9]

Das Synonymwörterbuch des HEIDI-Katalogs umfasst insbesondere Wortvarianten in alter und neuer Rechtschreibung, aus der Gemeinsamen Normdatei (GND) generierte Transkriptionsvarianten von Personennamen,[10] Gegenüberstellung von chinesischen Schriftzeichen in der traditionellen, der vereinfachten und in der japanischen Form sowie einzelne Spezialfälle (z.B. §, paragraph, paragraf).

Für die Synonymverarbeitung wurde auf die Standardfunktionalität von SOLR zurückgegriffen. Synonyme werden daher in HEIDI gleichrangig zu den originalen Begriffen indexiert und bei der Suchanfrage gewichtet.

EDisMAX Query Parser

Feld- und Phrasenboosting

Mit dem Extended DisMAX (EDisMAX) Query Parser (11) bietet SOLR ein (mit der Version 4.0 halbwegs ausgereiftes) Verfahren, das oben beschriebene Feld- und Phrasenboosting elegant und ohne großen Aufwand abzubilden.

Wie bereits aus dem Namen ersichtlich, stellt EDisMAX eine Erweiterung des DisMAX Query Parsers dar. Vereinfacht gesprochen, erlaubt es der DisMAX Query Parser, Nutzeranfragen auf verschieden gewichtete, über den Parameter qf (= Query Fields) definierte Suchfelder zu verteilen. Pro definiertem Suchfeld und Suchterm wird eine Teilabfrage gebildet. Diese Teilabfragen werden per Oder-Operator verknüpft. Beim Ranking wird im einfachsten Fall jeweils der höchste Score einer dieser Teilabfrage als Score für das gesamte Trefferdokument herangezogen (daher auch das „MAX“ in der Bezeichnung). Über den Parameter tie (= Tie breaker) ist es möglich, auch die in den übrigen Suchfeldern erzielten Scores in die Berechnung einzubeziehen.

Die Berechnung richtet sich dabei nach folgender Formel (12):

```
(score of matching clause with the highest score) +
((tie paramenter) * (scores of any other matching clauses))
```

Abbildung 4: Scoreberechnung im EDisMAX Query-Parser.

DisMax erlaubt es zudem über die Parameter pf (= Phrase Fields) und ps (Phrase Slop), innerhalb der Menge der Treffer diejenigen zu bevorzugen, bei denen die Suchanfrage als Phrase (ggf. unter Berücksichtigung einer über den Slop-Faktor definierten Ungenauigkeit) vorkommt.

Im Gegensatz zu dem in (1) verwendeten MultiField-QueryParser von Lucene ist der DisMAX Query Parser jedoch nicht in der Lage, explizite Einschränkungen von einzelnen Suchtermen auf bestimmte Suchfelder sowie bool‘sche Operatoren und Klammerungen in der Benutzeranfrage zu erkennen und entsprechend zu behandeln. Dies war ein Grund für die Entwicklung des Extended DisMAX Query Parsers. EDisMAX sorgt

9 Die Entscheidung für die Synonymerweiterung bei der Indexierung fiel aufgrund der Tatsache, dass zum damaligen Zeitpunkt das Trefferhighlighting von SOLR bei der Synoymerweiterung auf Seiten der Suchanfrage fehlerhaft war. Die Erweiterung der Liste (ein eher seltenes Ereignis) erfordert daher einen kompletten Indexneuaufbau.

10 Da diese auch in den Normdaten berücksichtigt sind, spielen diese Synonyme nur bei Treffern in den Titelstichwörtern eine Rolle.

u.a. dafür, dass die „Query Fields“ für bereits in der Anfrage einem speziellen Suchfeld zugewiesenen Terme nicht ausgewertet werden.

EDisMAX bietet zudem über die Parameter pf2 (= Phrase bigram fields), ps2 (= Phrase bigram slop), pf3 (= Phrase trigram fields) und ps3 (= Phrase trigram slop) eine Verfeinerung des Phrasen-Boostings.

Im HEIDI-Katalog wird der EDisMAX Query Parser erst seit der SOLR-Version 4.0 genutzt, da dieser in den Vorversionen noch mit reichlich Fehlern behaftet war. Bezüglich des Feld- und Phrasenboostings werden derzeit folgende Werte verwendet:[11]

- **qf:** freitext exttext^0.5 1w^2 ti_stem^0.2 sw_stem^0.2
- **pf:** freitext^6 exttext^3 ti_stem^1.2 sw_stem^1.2
- **pf2:** freitext^2 exttext
- **pf3:** freitext^4 exttext^1.5
- **tie:** 0.1

Bei der exakten Suche entfallen bei qf und pf die Stemming-Felder.

Boostfunktionen (z.B. Fachboosting)

Die Möglichkeiten von EDisMAX gehen jedoch weit über das Feld- und Phrasenboosting hinaus.

Der Parameter bq (= Boost Query) erlaubt es, eine Teilanfrage zu definieren, deren Zweck es ist, den zur Suchanfrage gefundenen Dokumenten zu einem höheren Score zu verhelfen.

Über die Parameter bf (= Boost Function, additive) und boost (= Boost Function, multiplicative) eröffnen sich eine Fülle von Möglichkeiten, das Ranking von SOLR zu beeinflussen. Mit Hilfe einer der verschiedenen Funktionen können unter anderem Feldinhalte in die Berechnung des Dokumenten-Scores einbezogen werden. Denkbar wäre hier beispielsweise, die Anzahl der Entleihungen eines Titels in einem separaten Indexfeld abzulegen und mit Hilfe der Boost-Funktionen vielgenutzten Titel beim Ranking zu bevorzugen.

In HEIDI wird die Boost-Funktion seit kurzem für ein fachspezifisches Boosting eingesetzt. Etwa 75% des Bestandes im HEIDI-Katalog ist über ein grobes Mapping der verschiedenen Systematiken und Klassifikationen einheitlich fachlich indexiert und erschlossen. Nutzer können über ein persönliches Profil ihr Fachinteresse hinterlegen. Bei der Suche werden dann Titel mit passenden Fachangaben höher gerankt als andere. Tests haben ergeben, dass sich der Parameter boost hierfür deutlich besser eignet als bq oder bf. Letztere haben den Nachteil einer additiven Scorebeeinflussung. Der Nutzen ist somit unterschiedlich

11 Die Parameterwerte müssen URI-codiert an SOLR übergeben werden und sind hier zur besseren Lesbarkeit uncodiert dargestellt.

groß, je nachdem, welcher Score bereits durch die ursprüngliche Anfrage erzielt wird.

Für den aktuell laufenden öffentlichen Beta-Test zum Fachboosting wurde daher folgende Parametrisierung gewählt:[12]

```
boost=if(query({!v=„fach:<FACHNUMMER>„}),2,1)
```

Dieser Parameter bewirkt folgendes: Nach der Ermittlung der Treffermenge wird für jedes Dokument festgestellt, ob die Suchanfrage fach:<FACHNUMMER> auf dieses Dokument ebenfalls zutrifft. Im positiven Fall wird der Dokumenten-Score mit zwei multipliziert, ansonsten mit eins (bleibt also wie er ist).

für die aktuelle Sitzung deaktivieren oder wieder aktivieren kann (Abbildung 7).

Will man das Erscheinungsjahr als „Freshness"-Faktor (3) ins Ranking einbeziehen, so bietet es sich an, den Feldinhalt direkt über eine entsprechende Funktion zu verarbeiten (15). Voraussetzung ist, dass dieses Indexfeld tatsächlich nur Zahlen enthält, was sich aber für eine performante Sortierung anhand dieses Felds sowieso empfiehlt. Im HEIDI-Katalog wird das Erscheinungsjahr aktuell allerdings noch über den statischen Dokumentenboost berücksichtigt. Dies hat gegenüber Boostingfunktionen den Vorteil, dass die Scoreberechnung performanter ist, weil die dadurch beeinflusste *fieldNorm* bereits

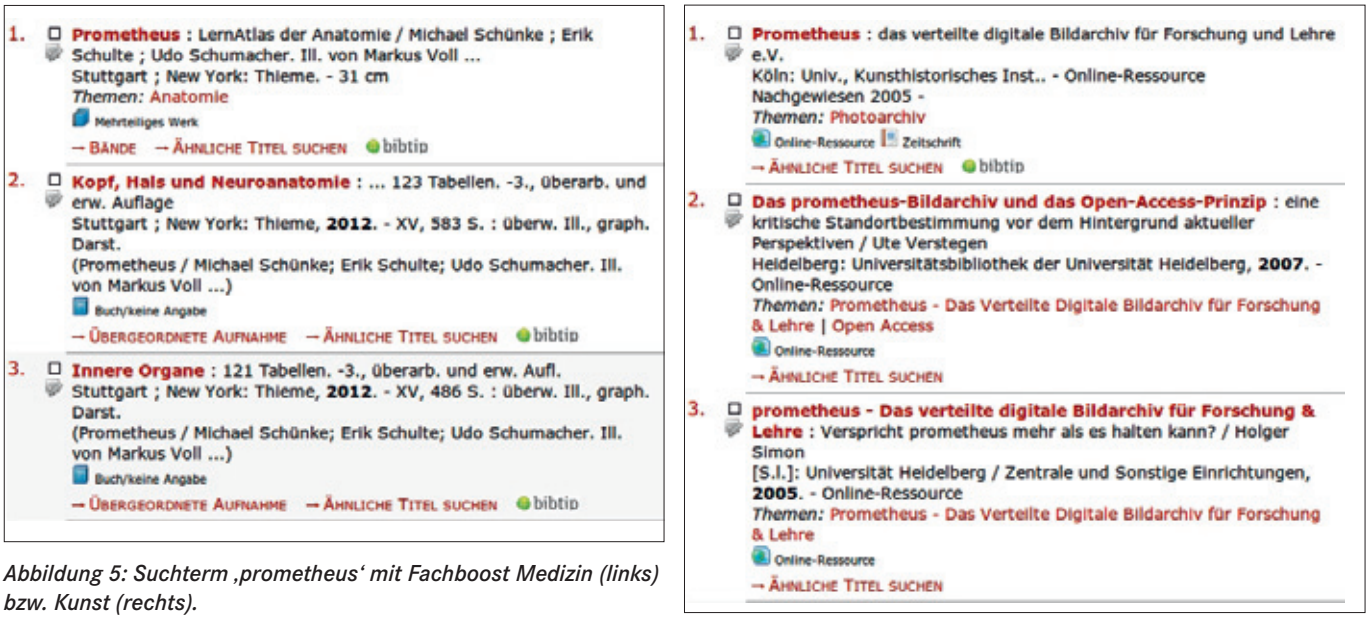


Abbildung 5: Suchterm ‚prometheus' mit Fachboost Medizin (links) bzw. Kunst (rechts).

Ob diese Gewichtung genau so erhalten bleibt, muss der weitere Echtbetrieb zeigen. Eine Überlegung ist, den Nutzer zukünftig selbst darüber entscheiden zu lassen, wie stark das Ranking beeinflusst werden soll (durch Vorgabe mehrerer Stufen).

Dass ein fachspezifisches Boosting auch in einem im Vergleich zu den großen Discovery-Systemen überschaubaren Katalog einer einzelnen Einrichtung sinnvoll sein kann, zeigen die beiden folgenden Beispiele (beide entnommen aus der Liste der 50 häufigsten Suchanfragen in HEIDI): Die Ergebnisliste zur Suche ‚prometheus' mit Fachboost Medizin und daneben das Ergebnis derselben Suche mit Fachboost Kunst (Abbildung 5), sowie das unterschiedliche Ranking zum Suchterm ‚acp' mit den Fachboosts Wirtschaft bzw. Medizin (Abbildung 6).

In der Trefferanzeige wird der Nutzer auf das von ihm gewählte Fachboosting hingewiesen, das er jederzeit

anfrageunabhängig im Index gespeichert ist. Eine nutzergesteuerte Gewichtung dieses Rankingfaktors (nicht für jede Disziplin ist der Bedarf an topaktueller Literatur gleich hoch (3)) ist beim statischen Verfahren jedoch nicht möglich.

Weitere Beispiele für die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten der genannten Boost-Parameter finden sich in (5) und (6).

Suchterm-Auslassungen

Sowohl DisMAX als auch EDisMAX stellen den Parameter mm (= Minimum Should Match) bereit, der gegenüber den Standardverknüpfungen weitere Varianten ermöglicht. Grundsätzlich kann in SOLR festgelegt werden, ob Suchterme, die nicht explizit als „mandatory" (+) oder „prohibited" (-) deklariert sind, mit AND oder OR verknüpft werden sollen. Mit dem Parameter mm sind nun auch Vorgaben möglich wie:

- „80 Prozent der Suchterme müssen im Trefferdokument vorkommen" oder

12 Auch diese Werte müssen URI-codiert übergeben werden.

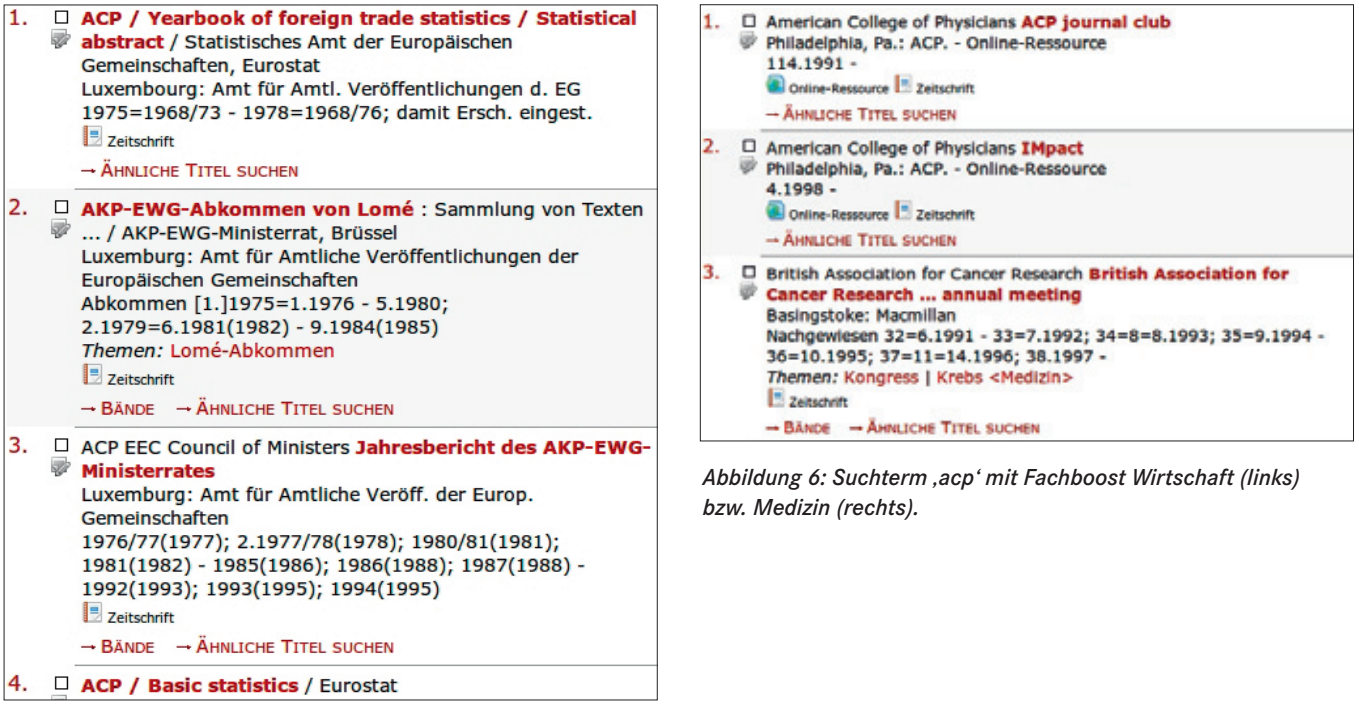


Abbildung 6: Suchterm ‚acp' mit Fachboost Wirtschaft (links) bzw. Medizin (rechts).

- „Bei weniger als drei Suchtermen müssen alle Terme im Trefferdokument vorkommen; zwischen drei und fünf Suchtermen darf einer der Suchterme fehlen; Über fünf Suchterme reicht es, wenn 80 Prozent der Suchterme im Trefferdokument vorkommen."

Für den HEIDI Katalog wurde diese letztgenannte Variante gewählt. Im ersten Schritt wird zunächst immer mit „mm=100%" gesucht. Nur wenn das Suchergebnis weniger als vier Treffer umfasst, wird die Suche nochmal mit „mm=2<-1 5<80%" durchgeführt.[13]

Da in HEIDI der Verlagsort nicht im Freitextfeld indexiert ist (ansonsten würde eine Suche nach bestimmten Ortsnamen wie „Heidelberg" eine zu große Trefferzahl liefern), ist diese Funktion recht nützlich, wenn Nutzer ganze Literaturzitate inklusive des Verlagsorts per Copy-and-Paste in den Suchschlitz übernehmen. Aber auch in anderen Fällen kommt es bei übernommenen Literaturzitaten vor, dass bestimmte Suchterme nicht katalogisiert sind.

Die folgende Suchanfrage liefert in HEIDI das gewünschte Ergebnis, obwohl der Verlagsort Heidelberg

13 Auch diese Werte müssen URI-codiert übergeben werden.

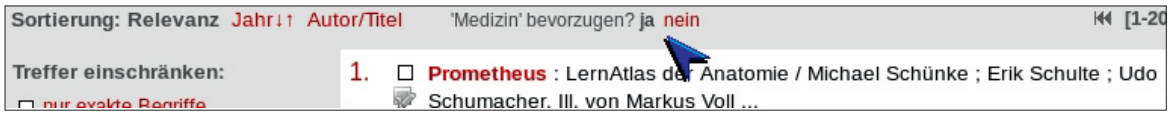


Abbildung 7: (De-)Aktivieren des Fachboostings in der Trefferliste.

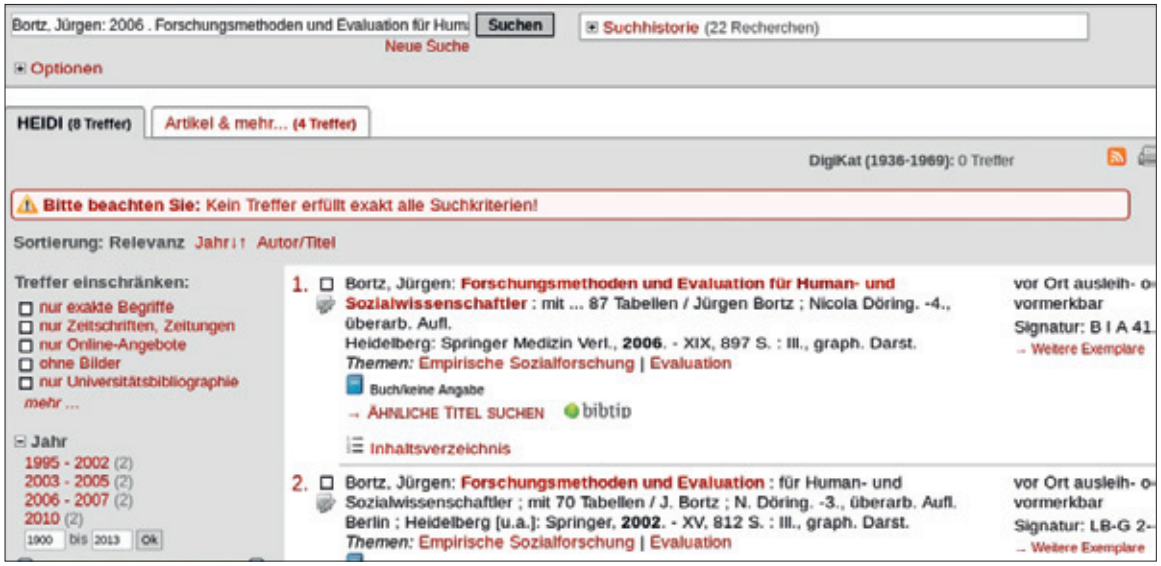


Abbildung 8: Auslassung von Suchtermen.

nicht im Freitextfeld indexiert ist. Der Nutzer wird mit einem entsprechenden Hinweis, wie in Abbildung 8 dargestellt, auf diesen Sachverhalt aufmerksam gemacht.

Suchanfrage: „Bortz, Jürgen: 2006. Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg, Springer."

Einschränkungen von EDisMAX

Leider hat der Einsatz von EDisMAX auch seine Grenzen. So greift der Parameter mm (auch die Einstellung mm=100%, d.h., alle Suchterme müssen auch in den Treffern vorkommen) nur auf die sogenannten „top-level query" und nicht auf „sub-queries". Dies bedeutet, dass eine Klammerung von Anfrageteilen, wie sie z.B. beim Zusammensetzen einer Anfrage aus einer gefelderten Suche zwingend notwendig ist, dazu führt, dass alle Suchterme innerhalb der Klammerung als optional angesehen werden, unabhängig vom gewählten mm-Parameter. Dadurch erhält man sehr große Treffermengen und zahlreiche Treffer, die wenig mit den gewählten Suchbegriffen zu tun haben. Das ist spätestens dann störend, wenn man statt des Rankings eine Treffersortierung wählt.

Rang in Top-50-Suchanfragen	Suchterm (Freitextsuche)	Position in Trefferliste (ohne QueryElevation)	Position durch Query Elevation
1	jstor	1	
2	examen online	1[15]	
3	juris	10	1
4	öffnungszeiten	-	
7	palandt	1[16]	
11	jz	1[17]	
16	nature	1	
17	duden	120	1
19	njw	13	1[18]
25	prometheus	?	
34	mortimer chemie	1	
38	mla	1	
43	tipler	1	

Abbildung 9: Beispiele einiger Rankingergebnisse aus den Top-50-Suchanfragen.

Aus diesem Grund wird im HEIDI-Katalog sowohl bei der Feldsuche als auch bei Suchanfragen mit Klammerungen in der einfachen Suche auf EDisMAX verzichtet. Das Feld- und Phrasenboosting erfolgt in diesem Fall dann mit der beschriebenen Erweiterung der Suchanfrage im Katalog-Frontend.

Einige der oben genannten Boostfunktionen lassen sich auch ohne EDisMAX realisieren. So kann beispielsweise das oben dargestellte Fachboosting auch beim Standard Query Parser mit folgenden Parametern erreicht werden:[14]

- &q={!boost b=$fachboost v=$qq}
- &qq=<URSPRÜNGLICHE SUCHANFRAGE>
- &fachboost=if(query($v),2,1)
- &v=fach:<FACHNUMMER>

Query Elevation

Die Nutzung der QueryElevationComponent (13) von SOLR stellt die extremste Form der Beeinflussung des Rankings dar. In der Dokumentation wird sie auch mit „editorial boosting" oder „best bets" bezeichnet. Zu vorgegebenen Nutzeranfragen können die Dokumente/Titel konfiguriert werden, welche die Trefferliste anführen sollen.

Der notwendige Konfigurationsaufwand lohnt sich sicher nur für oft gestellte Suchanfragen, bei denen die übrigen Rankingmaßnahmen versagen und bei denen man den gesuchten Titel eindeutig identifizieren kann. Darüber hinaus ist es sinnvoll, bei den häufigsten Suchanfragen – wo möglich – das Suchergebnis zu optimieren, selbst dort wo das Ranking schon recht gute Ergebnisse zeigt.

Im HEIDI-Katalog wurden die 50 meistgestellten Suchanfragen (TOP-50) daraufhin untersucht, ob die mutmaßlich gesuchten Titel weit oben in der Trefferliste auftauchen. Dabei hat sich herausgestellt, dass das Ranking in der Regel sehr gute Ergebnisse liefert, wie in den Beispielen in Abbildung 9 ersichtlich. In der Trefferliste zu ‚nature' wird beispielsweise die Online-Ausgabe an Position 1, die Print-Ausgabe an Position 2 geführt.

In wenigen Einzelfällen war es sinnvoll, die Position der gesuchten Titel über Query Elevation zu verbessern: Bei ‚duden' führte die Vielzahl sehr ähnlicher Titelsätze und der weit verbreitete Besitz in fast allen Institutsbibliotheken dazu, dass der Score der ersten 124 Treffer nur minimal voneinander abwich und andere (Print-)Ausgaben vor die Online-Ausgabe positioniert wurden. Mittels QueryElevation wurde die Online-Ausgabe des ‚Duden' nun von Position 120 auf 1 gesetzt. Auch für ‚juris' und ‚njw' wurde das Suchergebnis auf diese Weise optimiert.

Kann die Suchanfrage dagegen – wie im Bsp. ‚prometheus' – nur im fachlichen Kontext interpretiert werden, so ist die QueryElevation ungeeignet und das Fach-Boosting vorzuziehen (siehe oben).

Durch einen gemeinsamen Suchschlitz auf der Home-

14 Auch hier wurde aus Darstellungsgründen auf eine URI-Codierung verzichtet.

15 An Position 1 wird 'Examen Online Klinik', an Position 2 'Examen Online Vorklinik' geführt.

16 Die neuesten Ausgaben des 'Bürgerlichen Gesetzbuches' werden an Position 1 und 2 geführt.

17 An Position 1 wird 'JZ / Schriftenreihe' gelistet, an Position 2 die 'Juristenzeitung' in der Online-Ausgabe.

18 Die Online-Ausgabe wurde an Position 1, die Print-Ausgabe an Position 2 gesetzt.

page zum wahlweise Durchsuchen von HEIDI oder dem übrigen Webangebot der Universitätsbibliothek kommen relativ häufig „Irrläufer-Suchen“ wie zum Beispiel Kataloganfragen nach „Öffnungszeiten“ oder „Fernleihe“ vor. Diese werden in HEIDI im Frontend abgefangen. Der Nutzer bekommt zusätzlich zu etwaigen Katalogtreffern auch entsprechende Links zum Webangebot der Universitätsbibliothek präsentiert.

Bei allen Bemühungen, das Ranking zu verbessern, wird es immer Nutzer geben, die lieber mit einer (chronologisch oder alphabetisch) sortierten Trefferliste arbeiten. Meist sind das Suchprofis (nicht selten Bibliothekare), die sehr differenziert suchen, kleine Treffermengen erzielen und deshalb ohne Ranking besser zurechtkommen. Um diesen Nutzern gerecht zu werden, bietet der HEIDI-Katalog diese Sortierfunktionen an (es gibt inzwischen auch Anbieter von Suchlösungen, die keine alphabetische Sortierung mehr vorsehen) und im persönlichen Profil können Nutzer eine Standardsortierung für ihre Anfragen auswählen.

```
ParsedQuery:
 BoostedQuery(boost(+(exttext:nature^0.5 | ti_stem:natur^0.2 |
 sw_stem:natur^0.2 | 1w:nature^2.0 | freitext:nature)~0.1
 () () () (),if(query(fach:33,def=0.0),const(2),const(1))))
```

***Abbildung 10:** Beispiel ParsedQuery in der Debug-Funktion von SOLR.*

Explain-Funktionen

Zur Überprüfung der gewählten Rankingmaßnahmen bietet SOLR sehr schöne und für genauere Analysen unerlässliche Debugging- und Explain-Funktionen.

Durch Anhängen des Parameters *debugQuery=true* erhält man nicht nur Informationen zum Parsing und der Analyse der Suchanfrage, auch die Berechnung

```
16.690388 = (MATCH) boost(+(exttext:nature^0.5 | ti_stem:natur^0.2 | sw_stem:natur^0.2 | 1w:nature^2.0 | freitext:nature)~0.1 () () ()
(),if(query(fac_fach:33,def=0.0),const(2),const(1))), product of:
 16.690388 = (MATCH) sum of:
  16.690388 = (MATCH) max plus 0.1 times others of:
   1.01156 = (MATCH) weight(ti_stem:natur^0.2 in 2846591) [UBHDSimilarity], result of:
    1.01156 = score(doc=2846591,freq=4.0 = termFreq=4.0 ), product of:
     0.047317535 = queryWeight, product of:
      0.2 = boost
      6.108034 = idf(docFreq=28558, maxDocs=4722088)
      0.038733847 = queryNorm
     21.37812 = fieldWeight in 2846591, product of:
      2.0 = tf(freq=4.0), with freq of:
       4.0 = termFreq=4.0
      6.108034 = idf(docFreq=28558, maxDocs=4722088)
      1.75 = fieldNorm(doc=2846591)
   16.11931 = (MATCH) weight(1w:nature^2.0 in 2846591) [UBHDSimilarity], result of:
    16.11931 = score(doc=2846591,freq=1.0 = termFreq=1.0 ), product of:
     0.9994902 = queryWeight, product of:
      2.0 = boost
      12.902026 = idf(docFreq=31, maxDocs=4722088)
      0.038733847 = queryNorm
     16.127533 = fieldWeight in 2846591, product of:
      1.0 = tf(freq=1.0), with freq of:
       1.0 = termFreq=1.0
      12.902026 = idf(docFreq=31, maxDocs=4722088)
      1.25 = fieldNorm(doc=2846591)
   4.699216 = (MATCH) weight(freitext:nature in 2846591) [UBHDSimilarity], result of:
    4.699216 = score(doc=2846591,freq=4.0 = termFreq=4.0 ), product of:
     0.26982862 = queryWeight, product of:
      6.966223 = idf(docFreq=12106, maxDocs=4722088)
      0.038733847 = queryNorm
     17.415558 = fieldWeight in 2846591, product of:
      2.0 = tf(freq=4.0), with freq of:
       4.0 = termFreq=4.0
      6.966223 = idf(docFreq=12106, maxDocs=4722088)
      1.25 = fieldNorm(doc=2846591)
 1.0 = if(query(fach:33,def=0.0)=0.0,const(2),const(1))
```

***Abbildung 11:** Beispiel Explain-Funktion von SOLR.*

des Scores der einzelnen Treffer wird detailliert dargestellt.

Mit Hilfe des Parameters *explainOther* ist es zudem möglich, für einzelne Dokumente festzustellen, warum sie die Suchanfrage nicht erfüllt haben oder warum sie nicht hoch genug gerankt wurden (5, S. 122). Die Webseite *explain.solr.pl*[19] bietet die Möglichkeit das explain-Ergebnis in eine grafische Darstellung (als Tortendiagramm) umzusetzen. In der aktuellen Version scheitert diese Umsetzung leider noch, wenn im explain-Ergebnis anstatt der DefaultSimilarity eine eigene Similarity-Klasse (hier [UBHDSimilarity]) aufgeführt ist. Dieser „Schönheitsfehler" sollte aber hoffentlich bald korrigiert sein.

Ausblick

Mit all diesen Maßnahmen, die bereits zu sehr guten Rankingergebnissen führen, sind die Möglichkeiten noch nicht ausgeschöpft.

Mit Ausnahme der Online-Medien wurde bislang im HEIDI-Katalog die Verfügbarkeit eines Mediums, d.h. Faktoren der „Locality" (3) noch nicht in das Ranking einbezogen.

Auch bei sogenannten „Popularity-Faktoren" (3) wurde bislang nur die Anzahl der besitzenden Bibliotheken (als indirekter Parameter) berücksichtigt, nicht jedoch die Nutzungshäufigkeit der Titel. Ein Bevorzugen von stark genutzten oder aktuell verfügbaren Titeln ist nicht unproblematisch (1) und wurde deshalb bislang noch nicht realisiert.

Ebenso wäre manchem Nutzer sicherlich daran gelegen, eine präferierte Teilbibliothek/Zweigstelle festzulegen und die Medien dieser Zweigstelle damit höher gewichten zu können (ebenfalls ein „Locality"-Faktor).

Im Rahmen der Arbeiten an persönlichen Nutzerprofilen sollen in Kürze die entsprechenden Optionen im HEIDI-Katalog angeboten werden. Voraussetzung ist die Einbeziehung der Ausleihstatistiken sowie des aktuellen Verfügbarkeitsstatus in den SOLR-Index. Gerade bei Letzterem ist selbstverständlich eine hohe Aktualität wichtig. Über entsprechende Mechanismen, welche die Datenbank des Bibliotheksinformationssystems zur Verfügung stellt, können hierzu laufend Informationen zu den geänderten Datensätzen ermittelt und der SOLR-Index in kurzen Intervallen geändert werden.

Der Nutzer soll zudem über einen einfachen Mausklick diese, in seinem Profil definierten Rankinganpassungen in der Trefferliste an- oder abschalten können. Über die Boost-Funktionen (s.o.) ist dies in SOLR recht einfach realisierbar. Um mehrere Einflussfaktoren abzubilden, können die Parameter für die Boost-Funktionen auch mehrfach in einer Anfrage verwendet werden.

Es bleibt abzuwarten, wie gut die Personalisierungsfunktionen insgesamt und speziell die persönlichen Rankingoptionen von den Nutzern angenommen werden.[20] Dies bestimmt, wie schnell und weit sich der HEIDI-Katalog in Richtung eines individuell einstellbaren Katalogs weiterentwickeln wird.

19 http://explain.solr.pl/ [31. Januar 2013].

Literaturhinweise

1. Langenstein, Annette/ Maylein, Leonhard: „Relevanz-Ranking im OPAC der Universitätsbibliothek Heidelberg", in: b.i.t.online, 12 (2009), S. 408-413.
2. Oberhauser, Otto: „Relevance Ranking in den Online-Katalogen der nächsten Generation", in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare, 63 (2010), S. 25-37.
3. Lewandowski, Dirk: „Ranking library materials", in *Library Hi Tech*, 27 (2009), S. 584-593.
4. Wiesenmüller, Heidrun/ Maylein, Leonhard/ Pfeffer, Magnus: „Mehr aus der Schlagwortnormdatei herausholen : Implementierung einer geographischen Facette in den Online-Katalogen der UB Heidelberg und der UB Mannheim", in: b.i.t.online, 14 (2011), S. 245-252.
5. Smiley, David/ Pugh, Eric: Apache Solr 3 enterprise search server : Enhance your search with faceted navigation, result highlighting, relevancy ranked sorting, and more, Birmingham, UK [u.a.]: Packt Publishing 2011.
6. Kuć, Rafał: Apache Solr 3.1 cookbook : over 100 recipes to discover new ways to work with Apache's Enterprise Search Server, Birmingham [u.a.]: Packt Publishing 2011. [Eine Neuauflage zu Solr 4 ist für März 2013 angekündigt]
7. SOLR: http://lucene.apache.org/solr/ [31. Januar 2013].
8. Similarity-Konfiguration in SOLR: http://wiki.apache.org/solr/SchemaXml#Similarity [31. Januar 2013].
9. Lingo: http://lex-lingo.blogspot.de/ [31. Januar 2013].
10. SOLR, WordDelimiterFilter: http://wiki.apache.org/solr/AnalyzersTokenizersTokenFilters#solr.WordDelimiterFilterFactory [31. Januar 2013].
11. SOLR, Extended DisMAX Query Parser: http://wiki.apache.org/solr/ExtendedDisMax [31. Januar 2013].
12. SOLR, DisMAX Query Parser: http://wiki.apache.org/solr/DisMaxQParserPlugin [31. Januar 2013].
13. SOLR, Query Elevation: http://wiki.apache.org/solr/QueryElevationComponent [31. Januar 2013].
14. SOLR, Synonym-Filter: http://wiki.apache.org/solr/AnalyzersTokenizersTokenFilters#solr.SynonymFilterFactory [31. Januar 2013].
15. SOLR, Date-Boosting: http://wiki.apache.org/solr/FunctionQuery#Date_Boosting [31. Januar 2013].

Leonhard Maylein
Annette Langenstein
Abt. Informationstechnologie und EDV-Versorgung
Universitätsbibliothek
Plöck 107-109
69117 Heidelberg
maylein@ub.uni-heidelberg.de
langenstein@ub.uni-heidelberg.de

20 Immerhin muss sich ein Nutzer zunächst einloggen, damit sein persönliches Profil wirksam wird – eine Hürde, die jedoch mit zunehmender Verbreitung von Single-Sign-on-Verfahren (Shibboleth) für universitäre Dienste ihren Schrecken verlieren dürfte.

Wenn das Undurchschaubare zum Maß wird: Probleme und Schwankungen des Impact Factors

Petra Heidenkummer

Der Impact Factor gilt mittlerweile als das bedeutendste Zitationsmaß und wird häufig als Entscheidungskriterium herangezogen. Dabei wird jedoch oftmals ignoriert, dass der Impact Factor als eine mit vielen Problemen behaftete Messgröße angesehen werden muss. Folgender Beitrag setzt sich mit den Kritikpunkten an diesem Indikator auseinander und untersucht, worauf große Schwankungen des Impact Factors zurückgeführt werden können.[1]

Die Messung wissenschaftlicher Leistungen gewinnt zunehmend an Bedeutung. Immer häufiger werden Personalentscheidungen und die Vergabe von Drittmitteln danach beurteilt, welche wissenschaftlichen Leistungen erbracht wurden. Als wichtigste Messgröße seiner Art gilt der von Thomson Reuters in den Journal Citation Reports (JCR) veröffentlichte Impact Factor (IF). Er gibt an, wie oft ein durchschnittlicher Journal-Artikel zitiert wird und ist somit ein Indikator für den Stellenwert von Zeitschriften. Der IF muss jedoch als mit vielen Problemen behaftete Messgröße angesehen werden. Wird der IF von Zeitschriften im Zeitverlauf betrachtet, so ist erkennbar, dass er oftmals instabil und großen Schwankungen ausgesetzt ist. Die Identifizierung massiver Schwankungen und die Suche nach den Ursachen ebendieser ist Gegenstand dieses Beitrags.

Measurement of scientific performance is becoming increasingly important. Personnel decisions and the allocation of funding are based more and more often on the provision of scientific achievements. The Impact Factor (IF) which is published by Thomson Reuters in the Journal Citation Reports (JCR) is the most important indicator of its kind. It measures the number of citations an average article receives and thus reflects the importance of a journal. However, the IF must be considered as a measurement afflicted with many issues. When examining the IF over time it is evident that it is often unstable and exposed to large variations. In this article large variations and the reasons for them shall be examined.

Rund 90 Prozent aller Wissenschaftler, die je gelebt haben, leben heute. Natürliche Konsequenz dieser Entwicklung ist eine ständige Wissenszunahme in der Wissenschaft. Daneben gewinnt auch die Messung wissenschaftlicher Leistungen zunehmend an Bedeutung: Immer häufiger werden Personalentscheidungen und die Vergabe von Drittmitteln danach beurteilt, welche wissenschaftlichen Leistungen erbracht wurden.[2] Zur Messung wissenschaftlicher Leistung kann beispielsweise die Zitationsanalyse herangezogen werden. Mithilfe der Zitationsanalyse werden Beziehungen zwischen zitierten und zitierenden Dokumenten bestimmt. So kann ermittelt werden, welchen Einfluss bzw. Impact bestimmte Arbeiten auf eine wissenschaftliche Disziplin besitzen. Um die Anzahl der Zitate einer Veröffentlichung zu erfahren, gibt es Zitatenindizes, mit deren Hilfe sich ermitteln lässt, wie häufig die jeweils betrachtete Veröffentlichung zitiert wurde.[3]

Der wichtigste Index dieser Art ist der Science Citation Index, der seit 1961 vom Institute for Scientific Information bzw. heute von der Thomson Reuters Corporation herausgegeben wird. Thomson Reuters ist der Herausgeber von drei Zitationsdatenbanken: einer für Naturwissenschaften (Science Citation Index), einer für Sozialwissenschaften (Social Science Citation Index) und einer für Kulturwissenschaften (Arts and Humanities Citation Index). Diese Zitationsdatenbanken sind die Grundlage zur Berechnung des Impact Factors.[4] Der Impact Factor wird jährlich von Thomson Reuters in den Journal Citation Reports (JCR) publiziert und ist mittlerweile das bedeutendste Zitationsmaß. Er gibt an, wie oft ein durchschnittlicher Journal-Artikel zitiert wird und ist somit ein Indikator für den Stellenwert von Zeitschriften.[5] Der Journal Impact Factor wird berechnet, indem die Anzahl der Zitate aus den Artikeln der vorangegangenen zwei Jahre, die auf eine bestimmte Zeitschrift im Bezugsjahr entfallen, durch die Anzahl der Artikel, die in den vergangenen zwei Jahren in dieser Zeitschrift publi-

1 Dieser Beitrag stellt eine Zusammenfassung der bedeutendsten Erkenntnisse der Masterarbeit der Autorin dar. Die Masterarbeit mit dem Titel „Schwankungen des Impact Factors: Untersuchung der Ursachen und Hintergründe“ wurde unter der Betreuung von Prof. Christian Schlögl im Jahr 2012 an der Karl-Franzens-Universität Graz verfasst und mit dem VFI-Förderpreis 2012 und dem Gerhard-Lustig-Preis ausgezeichnet.

2 Schenk, Annette/ Lüngen, Markus/ Lauterbach, Karl: Messbarkeit von Forschungsleistungen: Der Impact-Faktor, in: Wirtschaftswissenschaftliches Studium 5 (2004), S. 299-302.

3 http://www.zbp.univie.ac.at/gj/citation/skriptum2neu.htm [6. Mai 2012].

4 Gorraiz, Juan: Die unerträgliche Bedeutung der Zitate, in: Biblos 41/4 (1994), S. 193-204.

5 Umstätter, Walther: Szientometrische Verfahren, in: Thomas Seeger/ Dietmar Strauch/ Rainer Kuhlen (Hrsg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation, 5., völlig neu gefasste Ausgabe. KG Saur München 2004, S. 238-243.

ziert wurden, dividiert wird.[6] Die Berechnungsformel[7] für den Impact Factor sieht demnach folgendermaßen aus:

$$IF = \frac{Citations\ in\ Y\ to\ documents\ published\ in\ Y1\ and\ Y2}{Citable\ items\ published\ in\ Y1\ and\ Y2}$$

Die Stärken des Impact Factors liegen vor allem in seiner einfachen Verständlichkeit, schnellen Verfügbarkeit und Reproduzierbarkeit.[8] Mittlerweile ist der Impact Factor nicht nur mehr eine rein quantitative Bewertungsgröße, sondern auch ein veritabler Wirtschafts- und Einflussfaktor. So richten sich Bibliotheken bei der Wahl ihrer Bestückung nach dem Impact Factor, WissenschaftlerInnen wählen für ihre Publikationen renommierte Zeitschriften mit möglichst hohem Impact Factor und auch Regierungen greifen bei der Ermittlung der Leistung ihrer Forschungsinstitutionen auf ihn zurück.[9]

Vielfach wird der Impact Factor jedoch als Resonanz- und Qualitätsmaß missverstanden. Die Datenbanken von Thomson Reuters werden zur Erstellung von Ranglisten nach Output-Indikatoren verwendet, wovon auch immer häufiger Karrieren von Personen und Institutionen direkt durch die Vergabe von Forschungsgeldern etc. abhängen. Dabei wird jedoch übersehen, dass der Impact Factor nur mäßig als Produktivitäts-, Resonanz- und Qualitätsindikator geeignet ist und durchaus mit vielen Kritikpunkten behaftet ist.[10]

Kritik am Datenmaterial aus dem der Impact Factor berechnet wird

In den Journal Citation Reports im Jahr 2012 wurden über 12.000 Zeitschriften ausgewertet,[11] was jedoch nur einem geringen Prozentsatz der weltweit existierenden Zeitschriften entspricht. Viele wissenschaftliche Zeitschriften werden trotz ihrer wissenschaftlichen Relevanz nicht ausgewertet. Hinzu kommt, dass die Citation Indexes reine Zeitschriftendatenbanken sind und Monografien kaum miteinbezogen werden, obwohl in manchen Disziplinen die Buchform als Publikationsformat weitaus angemessener und üblicher ist als Veröffentlichungen in Zeitschriften.[12]

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Dominanz anglo-amerikanischer Journale. Die Datenbanken von Thomson Reuters werden zwar als international angepriesen, sind jedoch massiv US-dominiert. Dadurch, dass Thomson Reuters die Zitatenlisten der Originalaufsätze ohne Überprüfung übernimmt, werden auch darin enthaltene Fehler mitübernommen. Zudem ergibt sich aus Namensänderungen eine Vielzahl an Fehlerquellen. So ist beispielsweise die österreichische Forscherin Karin Knorr-Cetina unter Knorr, Knorrcetina oder auch Cetinaknorr zu suchen. Bei Namen, die Umlaute oder Akzente aufweisen, besteht erhebliches Fehlerpotenzial – Zeichen, die nicht in den ASCII-Code passen, sind generell benachteiligt. Außerdem werden Zeitschriften nur mit dem Kurztitel gespeichert, was zu Verwechslungen führen kann. So sind Fälle bekannt, in denen Journale über einen langen Zeitraum einen um das zehnfache höheren Impact Factor aufwiesen, weil die Zitate zweier verschiedener Journale mit gleichem Kurztitel zusammengezählt wurden und einem der beiden Journale zugerechnet worden waren.[13]

Kritik am Impact Factor

Die Berechnungsformel zur Ermittlung des Impact Factors erscheint zwar relativ einfach, in der Praxis ergeben sich durch die Definition „zitierfähige Artikel“ jedoch erhebliche Probleme. So wird bei der Zählung der Zitate nicht zwischen Letters, Editorials, Abstracts, News Items, Reviews oder Originalartikeln mit Forschungsergebnissen unterschieden, welche alle im Zähler der Formel aufscheinen. Im Nenner der Formel werden hingegen nur Original- und Review-Artikel miteinbezogen. Dies führt zu Verzerrungen im Ergebnis und eröffnet zahlreiche Manipulationsmöglichkeiten.[14] Review-Artikel werden beispielsweise weitaus häufiger zitiert als reine Forschungsarbeiten. Infolge der Tatsache, dass Review-Artikel somit den Impact Factor erhöhen, steigern Journale die Anzahl ihrer Review-Artikel.[15]

Eine weitere Manipulationsmöglichkeit ergibt sich aus Eigenzitationen. Autoren werden von Herausge-

6 http://thomsonreuters.com/products_services/science/free/essays/impact_factor/ [18. Mai 2012].

7 Andrade, Antonia/ González-Jonte, Raúl/ Campanario, Juan Miguel: Journals that increase their impact factor at least fourfold in a few years: The role of journal self-citations, in: Scientometrics 80/2 (2009), S. 515-528.

8 Glänzel, Wolfgang/ Moed, Henk: Journal impact measures in bibliometric research, in: Scientometrics 53/2 (2002), S. 171-193.

9 http://sciencev1.orf.at/science/news/58648 [20. August 2012].

10 Fröhlich, Gerhard: Gegen-Evaluation: Der Impact-Faktor auf dem Prüfstand der Wissenschaftsforschung, in: BUKO-Info 4 (2003), S. 61-65.

11 http://admin-apps.webofknowledge.com/JCR/static_html/notices/notices.htm [20. August 2012].

12 Kaltenborn, Karl-Franz/ Kuhn, Klaus: Der Impact-Factor als Parameter zur Evaluation von Forscherinnen/Forschern und Forschung, in: Medizinische Klinik 98/3 (2003), S. 153-169.

13 Fröhlich, Gerhard: Gegen-Evaluation: Der Impact-Faktor auf dem Prüfstand der Wissenschaftsforschung, in: BUKO-Info 4 (2003), S. 61-65.

14 Kaltenborn, Karl-Franz/ Kuhn, Klaus: Der Impact-Factor als Parameter zur Evaluation von Forscherinnen/Forschern und Forschung, in: Medizinische Klinik 98/3 (2003), S. 153-169.

15 Simons, Kai: The Misused Impact Factor, in: Science 322/5899 (2008), S. 165.

bern dazu aufgefordert, möglichst viele journaleigene Artikel zu zitieren und damit den Impact Factor der Zeitschrift zu pushen. In diesem Zusammenhang wird der Impact Factor auch abwertend als „Inzuchtfaktor" bezeichnet.[16] Smith machte beispielsweise schon 1997 Betrugsvorfälle bekannt: Die Zeitschrift *Leukemia* hatte einen einreichenden Autor in einem Brief dazu aufgefordert, in seinem Artikel die Anzahl der Referenzen aus Artikeln, die in der Zeitschrift *Leukemia* publiziert wurden, zu erhöhen.[17]

Auch eine von Wilhite und Fong im Jahr 2012 veröffentlichte Umfrage unter 6.672 WissenschaftlerInnen zeigte, wie gängig erzwungene Zitate sind. Obwohl mit 86 Prozent der Großteil der Befragten erzwungene Zitationen als unangemessen betrachtet, gibt die Mehrheit (57 Prozent) an, vor einer Einreichung für eine Zeitschrift, die für erzwungene Zitationen bekannt ist, überflüssige Zitate hinzuzufügen. Zudem stellte sich heraus, dass vor allem NachwuchswissenschaftlerInnen gezielt Opfer solcher Erpressungen werden.[18] Während etablierte WissenschaftlerInnen es sich leisten können, einen Artikel zurückzuziehen, sind WissenschaftlerInnen in schwächeren akademischen Positionen wie DoktorandInnen oder AssistenzprofessorInnen oftmals dringend auf Veröffentlichungen angewiesen. Fügen sie die gewünschten Zitationen nicht hinzu, riskieren sie eine Ablehnung des Artikels.

In diesem Zusammenhang wird auch von „akademischer Prostitution" gesprochen: Durch den Druck, etwas zu veröffentlichen, werden Artikel zugunsten der Gutachter umgeschrieben.[19]

Um diesen negativen Entwicklungen einen Riegel vorzuschieben, wird in der Literatur vorgeschlagen, eine Methode einzuführen, mit deren Hilfe nachvollzogen werden kann, welche Journale ihren Impact Factor mithilfe von Eigenzitationen beeinflusst haben.[20]

Aus dem zweijährigen Berechnungszeitraum ergibt sich das Problem der Nicht-Vergleichbarkeit verschiedener Journale. So begünstigt diese Berechnungsart schnell wachsende Disziplinen wie beispielsweise die HIV- und Krebsforschung, während nachhaltigere Disziplinen wie beispielsweise die Sozialwissenschaften benachteiligt werden.[21]

Ein weiterer Kritikpunkt ist die sogenannte Reflexivität des Impact Factors. Während beispielsweise die Messung der Körpertemperatur keinen Einfluss auf die tatsächliche Temperatur des Patienten hat, da „Messvorgang und das zu Messende [...] nicht rückgekoppelt"[22] sind, kommt es bei der Messung des Impact Factors sehr wohl zu Rückkoppelungen. Indem der Impact Factor als Instrument zur Evaluierung von Forschung her-

16 Fröhlich, Gerhard: Gegen-Evaluation: Der Impact-Faktor auf dem Prüfstand der Wissenschaftsforschung, in: BUKO-Info 4 (2003), S. 61-65.

17 Kaltenborn, Karl-Franz/ Kuhn, Klaus: Der Impact-Factor als Parameter zur Evaluation von Forscherinnen/Forschern und Forschung, in: Medizinische Klinik 98/3 (2003), S. 153-169.

18 Wilhite, Allen/ Fong, Eric: Coercive Citation in Academic Publishing, in: Science 335/6068 (2012), S. 542-543.

19 http://m.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/wissenschaftlicher-zitatindex-lasst-euch-nicht-erpressen-11674256.html [05. Mai 2012].

20 Yu, Guang/ Dong-Hui, Yang/ Liang, Wang: Reliability-based Citation Impact Factor and the Manipulation of Impact Factor, in: Scientometrics 83/1 (2010), S. 259-270.

21 Fröhlich, Gerhard: Gegen-Evaluation: Der Impact-Faktor auf dem Prüfstand der Wissenschaftsforschung, in: BUKO-Info 4 (2003), S. 61-65.

22 Kaltenborn, Karl-Franz/ Kuhn, Klaus: Der Impact-Factor als Parameter zur Evaluation von Forscherinnen/Forschern und Forschung, in: Medizinische Klinik 98/3 (2003), S. 153-169.

The World´s Leading
Library Logistic Partner

telelift
Innovation for Logistic Solutions

Telelift GmbH
Frauenstr. 28
82216 Maisach
www.telelift-logistic.com

Besuchen Sie uns am
IFLA World Library and
Information Congress
17. - 23. August 2013
Singapur

Als Partner für automatisierte Bibliothekslogistik beraten wir bei der Planung, der Anlagenkonzeption und der Realisierung.

> UniCar: Schonender Transport
> MultiCar: Für hohe Zuladungen
> UniCar ADAL®: Schnellste Verfügbarkeit der Medien
> UniSortCar: Transport und Sortierung mit einem System

angezogen wird, kommt es unwiderruflich zur gegenseitigen Beeinflussung von Messinstrument und dem zu Messenden. Die Reflexivität des Impact Factors äußert sich dabei auf Ebene des Autors und auf Ebene der Zeitschrift und der Fachdisziplin. Der Impact Factor wird als Leistungskriterium für die Karriere von WissenschaftlerInnen immer bedeutender. ForscherInnen versuchen deshalb, ihren persönlichen Impact Factor zu maximieren, indem Beiträge vor allem bei renommierten Zeitschriften mit möglichst hohem Impact Factor eingereicht werden, selbst wenn die gewählte Zeitschrift fachlich gesehen nicht die erste Wahl wäre. Eine weitere negative Entwicklung hierbei ist, dass WissenschaftlerInnen nicht mehr aus intrinsischer Motivation heraus forschen und Erkenntnisgewinn anstreben, sondern kalkulieren, wie sie ihren eigenen Impact Factor steigern können. Der Veröffentlichungsdruck führt zu einer regelrechten Inflation von Artikeln – es gilt die Devise „Publish or Perish". Der Impact Factor hat jedoch nicht nur Auswirkungen auf das Renommee von WissenschaftlerInnen, sondern ist auch ein zentraler Faktor für den Stellenwert von Zeitschriften. Je höher der Impact Factor, umso größer ist auch die Wahrscheinlichkeit für Zeitschriften, gute wissenschaftliche Beiträge zu erhalten und für anerkannte AutorInnen als Publikationsmedium attraktiv zu erscheinen. Zudem können mit einem höheren Impact Factor mehr Werbeeinnahmen erzielt und die Auflage erhöht werden. Damit geht jedoch eine Reihe von möglichen verfälschenden Eingriffen einher: Zeitschriften wählen Trendthemen, erhöhen die Anzahl von Review-Artikeln und fordern einreichende AutorInnen zu Selbstzitaten auf. Dieser auf lange Sicht strukturell-inhaltliche Umbau führt nicht zu einer Optimierung des Informations- und Wissenstransfers, sondern dient einzig und allein der Maximierung des Impact Factors.[23]

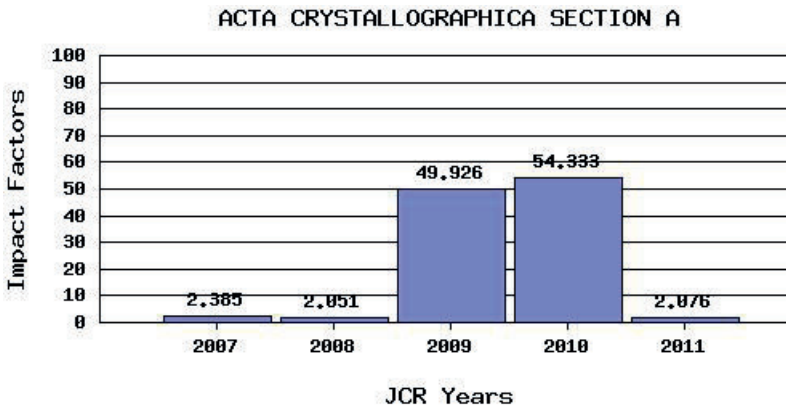


Abbildung 1: Entwicklung des Impact Factors der Zeitschrift Acta Crystallographica Section A im Zeitverlauf[29]

Mögliche Ursachen für Schwankungen des Impact Factors

Wird der Impact Factor von Zeitschriften im Zeitverlauf betrachtet, so ist erkennbar, dass er oftmals instabil und großen Schwankungen ausgesetzt ist. Grundsätzlich können Schwankungen des Impact Factors auf Veränderungen des Zählers (Anzahl der erhaltenen Zitate) und/oder Nenners (Anzahl der veröffentlichten Artikel) in der Berechnungsformel zurückgeführt werden. Der Impact Factor erhöht sich, wenn der Zähler steigt bzw. der Nenner sinkt. Analog dazu sinkt der Impact Factor, wenn der Zähler abnimmt bzw. der Nenner sich erhöht.[24] Veränderungen des Zählers können auf Schwankungen der Anzahl an Zitaten, die eine Zeitschrift erhält, zurückgeführt werden. Veröffentlicht eine Zeitschrift Artikel, die für die jeweilige Fachwissenschaft in hohem Maße relevant sind, ist es wahrscheinlich, dass diese Artikel häufig zitiert werden. Jedoch erhalten auch kontroverse und umstrittene Publikationen viele Zitate, wie die Beispiele Niklas Luhmann oder Charles Darwin zeigen.[25] Mithilfe von Review-Artikeln kann der Impact Factor ebenso erhöht werden, da diese mit einer höheren Wahrscheinlichkeit zitiert werden. Der Grund hierfür liegt in der Surrogat-Wirkung von Reviews für Original-Literatur. Insbesondere dann, wenn umfangreiche Referenzlisten vermieden werden sollen, werden Review-Artikel zitiert.[26]

Auch der Zeitpunkt der Veröffentlichung hat bedeutenden Einfluss auf den Impact Factor. So hat ein Artikel, der im Jänner publiziert wird die Chance, im Zitationsfenster des Impact Factors deutlich häufiger erwähnt zu werden als ein Artikel, der im Dezember publiziert wird. Um bereits vorab so viel Aufmerksamkeit wie möglich auf sich zu ziehen, zeigt sich vor allem am Jahresende eine deutliche Tendenz der zeitlichen Verschiebung von Veröffentlichungen. So wurde beispielsweise die Ausgabe vom Februar 2012 der Zeitschrift *Cretaceous Research* bereits am 30. November 2011 veröffentlicht, die Jännerausgabe 2012 der Zeitschrift *Ecology Letters* wurde am 1. Dezember 2011 veröffentlicht und die Jännerausgabe 2012 des Journals *Molecular Biology* wurde am 9. Dezember 2011 veröffentlicht. Diese Strategie ermöglicht es, mit Pu-

23 Kaltenborn, Karl-Franz/ Kuhn, Klaus: Der Impact-Factor als Parameter zur Evaluation von Forscherinnen/Forschern und Forschung, in: Medizinische Klinik 98/3 (2003), S. 153-169.

24 Campanario, Juan Miguel: Large Increases and Decreases in Journal Impact Factors in Only One Year: The Effect of Journal Self-Citations in: Journal of the American Society for Information Science and Technology 62/2 (2010), S. 230-235.

25 Umstätter, Walther: Szientometrische Verfahren, in: Thomas Seeger/ Dietmar Strauch/ Rainer Kuhlen (Hrsg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation, 5., völlig neu gefasste Ausgabe. KG Saur München 2004, S. 238-243.

26 http://thomsonreuters.com/products_services/science/free/essays/impact_factor/ [18. Mai 2012].

Kategorie Microbiology
Abweichungen IF>1

Abbreviated Journal Title	IF 2001	IF 2002	IF 2003	IF 2004	IF 2005	IF 2006	IF 2007	IF 2008	IF 2009	IF 2010	Prozentuale Abweichungen								
											01 auf 02	02 auf 03	03 auf 04	04 auf 05	05 auf 06	06 auf 07	07 auf 08	08 auf 09	09 auf 10
ACTA MICROBIOL IMM H										0,625									
ACTA PROTOZOOL	0,818	0,446	0,771	0,986	0,987	1,162	1,226	1,013	0,775	0,881			27,89%	0,10%	17,73%	5,51%	-17,37%	-23,49%	13,68%
ADV APPL MICROBIOL	1,222	1,000	1,893	1,156	1,364	1,960	1,821	1,658	1,860	3,913	-18,17%	89,30%	-38,93%	17,99%	43,70%	-7,09%	-8,95%	12,18%	110,38%
ADV MICROB ECOL	1,000																		
ADV MICROB PHYSIOL	5,867	5,524	8,947	8,667	9,300	7,818	4,900	8,250	5,750	8,556	-5,85%	61,97%	-3,13%	7,30%	-15,94%	-37,32%	68,37%	-30,30%	48,80%
AFR J MICROBIOL RES								0,409	0,407	0,528									
ANAEROBE	0,494	0,575	0,762	0,494	0,776	0,814	1,352	1,561	1,633	2,448					4,90%	66,09%	15,46%	4,61%	49,91%
ANN MICROBIOL	0,314	0,395	0,531	0,316	0,532	0,427	0,315	0,466	0,358	0,350									
ANNU REV MICROBIOL	11,447	13,981	12,105	12,316	13,412	14,553	14,362	10,902	12,804	12,415	22,14%	-13,42%	1,74%	8,90%	8,51%	-1,31%	-24,09%	17,45%	-3,04%
ANTIMICROB AGENTS CH	4,562	4,215	4,246	4,216	4,379	4,153	4,390	4,716	4,802	4,672	-7,61%	0,74%	-0,71%	3,87%	-5,16%	5,71%	7,43%	1,82%	-2,71%
ANTON LEEUW INT J G	2,066	0,988	1,458	2,915	1,483	1,964	1,547	1,673	1,983	1,673	-52,18%	47,57%	99,93%	-49,13%	32,43%	-21,23%	8,14%	18,53%	-15,63%

Abbildung 2: Bestimmung der größten prozentualen Abweichungen der Kategorie Microbiology

blikationen so früh wie möglich Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und gleichzeitig das relevante Zeitfenster für die Zählung von Zitaten bei der Berechnung des Impact Factors möglichst effektiv zu nutzen.[27]

Eine weitere Möglichkeit für Veränderungen des Impact Factors können sogenannte Hot Papers sein, also Artikel, die in einem relativ kurzen Zeitraum überproportional oft zitiert werden. Wie beispielsweise Campanario festhält, war ein einziger Artikel für den Anstieg des Impact Factors der Zeitschrift *Acta Crystallographica Section A* verantwortlich. Der Impact Factor stieg von 2,051 im Jahr 2008 auf 49,926 im Jahr 2009 und 54,333 im Jahr 2010 (vergleiche dazu Abbildung 1).[28]

Auch Selbstzitate können eine entscheidende Rolle bei Schwankungen des Impact Factors spielen. Während Selbstzitate relevanter Artikel natürlich erlaubt sind, kann eine übermäßig große Anzahl an Selbstzitaten ein Hinweis für Manipulation sein. Thomson Reuters betrachtet eine Eigenzitationsrate von über 20 Prozent als verdächtig.[30] Campanario untersuchte mehrfach die Rolle von Selbstzitaten bei Schwankungen des Impact Factors. Während er in einer Untersuchung aus dem Jahr 2009 mit dem Satz „[...] we found no proof of widespread dependence on journal self-citations to improve the JIF“[31] schließt, hält er in einer Analyse aus dem Jahr 2010 fest, dass ein Großteil der Veränderungen des Impact Factors auf Zunahmen/Rückgänge der Eigenzitationsraten zurückzuführen ist.[32]

Weitere Gründe für Schwankungen können das Verschwinden bzw. Hinzukommen von fachverwandten Zeitschriften sein. Ebenso kann die Namensänderung einer Zeitschrift auslösender Faktor für Abweichungen des Impact Factors sein.

Eine subtilere Methode, den Impact Factor zu beeinflussen, ergibt sich aus der Möglichkeit, den Nenner in der Berechnungsformel zu manipulieren. Nicht alle Artikel, deren Zitate im Zähler zwar einberechnet werden, werden auch im Nenner berücksichtigt. Somit ergibt sich die Möglichkeit, Publikationen in das Journal miteinzubeziehen, die im Nenner nicht inkludiert werden. Während im Zähler alle Dokumenttypen wie beispielsweise Abstracts, Commentaries, Editorials, Letters, News Items, etc. berücksichtigt werden, wer-

27 Krell, Frank-Thorsten: Academic Publishers' Time-loop: Another Mechanism to Manipulate Impact Factors?, in: Learned Publishing 25/2 (2012), S. 153-154.

28 Campanario, Juan Miguel: Large Increases and Decreases in Journal Impact Factors in Only One Year: The Effect of Journal Self-Citations, in: Journal of the American Society for Information Science and Technology 62/2 (2010), S. 230-235.

29 http://scientific.thomsonreuters.com/products/jcr/ [20. August 2012].

30 Epstein, Diana: Impact Factor Manipulation, in: The Write Stuff (2007), S. 133-134.

31 Campanario, Juan Miguel: Distribution of Changes in Impact Factors Over Time, in: Scientometrics 84/1 (2010), S. 35-42.

32 Campanario, Juan Miguel: Large Increases and Decreases in Journal Impact Factors in Only One Year: The Effect of Journal Self-Citations, in: Journal of the American Society for Information Science and Technology 62/2 (2010), S. 230-235.

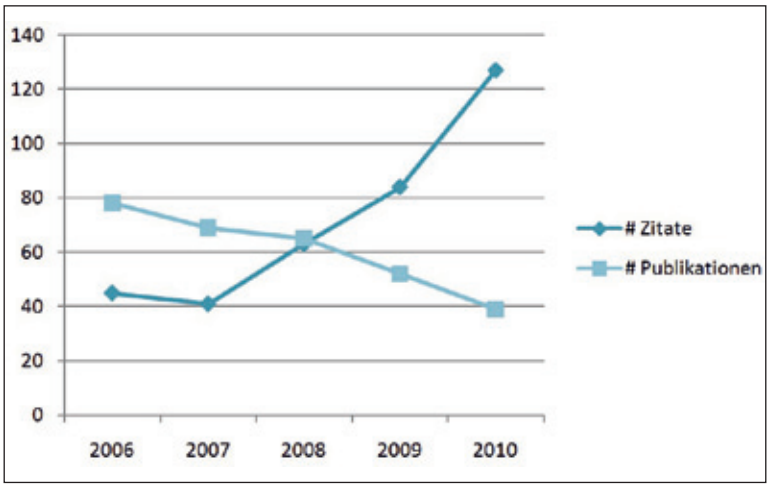


Abbildung 3: Zitate und Publikationen der Zeitschrift Business Ethics Quarterly im Zeitverlauf

den im Nenner nur Articles und Reviews gezählt.[33] Der Impact Factor des Journals *Current Biology* sprang beispielsweise von sieben im Jahr 2002 auf 11,91 im Jahr 2003. Dabei sank die Anzahl der gezählten Artikel im Nenner von 1.032 im Jahr 2002 auf 634 im Jahr 2003, obwohl die Gesamtzahl der veröffentlichten Artikel anstieg. Nicht immer jedoch sind die Journale selbst für unsachgemäße Einordnung von Veröffentlichungen in verschiedene Dokumenttypen zu belangen. Rossner et al wiesen in einer Untersuchung nach, dass Thomson Reuters im Rahmen der Berechnung des Impact Factors zahlreiche Veröffentlichungen in die falsche Dokumentklasse eingeordnet hatte.[34] Campanario hält fest, dass „the changes in this indicator deserve more attention from researchers"[35]. Ihm zufolge sollte die Struktur und Entwicklung des Impact Factors vermehrt Gegenstand von Untersuchungen sein, da diese Messgröße große Auswirkungen darauf hat, wo WissenschaftlerInnen ihre Artikel publizieren.[36]

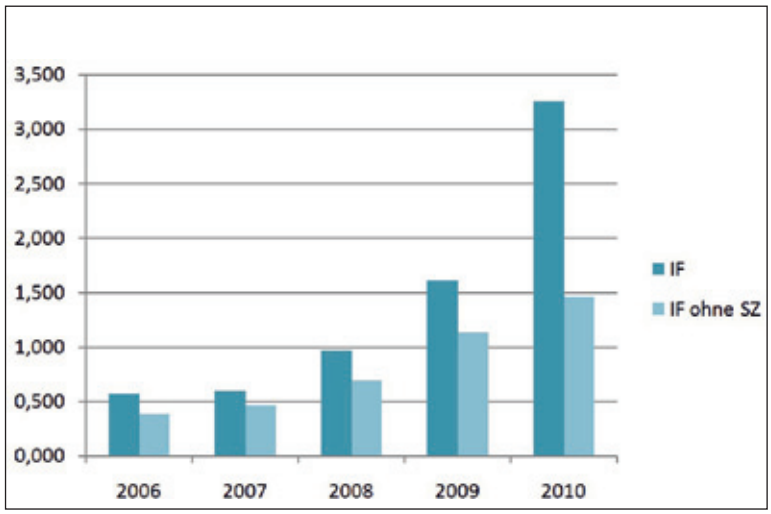


Abbildung 4: Vergleich Impact Factor/ Impact Factor ohne Selbstzitate der Zeitschrift Business Ethics Quarterly

Methodische Vorgehensweise

Um Schwankungen des Impact Factors zu identifizieren und auslösende Faktoren für große Volatilitäten zu finden, wurden zwei Zeitschriftenkategorien der Journal Citation Reports analysiert. Dabei wurde jeweils eine Kategorie aus der Social Science Edition (Business) und eine Kategorie aus der Science Edition (Microbiology) untersucht.

In weiterer Folge wurden die Journal Citation Reports der beiden Kategorien für die letzten zehn Jahre aus dem Web of Science downgeloaded. Die so gespeicherten Text-Dateien (je Zeitschriftenkategorie zehn Dateien) wurden in ein Tabellenkalkulationsprogramm importiert und in eine auswertbare Form gebracht. Schließlich wurden die jährlichen Abweichungen des Impact Factors je Zeitschrift berechnet und die größten Abweichungen (sowohl positive als auch negative) herausgefiltert (vergleiche dazu Abbildung 2). Bei der Bestimmung der größten Abweichungen wurden nur Impact Factors größer eins berücksichtigt (bei Größen unter eins sind große Schwankungen schnell erreicht – bei einem Anstieg von einem Wert von 0,1 im Jahr (1) auf 0,5 im Jahr (2) wäre dies eine Zunahme von 400 Prozent). Weiters wurde beachtet, dass eine gewisse Mindestanzahl an Zitaten vorhanden ist. Je Kategorie wurden schließlich die 20 Zeitschriften, die die größten Schwankungen aufwiesen, herausgefiltert und analysiert.

Im Zuge der näheren Untersuchung wurden jeweils die Anzahl an Zitaten und Publikationen einander gegenübergestellt und visualisiert, um herauszufinden, welche Veränderungen in der Berechnungsformel zu Schwankungen führten (Zunahme/Abnahme des Zählers und/oder Nenners – vergleiche dazu Abbildung 3).

Auch der Impact Factor ohne Selbstzitate wurde zu Vergleichszwecken herangezogen, um auszuschließen, dass die Schwankungen auf Veränderungen der Anzahl an Selbstzitaten zurückzuführen sind. Wie beispielsweise aus Abbildung 4 hervorgeht, kann ein Großteil der Zunahme des Impact Factors der Zeitschrift *Business Ethics Quarterly* von 2009 auf 2010 mit dem erheblichen Anstieg der Selbstzitate erklärt werden.

In weiterer Folge wurden auch die Citation Reports des Web of Science für die jeweiligen Betrachtungsjahre überprüft. Die Citation Reports geben Auskunft über die Verteilung der Zitate auf die erschienenen

33 Epstein, Diana: Impact Factor Manipulation, in: The Write Stuff (2007), S. 133-134.

34 Rossner, Mike/ Van Epps, Heather/ Hill, Emma: Show me the Data, in: The Journal of Cell Biology 179/6 (2007), S. 1091-1092.

35 Campanario, Juan Miguel: Distribution of Changes in Impact Factors Over Time, in: Scientometrics 84/1 (2010), S. 35-42.

36 Campanario, Juan Miguel: Distribution of Changes in Impact Factors Over Time, in: Scientometrics 84/1 (2010), S. 35-42.

Artikel. Somit kann theoretisch nachvollzogen werden, welcher Artikel wann wie oft zitiert wurde.

Ergebnisse: Kategorie Business

Die Analyse der Kategorie Business zeigte, dass in vielen Fällen die Zunahme an Selbstzitaten als Ursache für den Anstieg des Impact Factors angeführt werden kann. In vier der 20 untersuchten Fälle (*Journal of Consumer Psychology, Journal of Interactive Marketing, Journal of Retailing, Marketing Science*) konnten Selbstzitate als Hauptgrund für enorme Zunahmen des Impact Factors identifiziert werden. Diese vier Zeitschriften wurden auch in der von Wilhite und Fong durchgeführten Untersuchung als Zitate-Erpresser identifiziert.

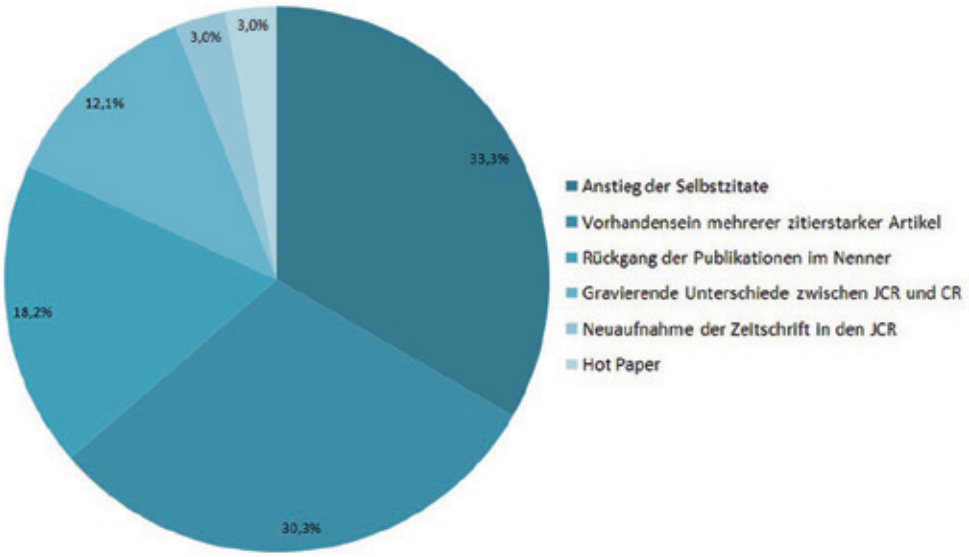


Abbildung 5: Darstellung der Ursachen für Zunahmen des Impact Factors in der Kategorie Business (n=33, Auszählung aller Ursachen)

In den meisten Fällen konnten Schwankungen jedoch nicht auf eine einzige, sondern das Zusammenspiel mehrerer Ursachen zurückgeführt werden. Eine Auszählung der jeweiligen Gründe für Zunahmen des Impact Factors der Kategorie Business zeigte, dass in einem Drittel der Fälle die Zunahme des Anteils an Selbstzitaten eine entscheidende Rolle spielte. In rund 30 Prozent der untersuchten Fälle konnte das Vorhandensein mehrerer zitierstarker Artikel als einflussnehmende Ursache für die Zunahme des Impact Factors ausgemacht werden. Auch der Rückgang an zitierfähigen Publikationen im Nenner wirkte sich in rund 18 Prozent der Fälle in erheblichem Maße auf den Impact Factor aus. Abbildung 5 zeigt eine Aufschlüsselung der einflussnehmenden Ursachen für Schwankungen des Impact Factors, die auf allen identifizierten Ursachen je Zeitschrift basiert.

Als eine weitere einflussnehmende Ursache konnte das Vorhandensein gravierender Unterschiede zwischen dem jeweiligen Journal Citation Report und dem entsprechenden Citation Report des Web of Science entdeckt werden. Dies ist folgendermaßen zu verstehen: Die Summe an erhaltenen Zitaten laut Berechnungsformel im Journal Citation Report stimmt nur in den seltensten Fällen mit dem korrespondierenden Citation Report im Web of Science überein. Infolge der Tatsache, dass Journal Citation Reports aus dem Datenmaterial des Web of Science erstellt werden, sollten Citation Reports des Web of Science theoretisch deckungsgleich mit dem ausgewiesenen Zahlenmaterial der Journal Citation Reports sein. Wie auch vom Customer Support bestätigt, kann sich das Datenmaterial der Citation Reports jedoch im Gegensatz zu dem der Journal Citation Reports ändern. In einigen Fällen konnten große Unterschiede festgestellt werden – ein Journal wies sogar einen Unterschied von 135 Zitaten auf. Die Diskrepanz zwischen Zitaten des Journal Citation Report und des Citation Report des Web of Science des *Journal of International Business Studies* betrug im Jahr 2005 56, wohingegen die Differenz im darauffolgenden Jahr mit 27 Zitaten nur mehr halb so groß war. Hätte der Journal Citation Report im Jahr 2005 eine größere Anzahl an Zitaten ausgewiesen, wäre der Anstieg des Impact Factors von 2005 auf 2006 weitaus kleiner ausgefallen. Die bereits 2005 vorhandene Mehrzahl an Zitaten wurde durch den verspäteten Erhalt des zusätzlichen Datenmaterials und der damit verzögerten Indizierung bei der Berechnung des Impact Factors 2005 nicht berücksichtigt.

Die Neuaufnahme der Zeitschrift in den Journal Ci-

swets www.swets.de

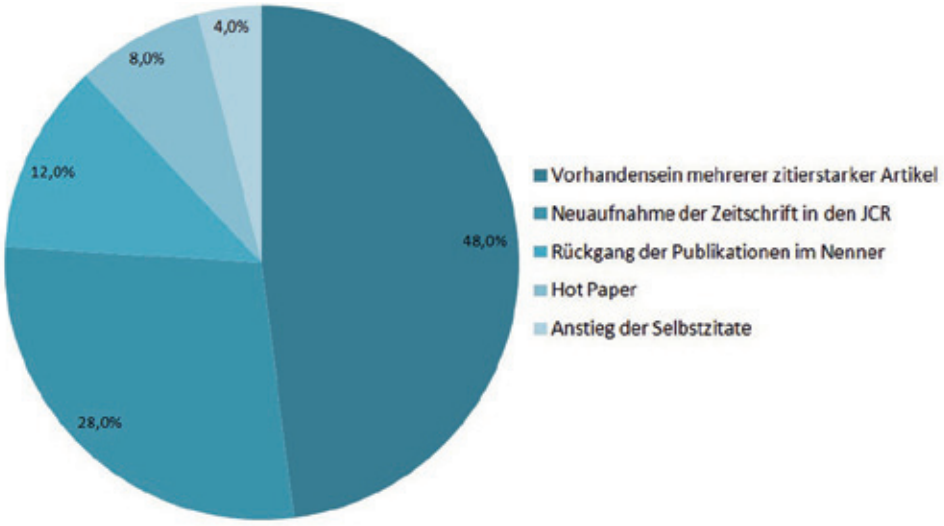


Abbildung 6: Darstellung der Ursachen für Zunahmen des Impact Factors in der Kategorie Microbiology (n=26, Auszählung aller Ursachen)

tation Report spielte bei Schwankungen des Impact Factors in der Kategorie Business eine untergeordnete Rolle: Nur bei einem Journal konnte dies als einflussnehmender Grund für die Zunahme des Impact Factors identifiziert werden.

Eines der 20 untersuchten Journale wies eine besonders häufig zitierte Publikation auf, die als Hot Paper bezeichnet werden kann und in erheblichem Maße zum Anstieg des Impact Factors beitrug. Abnahmen des Impact Factors konnten in allen Fällen auf das Ende des Zitationsfensters von zitierstarken Publikationen zurückgeführt werden.

Ergebnisse: Kategorie Microbiology

Die Analyse der Kategorie Microbiology zeigte, dass der Anstieg des Impact Factors in fast der Hälfte der untersuchten Fälle auf das Vorhandensein mehrerer zitierstarker Artikel zurückzuführen ist. In mehr als einem Viertel der Fälle leistete die Neuaufnahme der Zeitschrift in den Journal Citation Report einen Beitrag zu Schwankungen des Impact Factors. Der Rückgang der Anzahl an Publikationen im Nenner spielte in zwölf Prozent der Fälle eine Rolle bei Zunahmen des Impact Factors. Selbstzitate hatten im Gegensatz zur Kategorie Business so gut wie keinen Einfluss auf Schwankungen des Impact Factors. In zwei Fällen konnten Hot Papers entdeckt werden, die bei der Zunahme des Impact Factors einen maßgeblichen Beitrag leisteten. Erhebliche Abnahmen des Impact Factors konnten auch hier in allen Fällen auf das Ende des Zitationsfensters von zitierstarken Publikationen zurückgeführt werden. Im Gegensatz zur Kategorie Business konnten in der Kategorie Microbiology keine gravierenden Unterschiede zwischen Journal Citation Reports und Citation Reports des Web of Science entdeckt werden, die Auswirkungen auf Schwankungen des Impact Factors hatten. Abbildung 6 veranschaulicht die Gründe für Zunahmen des Impact Factors in der Kategorie Microbiology.

Schlussbetrachtung

Wie die durchgeführte Analyse zeigt, weisen sowohl der von Thomson Reuters in den Journal Citation Reports publizierte Impact Factor als auch die angebotenen Zitationsdatenbanken Schwächen in vielerlei Hinsicht auf. Obwohl Journal Citation Reports und Citation Reports im Web of Science aus derselben Primärdatenbank abgeleitet werden, gibt es gravierende Unterschiede zwischen der jeweiligen Summe an ausgewiesenen Zitaten. Dies wurde vom Customer Support mit den unterschiedlichen Anforderungen an die jeweiligen Produkte begründet. Journal Citation Reports aus einer Recherche im Web of Science nachzubilden ist laut Aussage des Customer Support sogar für Experten beider Algorithmen extrem schwierig bis unmöglich. Die fehlende Nachvollziehbarkeit und resultierende Intransparenz müssen als erhebliche Defizite an diesen Produkten von Thomson Reuters angesehen werden. Für Anwender ist in keinem Fall nachvollziehbar, welche Artikel tatsächlich in welchem Ausmaß zum Impact Factor beitrugen. Während vonseiten des Customer Support behauptet wurde, dass die Anzahl der Zitate in den Journal Citation Reports die der Citation Reports im Großteil der Fälle übersteigen würde, zeigte die durchgeführte Analyse Gegenteiliges: In den meisten Fällen überstieg die Summe an Zitaten im Citation Report des Web of Science jene des korrespondierenden Journal Citation Report. In einem Fall wurde sogar eine Differenz von 135 Zitaten entdeckt. Dieses Mehr an Zitaten hätte den Impact Factor des betroffenen Journals noch weiter ansteigen lassen. Die höhere Anzahl an Zitaten der Citation Reports im Vergleich zu den Journal Citation Reports sind laut Customer Support auf das verspätete Einlangen und das damit verzögerte Indizieren von Datenmaterial zurückzuführen. Im Gegensatz zum Datenmaterial der Citation Reports ist der Datenbestand der Journal Citation Reports durch das Extraktionsdatum bestimmt. Der Journal Citation Report für das Jahr 2011 erschien beispielsweise im Juli 2012. Zwischen Ende März und Anfang April 2012 wurde das Datenmaterial extrahiert. Wird nach dem Extraktionsdatum noch weiteres Datenmaterial indiziert, scheint dieses zwar in den Citation Reports auf, hat aber keine Auswirkungen mehr auf den zugehörigen Journal Citation Report. Zwar erscheint es nach-

Die Querdenker

z.B.: individuelle Einrichtungen: Schulungs- und Konferenzmöbel_Carrels_Gruppen-Arbeitsplätze

nachrüstbare Regalbeleuchtung
mit High-Power-LEDs

Möbel mit EDV-Technik für Konferenz-
und Gruppenräume

(selbst) nachrüstbare Steckdosen-Systeme

akustisch wirksame Raumgliederungen

WACHSTUMS PREIS 2010

ERZGEBIRGE
GEDACHT. GEMACHT.
Ernennung zum Botschafter
des Erzgebirges 2010

Großer Preis des MITTELSTANDES
Oskar-Patzelt-Stiftung
Preisträger 2011

vollziehbar, dass Journal Citation Reports durch ein Extraktionsdatum bestimmt sind, dennoch mutet es fragwürdig an, dass es im Nachhinein zu derart großen Änderungen des Datenbestandes kommen kann.

Im Zuge der durchgeführten Analyse wurde auch ein Programmierfehler entdeckt, der dazu führte, dass Recherchen falsche Ergebnisse lieferten. Laut Customer Support wird dieser aufgedeckte Programmierfehler in einer zukünftigen Version des Produktes zwar behoben, ein Zeitrahmen konnte dafür jedoch nicht genannt werden. Zudem bleibt auch ungewiss, wie viele andere unentdeckte Programmierfehler die Datenbanken enthalten. Nennenswert ist auch die mehrfache Einordnung gewisser Dokumente in mehrere Kategorien. So kann ein Ergebnis von 199 Dokumenten in 211 Dokumenttypen resultieren, da beispielsweise der Dokumenttyp „Article" gleichzeitig mit den Kategorien „Book Chapter" und „Proceedings Paper" auftreten kann. Eine weitere Recherche zeigte, dass auch die Kategorien „Article" und „Review" gemeinsam auftreten, was nicht der Fall sein dürfte. Das gemeinsame Auftreten dieser beiden Dokumenttypen kann laut Customer Support nur für Recherchen im Web of Science ausgeschlossen werden. Eine Suche in „All Databases" kann jedoch durchaus Ergebnisse von Dokumenten liefern, die gleichzeitig als „Article" und „Review" klassifiziert wurden. Da eine Suche in „All Databases" auch andere Datenbanken miteinbezieht (Medline, Inspec) über die Thomson Reuters keine Kontrolle hat, kann es zu oben genannten Problemen kommen.

Wie sich zudem zeigte, spielen Selbstzitate oftmals eine elementare Rolle bei Schwankungen des Impact Factors. Insbesondere in der untersuchten Kategorie Business konnten Zunahmen des Impact Factors in einigen Fällen ausschließlich auf eine Zunahme des Anteils an Selbstzitaten zurückgeführt werden. Auch diesbezüglich wurde eine Anfrage an den Customer Support von Thomson Reuters gestellt, um herauszufinden, ob Selbstzitate als Problem angesehen werden und welche Maßnahmen zur Verhinderung exzessiven Selbstzitierens zum Pushen des Impact Factors getroffen werden. Mitarbeitern des Customer Support zufolge wird übermäßiges Selbstzitieren durchaus als Problem angesehen. Werden extreme Anomalien im Zitierverhalten entdeckt, so kann es dazu kommen, dass für das betroffene Journal kein Impact Factor publiziert wird. Dies ist beispielsweise für das Journal of Consumer Psychology im Jahr 2011 der Fall. Auf der Seite „Journal Citation Report Notices"[37] sind derartige „Title Suppressions" vermerkt. Der relativ häufige Kontakt mit Thomson Reuters zeigte, dass die Reaktionszeiten des Customer Support vergleichsweise kurz sind. Anfragen wurden vom First-Level-Support jedoch häufig mit Standardtexten, die sich auch auf Hilfeseiten finden ließen, beantwortet. Erst ein weiteres Nachfragen führte zur Weiterleitung der Anfrage an dem First-Level-Support nachgelagerten Anlaufstellen. Die Behandlung von aufgetretenen nicht erklärbaren Phänomenen dauerte erheblich länger.

Die eingehende Auseinandersetzung mit den von Thomson Reuters herausgegebenen Zitationsdatenbanken und dem daraus berechneten Impact Factor zeigte, dass großer Bedarf an der kritischen Auseinandersetzung mit dieser einflussreichen Messgröße besteht. Wenn schon eine einfache Zahl als Entscheidungskriterium herangezogen werden soll, so sollte wenigstens sichergestellt sein, dass diese Zahl richtig ist. Wie jedoch die durchgeführte Analyse zeigte, ist diese Zahl oft nicht richtig und auch Transparenz und Nachvollziehbarkeit können nicht gewährleistet werden.

Gegenwärtige Entwicklungen wie beispielsweise der Boykott der Eliteuniversität Harvard gegen den Wissenschaftsverlag Elsevier und die zunehmende Verbreitung des Konzepts „Open Science" zeigen, dass es durchaus zu Strukturänderungen im Bereich der Wissenschaft kommen kann. Dieser „Aufstand gegen die Macht der Wissenschaftsverlage" ließe sich auch auf den von Thomson Reuters herausgegebenen Impact Factor übertragen – denn auch er entscheidet über Karrieren, die Verteilung von Forschungsgeldern und die Frage, auf welchen Wegen sich Wissen verteilt.[38] Doch erst die Zukunft wird zeigen, ob der übermäßige Einfluss, den der Impact Factor mittlerweile besitzt, ungebremst weiter besteht. **I**

Petra Heidenkummer
ist als Förderungsmanagerin bei der Steirischen Wirtschaftsförderungsgesellschaft m.b.H. tätig.
Am Langedelwehr 30/20
A-8010 Graz
petra.heidenkummer@gmail.com

37 http://admin-apps.webofknowledge.com/JCR/static_html/notices/notices.htm [22. August 2012]

38 http://www.taz.de/!99876/ [22. August 2012].

„Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ statt „Sondersammelgebiete“ – Gewinn oder Verlust?

Einführung von Wilfried Sühl-Strohmenger

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte System der Sondersammelgebiete besteht als dauerhafte Einrichtung seit 1965.[1] In den unmittelbaren Nachkriegsjahren war es das Ziel, die auch aufgrund der Kriegsfolgen lückenhafte Versorgung der deutschen Wissenschaft mit Forschungsliteratur durch ein arbeitsteiliges System von Sammelschwerpunkten rasch und deutlich zu verbessern. Fachliche wie regionale Gesichtspunkte spielten in diesem Sondersammelgebietssystem (SSG) eine gleichermaßen wichtige Rolle.

Der weitere Ausbau der SSG-Förderung in den 1960er- und 1970er-Jahren konzentrierte sich dann auf die spezielle bis hochspezielle sowie in steigendem Umfang auf die im Ausland erschienene Literatur. Die relevanten Titel sollten mit mindestens einem Exemplar in einer Bibliothek der Bundesrepublik verfügbar sein, sodass sie über Fernleihe dann bei Bedarf jeweils vor Ort zur Verfügung gestellt werden konnten.

Herauskristallisiert hatten sich nach Anne Lipp im Laufe der vergangenen 50 Jahre einige Grundätze der Sondersammelgebiete: Reservoir-Funktion, fachübergreifender Sammelplan, Vollständigkeit, überregionale Verfügbarkeit, Nachhaltigkeit, Nachweis und Erschließung, Konzentration auf die im Ausland veröffentlichte Literatur, anteilige Finanzierung durch die DFG und die SSG-Bibliotheken (75 Prozent zu 25 Prozent), fachliche Autonomie der SSGs. Beschafft werden gemäß den DFG-Richtlinien Monographien und Zeitschriften, ferner graue Literatur.

Nach der Wiedervereinigung wurde das SSG-System durch Verlagerung einiger Sammelschwerpunkte an Bibliotheken in den neuen Bundesländern modifiziert. Zurzeit sind 24 Universalbibliotheken, 12 Spezialbibliotheken und drei Zentrale Fachbibliotheken in das System der Sondersammelgebiete involviert, bei insgesamt 110 einzelnen Sondersammelgebieten. Seit 1998 traten ergänzend zu den SSGs als neue Förderangebote die Virtuellen Fachbibliotheken und (ab 2004) die Nationallizenzen hinzu. Dadurch sind die digitalen Ressourcen und Medien in das SSG-System stärker einbezogen. Der digitale Wandel hat auch wesentlich dazu beigetragen, dass die DFG ihr SSG-System 2010 einer Evaluierung unterzog.[2] Vor allem zielten die Empfehlungen der Expertenkommission darauf ab, künftig die digitalen Veröffentlichungen wesentlich stärker in das System zu integrieren (Prinzip: e-only), sodann: anstelle des Prinzips der Vollständigkeit die aktuellen Erwartungen und die tatsächlich existierende Nachfrage der nutzenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zugrunde zu legen. „Fachinformationen als forschungsnaher Service“[3] ist nunmehr das leitende Prinzip des aus dem SSG-System weiter zu entwickelnden Systems: Fachinformationsdienste für die Wissenschaft.

Im Folgenden nehmen Prof. Dr. Thomas Bürger (Dresden) und Ralf Depping (Köln) zu diesem kontroversen Thema Stellung.

1 Vgl. dazu den jüngsten kompakten Überblick von Lipp, Anne: Auf dem Prüfstand: Das DFG-geförderte System der Sondersammelgebiete wird evaluiert. In: ZfBB 57 (2010) H. 5, S. 235-244.

2 Vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft: Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiet. Empfehlungen der Expertenkommission SSG-Evaluation auf Grundlage der Ergebnisse der Evaluierungsuntersuchung der Prognos AG. Bonn 2011. http://www.dfg.de/dfg_profil/foerderatlas_evaluation_statistik /programm_evaluation/studien/studie_sondersammelgebiete/ (27.04.2013).

3 Vgl. Kümmel, Christoph: Nach den Sondersammelgebieten: Fachinformationen als forschungsnaher Service. In: ZfBB 60 (2013) H.1, S. 5-15.

Pro

Thomas Bürger
Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Honorarprofessor an der Fakultät Sprach-, Kultur- und Literaturwissenschaften der TU Dresden

Im Jahr 2015 wird der Sondersammelgebietsplan der DFG 50 Jahre alt. Die Strukturen reichen bis in die 1920er-Jahre zurück, als die damalige Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft die Literaturversorgung stützte. Das dezentrale Sammelsystem war also die Antwort auf zwei Weltkriege und hat dazu beigetragen, dass Deutschland nach zwei Tiefpunkten seiner Geschichte zurück in die Weltgemeinschaft der Forschung fand.

Als zentrale Selbstverwaltungsorganisation der deutschen Wissenschaft hat sich die DFG auch heute, unter ungleich besseren Voraussetzungen, zur Aufgabe gemacht, „die Wissenschaft in allen ihren Zweigen" zu fördern. Dazu zählte seit den 1960er-Jahren der bis heute gültige Sondersammelgebietsplan zur Spitzenversorgung der Wissenschaften mit ausländischer Literatur, fachlich und geographisch aufgeteilt in 110 Sondersammelgebiete an 39 Universal-, Spezial- und zentralen Fachbibliotheken. Veränderungen des Systems reagierten auf die politische Revolution 1989, also die Wiedervereinigung Deutschlands, und auf die digitale Revolution, die Nutzung des World Wide Web durch die Wissenschaften seit den 90er-Jahren. Zuletzt hat die DFG die Sammlungen und die zugehörigen Virtuellen Fachbibliotheken mit rund 14 Mio. EUR jährlich gefördert; die Bibliotheken selbst bringen erhebliche Eigenleistungen, die mit den neuen Services in den letzten Jahren nochmals angestiegen sind.

Die gemeinsame Imagebroschüre der AG Sondersammelgebietsbibliotheken aus dem Jahr 2007 über *Das Netzwerk der Sondersammelgebiete und virtuellen Fachbibliotheken* kündigte den Wechsel des Programms vom Primat umfassender Sammlung zum Primat digitaler Fachinformation bereits an. Beschrieben werden darin weniger die Erwerbungen und deren Nutzen für die Wissenschaften als vielmehr die neuen digitalen Dienstleistungen von 29 virtuellen Fachbibliotheken. Nationallizenzen, Online-Content-Dienste, Digi-Zeitschriften, WEBIS und virtuelle Fachbibliotheken sind wesentliche Stichworte im Bericht des Jahres 2007. Nun, sechs Jahre nach dieser Bilanz, sollen aus den Sondersammelgebieten Fachinformationsdienste werden und diese die wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen signifikant verbessern.

Nach einem mehrjährigen Evaluierungs- und Diskussionsprozess haben die Gremien der DFG beschlossen, an Stelle eines auf Vollständigkeit zielenden Erwerbungsprogramms die aktuellen Bedürfnisse des jeweiligen Faches in den Vordergrund zu stellen. Fachliche Profile sollen wo immer möglich und sinnvoll regionale Sammelausrichtungen ersetzen, im Bereich der Lizenzierung von e-Medien werden künftig Aufgaben gebündelt und zudem neue Services wie die Digitalisierung einschlägiger Bestände verstärkt gefördert. Die Flexibilisierung des Förderprogramms soll den zuständigen Bibliotheken Spielräume für nutzerfreundliche Dienste eröffnen. Die Ergebnisse werden in Abständen von drei bis fünf Jahren – wie in anderen Förderbereichen auch – überprüft.

An die Stelle des klassischen und fest umrissenen Sammelprogramms treten also flexibilisierte nutzerorientierte Dienste. Auch wenn die Erwerbung des Spitzenbedarfs an ausländischen Monografien und Zeitschriften fortgeführt, die Maxime „Vollständigkeit" in begründeten Fällen beibehalten werden kann, so stehen doch nun – in einer Zeit nicht mehr des Mangels, sondern des Überflusses – die Qualität und Aktualität der Information im Vordergrund. Angesichts der Herausforderungen der digitalen Transformation wird die elektronische Literatur- und Informationsversorgung prioritär gefördert.

Die von Bibliothekaren, Wissenschaftlern und den Mitarbeitern der DFG seit Längerem geführten Diskussionen über einen Strukturwandel benötigten einen Anstoß, um in konkrete Planungen und deren Umsetzung zu münden. Es war die Doppelförderung in einigen Bereichen, die die DFG zum Handeln zwang. Redundanzen mussten abgebaut und die Interessen der Wissenschaftler angesichts des zunehmenden Wettbewerbs um Fördermittel deutlicher als bisher in den Vordergrund gestellt werden. Perspektivisch sollen zudem die ständig steigenden Kosten wenigstens gedämpft werden – für projektförmige Innovationen stehen die Türen der DFG ihren Statuten gemäß immer weit offen, nicht jedoch für den Ausgleich ungenügender Grundfinanzierungen durch Unterhaltsträger.

Nun müssen die SSG-Bibliotheken überzeugende Anträge zur Fortsetzung des Programms schreiben. Die Maßstäbe der DFG und der Bibliotheken sind identisch: die Zufriedenheit der Nutzer, der Wissenschaftler. Aus den Nachkriegsprogrammen der SSG werden Zukunftsprogramme für die Literatur- und Informationsversorgung. Wieder einmal ist ein Spagat zwischen gesundem Konservatismus und notwendiger Innovation gefragt. Mit „nachhaltender Nutzung", diesem vor genau 300 Jahren geprägten Begriff, kennen sich die Bibliotheken aus: ohne Nachhaltigkeit keine Zukunftsfähigkeit, ohne Nutzung kein Nutzen, keine funktionierende Informationsinfrastruktur. Ein klares Ja also für leistungsstarke Fachinformationsdienste.

Contra

Ralf Depping
Leiter des Dezernats Medienbereitstellung Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

Der geplante Umstieg von Sondersammelgebieten (SSGs) auf Fachinformationsdienste (FIDs) wird wohl weder einen Quantensprung überregionaler Literaturversorgung noch den Untergang des Abendlandes auslösen. Dennoch ist diese Reform deutlich mehr als nur ein Namenswechsel.

Bei allen positiven Detailregelungen werden mit der Umstellung von SSGs zu FIDs einige fundamentale Eckpunkte des bisherigen SSG-Systems in Frage gestellt, deren Erhaltung auch innerhalb einer Reform möglich und wünschenswert gewesen wäre. Zwei Elemente der zukünftigen Förderpolitik haben unmittelbare Auswirkungen auf das gesamte bundesdeutsche abgestimmte Bibliotheksnetz:

1. FIDs sollen zukünftig keinen Anspruch an Vollständigkeit mehr erfüllen – im Grundsatz hält die DFG auch einen Fachinformationsdienst, der den vorsorgenden Bestandsaufbau komplett aufgibt und sich statt dessen auf andere Informationsdienstleistungen konzentriert, für absolut denkbar. Dies mag in Disziplinen, in denen ernstzunehmende Forschung ohnehin nicht mehr in Printform publiziert wird, unproblematisch sein. Doch insbesondere für die geistes- und sozialwissenschaftlichen Publikationsgepflogenheiten kann dies mittelfristig nur als Risiko eingeschätzt werden. Zwar hatten SSGs in der Vergangenheit keinesfalls absolute Vollständigkeit erreicht, aber sie haben sich dem in einer Art relativer Vollständigkeit angenähert.

2. FIDs sind nicht mehr zwingend auf längerfristige Kontinuität ausgelegt. Stand bei den bisherigen SSG-Anträgen eher die Frage im Raum, in welcher Höhe gefördert wurde, wird bei den FIDs die Option, dass ein Förderantrag auch komplett abgelehnt wird, oder auch die Möglichkeit, dass sich konkurrierende Institutionen um einen FID für die gleiche Disziplin bewerben, explizit nicht ausgeschlossen. FID-Anträge sind aus DFG-Sicht normale Projektanträge. Die potentiell fehlende Kontinuität ist natürlich nicht nur für die betreuenden Bibliotheken, sondern insbesondere auch für andere Bibliotheken sowie Wissenschaftler(innen), die das System nutzen wollen, ein Problem.

In letzter Konsequenz hat sich die DFG damit von dem Anspruch verabschiedet, mit den SSG-Bibliotheken das System einer verteilten deutschen Nationalbibliothek zu unterstützen. Wissenschaftler(innen) und andere Bibliotheken können sich nicht mehr uneingeschränkt darauf verlassen, dass SSG-Bibliotheken als Bibliotheken mit Funktionen der 4. Stufe[1] eine umfassende, nachhaltige und dauerhafte Reservoirfunktion wahrnehmen.

Die bisherigen SSGs agieren in einem klar abgesteckten Regelungsrahmen. Den Richtlinien ist relativ konkret zu entnehmen, welche Erwartungshaltung an SSGs gerichtet wird. Trotzdem gibt es schon heute in der Praxis große Unterschiede zwischen den zahlreichen SSGs, die immer nur so gute Dienstleistungen bringen, wie es die jeweilige Ausgestaltung in der betreuenden Bibliothek zulässt. Oftmals hängt dies letztlich an einer konkreten Person. Die neuen FIDs haben einen deutlich größeren Spielraum, die Qualitätsunterschiede zwischen den einzelnen FIDs werden sich mutmaßlich eher noch verstärken.

Völlig unstrittig ist, dass das jahrzehntealte SSG-System Reformbedarf aufwies. Die letzte grundlegende Reform – angestoßen durch das DFG-Memorandum von 1998[2] – führte insbesondere zur Entwicklung der Virtuellen Fachbibliotheken VIFAs. Das Hauptanliegen dieser Reform, die Integration elektronischer Informationsressourcen in den Informationsauftrag der SSGs, stößt jedoch immer noch an faktische Grenzen, die auch von den FIDs nicht überwunden werden können: Solange ein wesentlicher Anteil der elektronischen wissenschaftlichen Publikationen lizenzpflichtig erscheint, wird es keine Möglichkeiten geben, diese umfassend und vollständig überregional zur Verfügung zu stellen. Eine vollständige Übertragung des umfassenden Auftrags der SSGs vom Printbereich auf die digitale Welt ist de facto nicht möglich (und wird von der DFG auch gar nicht angestrebt). Die meisten VIFAs haben den Sprung zu einer in der jeweiligen Fachcommunity etablierten und anerkannten Informationsquelle nicht geschafft, da sie die wichtigste Erwartung ihrer Kunden, den unmittelbaren direkten Volltextzugriff, nicht erfüllen können.

Uneingeschränkt zu begrüßen ist der Umstand, dass FIDs deutlich größere Flexibilität in der Verwendung der DFG-Gelder haben und somit die künstliche Trennung zwischen Bestandsaufbau (mit jährlichen SSG-Anträgen) und den sonstigen Informationsdienstleistungen (finanziert über Projektanträge) aufgehoben wird. Doch wird der Gesamtetat für diese Förderlinie nicht wesentlich angehoben, d.h. Investitionen in neue (elektronische) Dienstleistungen gehen oftmals zu Lasten der zur Verfügung stehenden Erwerbungsmittel. Auch ist das Antragsverfahren keinesfalls einfacher und unbürokratischer geworden.

1 Vgl. Bibliotheksplan 1973. Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Deutsche Bibliothekskonferenz 1973.

2 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung. Memorandum. In: ZfbB, 45, 1998, S. 135-161. Vgl. auch http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/download/memo.pdf.

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Die Exlibris der Gelbstirnamazone CoCo

Oh ja, es gibt sie noch, die nichteffektiven, altmodischen und nur für eine Minderheit interessanten, dafür aber umso schöneren und liebenswerteren Sammlungen, die auf wunderbare Weise wie nebenbei in unsere hocheffektiven, innovationsfreudigen und zukunftsorientierten Bibliotheken gelangen. Eine solche Sammlung ist die Exlibris-Serie über die Gelbstirnamazone CoCo – zu finden in der Bayerischen Staatsbibliothek, in der Deutschen Nationalbibliothek, der Kunstbibliothek Berlin, der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, der Österreichischen Nationalbibliothek, der Zentralbibliothek Zürich sowie in einigen bedeutenden Museen.

Bibliotheken, ein Papagei, eine Exlibris-Sammlung? Das muss erklärt werden. Der Lindauer Sammler Gerhard Hartmann und seine Frau Brigitte sind in Museums- und Kunstkreisen berühmt – nicht nur wegen ihrer exquisiten Sammlungen vor allem an zeitgenössischer Druckgraphik, die sie seit den 70er Jahren zusammengetragen haben, sondern auch wegen ihres außerordentlich großzügigen Mäzenatentums. Im letzten Jahr zeigte die Vorarlberger Landesbibliothek in der Ausstellung „Im Auftrag der Schrift" Beispiele aus der ihr von Gerhard Hartmann überlassenen Sammlung von über 1500 Handschriften und graphischen Blättern, die sich dem komplexen Verhältnis von Schrift und Bild widmen – gestaltet von mehr als 100 Künstlern und Autoren. Ein wunderschöner Katalog dokumentiert die Ausstellung. Doch zurück zu den Exlibris.

Seit 36 Jahren lebt im Haushalt der Hartmanns eine bildschöne Gelbstirnamazone „als Familienmitglied", wie Hartmann betont. Aber nicht nur das! Die offenbar sehr kluge Papageiendame führt seit sechs Jahren auch eine lebhafte Korrespondenz mit Künstlern und Institutionen – aus verständlichen Gründen bedient sie sich dafür „ihres Menschen", also Gerhard Hartmanns.

Der bittet Künstler in aller Welt um Zeichnungen und um die Gestaltung von Exlibris, die sich mit CoCo und ihren Eigenheiten beschäftigen. 180 Zeichnungen existieren bisher von CoCo; zurzeit entsteht ein Exlibris für einen Wettbewerb in China. Es gibt aber auch das Kinderbuch „Wer bist denn du" von Karl Rühmann und Susanne Smajic über CoCo sowie Erzählungen, etwa von Kathrin Schmidt, über sie. Ausstellungen in Süddeutschland sind ihr gewidmet worden.

Die beiden Cocos im meditativen Dialog? Frank Eißner

Über eine Ausstellung in der Städtischen Wessenberg-Galerie Konstanz schrieb Joachim Schwitzler im „Südkurier" vom 9. April 2010:

> „Unbestrittener Star der Ausstellung ist jedoch mit einem Augenzwinkern zweifelsohne Coco, die Gelbstirnamazone aus Lindau [...] In Konstanz stiftet Coco Namen und Werbemittel der Ausstellung, und sie ist zugleich deren Klammer und roter Faden. Bekannte und befreundete Autoren und Künstler lassen sich durch sie zu wunderbaren, bunten, fröhlichen wie ironischen Arbeiten inspirieren.
>
> Unbedingt sind hier etwa die eindrucksvolle Illustration ‚Zwei Papageien für Herrn Hartmann' (2006) des Hamburgers Felix Scheinberger oder die Charme und Hintersinn gleichermaßen versprühenden Aqua-

Ein Blick in den Spiegel. Bin konkurrenzlos? Regina Franke

rell-Zeichnungen von Susanne Smajic aus Konstanz zu nennen.
In Zeiten knapper Kassen und einer dünnen Personaldecke ist es legitim, eine ‚Ausstellung mit einem Augenzwinkern' zu machen. Erst recht dann, wenn diese Tierschau geeignet ist, auch ein sehr junges Publikum anzusprechen – und damit letztendlich für eine eingehendere Beschäftigung mit Kunst und deren Möglichkeiten anzuwerben: Kunst ist nämlich nicht nur verkopft!"

Im Begleitkatalog zu einer CoCo-Ausstellung im Kunstmuseum Frederikshavn ist ein Interview mit CoCo in Dänisch und Deutsch abgedruckt. Darin gibt sie auch Auskunft über die Herkunft ihres Namens:

Ihr Name Coco unter dem Sie auftreten, und unter dem Sie Ihren Ruf gegründet haben, ist das Ihr Künstlername?

So ist es.

Wie kamen Sie zu diesem Namen, der ja mit der Welt der Mode stark verknüpft ist?

Da muss ich etwas ausholen und mich gedanklich in meine Vergangenheit versetzen. In meiner Jugendzeit fiel ich, sagen wir, meinem Entdecker auf. Auf Grund meiner figürlichen Erscheinung und meines Temperaments. Er meinte zu mir, aus Dir lässt sich was machen. Wir kamen bald überein. Denn seine Vorstellung von meiner Zukunft war, aus mir einen Star zu machen. Er verfiel auf den Namen Coco. Er sagte, Coco steht für einen großen Namen in der Mode, und mit diesem Namen wirst Du Dir auf einem anderen Gebiet einen Namen machen, nämlich als Verwandlungskünstlerin. Ich fand seine Idee ganz toll, und so fing es an. Er baute mich sorgsam auf, und allmählich stellte sich mein, d. h. unser gemeinsamer Erfolg ein.

Und so entstanden wunderschöne, ironische, witzige und liebevolle Zeichnungen und Exlibris zur Papageien-Diva etwa unter den Titeln „CoCos Begegnung mit Coco Chanel", „CoCo als Nachfolgerin von Karajan" oder „CoCo als Lady Gaga".

CoCos Mensch, Gerhard Hartmann, bot die zauberhafte und durchaus wertvolle Exlibris-Serie einigen Bibliotheken und Museen als Geschenk an – einzige Gegenleistung: Die Institutsleiterin oder der Institutsleiter musste einen Dankesbrief an CoCo schreiben. Es wäre sehr interessant zu erfahren, was da so geschrieben wurde... ▮

Dr. Georg Ruppelt
ist Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
Niedersächsische Landesbibliothek
30169 Hannover
georg.ruppelt@gwlb.de

Ein Leitsystem für Lern- und Arbeitsplätze in den Bibliotheken des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT)

Uwe Dierolf, Michael W. Mönnich, Markus Schnalke

Im April 2013 wurde an der KIT-Bibliothek ein Leitsystem für Lern- und Arbeitsplätze in Betrieb genommen, das die Studierenden auf einer Webseite über die aktuelle Auslastung der Bibliotheken des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) informiert. Der Aufsatz beschreibt die Ausgangslage und Vorarbeiten, die Umsetzung des Leitsystems in einem semimanuellen Prototypen, sowie die geplanten Erweiterungen hin zu einem vollautomatisierten Dienst.

In April 2013, a guidance system for learning spaces was put into operation at the KIT Library. It informs the students via a website about the current utilization of the library rooms. This article describes the starting situation and preparatory work of the guidance system as well as its implementation in a semi-manual prototype and plans for future extension towards a fully automated service.

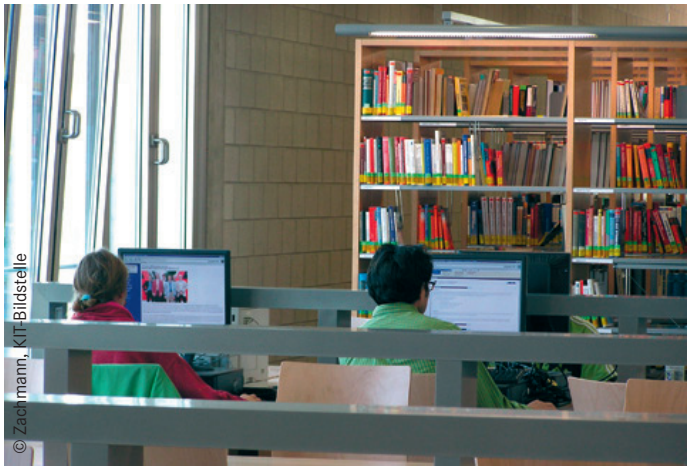


Abbildung 1: Lesesaal in der KIT-Bibliothek Süd

Ausgangslage

Wie viele andere wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken verzeichnet auch das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) eine zunehmende Nachfrage der Benutzer – insbesondere der Studierenden – nach Arbeitsplätzen in Bibliotheken. Überall werden Regale abgebaut und neue Arbeitsplätze geschaffen, ohne jedoch die stetig steigende Nachfrage vollständig befriedigen zu können. Dieses Verhalten entwickelte sich in den letzten beiden Dekaden parallel zum stetig wachsenden Angebot an Informations-, Kommunikations- und Unterhaltungsmedien, die über das Internet zugänglich sind. Das in den neunziger Jahren mit dem Siegeszug des Internets entworfene Schreckensszenario der verödeten Bibliothek ohne Bücher und Benutzer ist daher nicht eingetreten. Im Gegenteil, der Ansturm der Benutzer auf Bibliotheksarbeitsplätze ist vielerorts zu einer Belastung für den Bibliotheksbetrieb geworden. Die Überlast in den Lesesälen führt zu Konflikten und nicht zuletzt zu erhöhtem Verschleiß der Bibliothekseinrichtung. Über die Gründe der großen Beliebtheit des Lernortes Bibliothek wird viel spekuliert. Für die Verfasser scheint die Hauptmotivation darin zu liegen, dass das Lernen in der Bibliothek vor allem der Selbstdisziplinierung dient, entkommt man so doch den vielfältigen Ablenkungen der privaten Umgebung und wird, eingebettet in eine Gruppe Gleichgesinnter, mitgenommen und motiviert. Ein weiterer Grund ist sicherlich auch die gestiegene Anzahl an Studierenden. Das KIT zählte beispielsweise 23.836 Studierende im Wintersemester 2012/2013 im Vergleich zu 14.753 Studenten im Wintersemester 1998/1999.

Am 24. April 2006 ging mit der Eröffnung des Erweiterungsbaus der damaligen Universitätsbibliothek Karlsruhe die erste vollautomatisierte wissenschaftliche Großbibliothek im 24-Stunden-Betrieb für 7 Tage pro Woche in Betrieb und das Angebot an Arbeitsplätzen in der Universität verdoppelte sich (s. Tabelle 1). Die 24-Stunden-Bibliothek führte zu einer Verdreifachung der Nutzerzahlen auf derzeit über 35.000 Besucher pro Woche mit Spitzen von 6.300 Besuchern pro Tag. Mit Ausnahme einer halbtägigen Schließung wegen Wartungsarbeiten am Notstromaggregat wurde die KIT-Bibliothek in den letzten 7 Jahren nie geschlossen.

Zur KIT-Bibliothek kommen auf dem Campus Süd des KIT eine Reihe von größeren Fachbereichs- und Fakultätsbibliotheken hinzu, die nochmals rund 300 Arbeitsplätze zur Verfügung stellen.

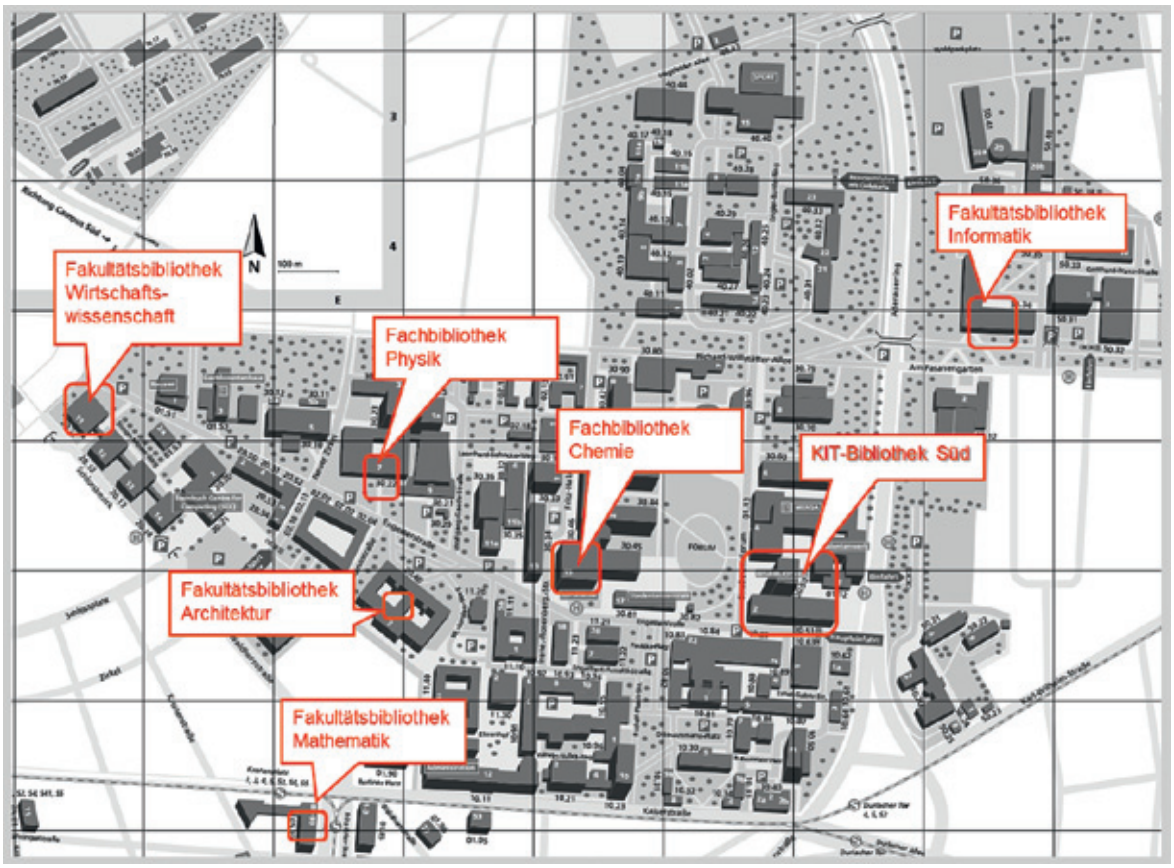


Abbildung 2: Bibliotheken im KIT Campus Süd

Tabelle 1: Arbeitsplätze im KIT

• Arbeitsplätze KIT-Bibliothek: 908 Arbeitsplätze	
• Süd:	*790 in 4 Lesesälen + 80 in Gruppenräumen*
• Nord:	*30 im Lesesaal + 8 in Gruppenräumen*
• Fachbibliothek Chemie:	107 im Lesesaal + 40 in Gruppenräumen
• Fakultätsbibliothek Wirtschaftswiss.:	90 im *Lesesaal*
• Fachbibliothek Physik:	80 im *Lesesaal* + 6 in *Gruppenräumen*
• Fakultätsbibliothek Informatik:	60 im *Lesesaal* + 8 in *Gruppenräumen*
• Fakultätsbibliothek Mathematik:	40 im *Lesesaal*
• Fakultätsbibliothek Architektur:	18 im *Lesesaal*
• Gesamt:	1357 im *Lesesaal*

Neben diesen Bibliotheken auf dem Campus betreut die KIT-Bibliothek auch rund 250 Arbeitsplätze in der Bibliothek der Hochschule Karlsruhe – Technik & Wirtschaft. 2009 wurde die Versorgung der rund 7000 Studierenden und Wissenschaftler an der Hochschule Karlsruhe in die Hände der KIT-Bibliothek gegeben. An Werktagen ist die dortige Fachbibliothek von 6 bis 24 Uhr, an Samstagen von 8 bis 18 Uhr geöffnet. Insgesamt bieten das KIT und die Hochschule Karlsruhe – Technik & Wirtschaft somit 1.627 Arbeitsplätze an.

Da insbesondere in Prüfungszeiten die Nachfrage nach Bibliotheksarbeitsplätzen das Angebot bei Weitem übersteigt, wurden – nach dem Vorbild anderer Bibliotheken – auch in der KIT-Bibliothek 2011 sogenannte Pausenscheiben für die kontrollierte Reservierung von Arbeitsplätzen in den besonders stark nachgefragten Lesesälen eingeführt.

Die Nachfrage von Studierenden nach Arbeitsplätzen wurde im Herbst 2012 vom Badischen Staatstheater in Karlsruhe aufgegriffen. Motiviert durch den Wunsch nach einer verstärkten Öffnung des Staatstheaters gegenüber der Stadt und den Karlsruher Bürgern, verständigte sich die Theaterleitung in Gesprächen mit der studentischen Hochschulgruppe Enac-

tus des KIT und dem House of Competence (HoC) des KIT darauf, die bis dato tagsüber ungenutzte Cafeteria im Theaterfoyer für Studierende zu öffnen. Zusätzlich eingerichtet wurde ein WLAN, eine Kaffeebar sowie ein „Lernmobil", bestückt mit Schreibutensilien. In einer medienwirksamen Aktion wurde dieser neue Lernraum „TheaBib & Bar" in Anwesenheit der baden-württembergischen Wissenschaftsministerin Theresa Bauer eröffnet. Der von den Studierenden gewählte Name „TheaBib & Bar" ist insofern bemerkenswert, als die üblichen Bestandteile einer „Bib[liothek]" in diesem neuen Konzept fehlen, es gibt weder Bücher noch Zeitschriften noch bibliothekarische Dienstleistungen. Allem Anschein nach genügt die Verbindung von Arbeitsplätzen in ruhiger Atmosphäre mit einem WLAN, damit bei Studierenden die Assoziation zu einer Bibliothek entsteht. Von Anfang an wurde „TheaBib & Bar" in das neue Leitsystem mit aufgenommen.
Vor diesem Hintergrund der steigenden Nachfrage und der Diversifizierung des Angebotes – zum Beispiel wird die KIT Bibliothek Nord von Studierenden kaum genutzt, obschon dort fast immer freie Kapazitäten zur Verfügung stehen – wurde die Notwendigkeit eines Leitsystems für Lern- und Arbeitsplätze immer deutlicher. Das Leitsystem soll den Studierenden bereits von Zuhause oder auch im Foyer der Bibliothek einen Überblick über die Auslastung der Arbeitsplätze geben, sodass sie die einzelnen Lesesäle nicht mehr nacheinander abschreiten müssen. Die Grundidee war, die Studierenden nach dem Muster eines städtischen Parkleitsystems zu freien Arbeitsplätzen zu führen. Wie ein Parkleitsystem sollte auch der Wegweiser für Arbeitsplätze auf einen Blick das aktuell verfügbare Angebot erfassbar machen.
Zunächst wurde geprüft, welche automatisierten Verfahren hierfür infrage kommen könnten. Dazu wurde im Frühjahr 2012 eine Machbarkeitsstudie in Zusammenarbeit mit der Hochschule der Medien in Stuttgart erstellt. Gesucht wurde eine technische Lösung, welche die Besucher und ihre Verweildauer automatisch erfasst, diese Daten grafisch aufbereitet und über ein Webinterface in Echtzeit zur Verfügung stellt. Zudem sollte das System aussagekräftige Nutzungsstatistiken über einen längeren Zeitraum hinweg ermöglichen. Die Nutzung der verbreiteten, auf Licht- und Laserschranken basierenden Zähltechniken schied aus, weil die Lesesäle in der KIT-Bibliothek große Freihandbestände enthalten und viele Benutzer zum Entleihen von Büchern in die Lesesäle kommen. Daher sind die Zugänge zum Lesesaal nicht mit der Anzahl besetzter Arbeitsplätze kongruent. Vielversprechender war der Einsatz von Video- und Wärmekameras. Bei letzteren wird durch eine Sensorik die Infrarotabstrahlung erfasst, die von Personen und anderen warmen Objekten ausgesandt werden, ein Bild erzeugt und daraus die Anzahl anwesender Personen berechnet. Diese Kameratechnik bietet den Vorteil, dass sie unempfindlich gegenüber Lichteinfall ist und aufgrund des stark stilisierten Bildes datenschutzrechtliche Bedenken ohne Belang sind. Verschiedene im Bereich der Personenfrequenzmessungen am Markt befindliche Herstellerfirmen wurden kontaktiert und mögliche Lösungen diskutiert.
Im Ergebnis zeigte sich, dass zwar vielversprechende technische Realisierungsmöglichkeiten bestehen, deren Umsetzung jedoch mit sehr hohen Kosten verbunden ist und teilweise aufwändige technische Umbaumaßnahmen erforderlich machen. Der Aufwand würde in keinem Verhältnis zum erwarteten Nutzen stehen.
Aufgrund dieser Ergebnisse der Studie wurde beschlossen, das geplante Leitsystem für Arbeitsplätze „low-tech" auf der Basis manueller Zählung durch die Aufsichtspersonen in den Lesesälen und Fakultätsbibliotheken umzusetzen, damit möglichst rasch ein Dienst für die Studierenden aufgebaut und Erfahrungen gesammelt werden können. Diese sollen für eine mögliche spätere Einführung eines vollautomatischen Dienstes genutzt werden.

Umsetzung

Die Umsetzung wurde von dem Bestreben geleitet, ein kleines und flexibles System zu entwerfen. Das System sollte möglichst einfach gehalten und auf das Nötigste beschränkt werden, um es zügig implementieren und einsetzen zu können. Im praktischen Einsatz würden sich notwendige Verbesserungen und sinnvolle Erweiterungen schnell zeigen. Würde man das System zu früh zu genau definieren, ginge die Flexibilität für die weitere Entwicklung verloren. Es war somit gewollt, zuerst ein grobes, prototypisches System zu erstellen. Statt eines monolithischen Programms sollten kleine Komponenten entwickelt werden, die später nach Bedarf eingesetzt werden können.
Grundsätzlich gliedert sich das Leitsystem in zwei Teile: Eingabe der Auslastungszahlen, Ausgabe der Daten in geeigneter Form. Die verbindende Komponente ist die Datenbank.
Für die Implementierung wurde die Web-Programmiersprache PHP gewählt, welche den Vorteil hat, dass fertige Module zur Anbindung an Datenbanken und zur Generierung von Bildern verfügbar sind. Die Sprache wird in der IT-Abteilung der KIT-Bibliothek bereits großflächig eingesetzt. Für die Speicherung der erfassten Auslastungszahlen wird eine SQL-Da-

tenbank eingesetzt. Der Prototyp verwendet SQLite, was später durch PostgreSQL ersetzt werden soll.
Die Eingabe der Auslastungszahlen erfolgt über HTML-Formulare. Es wurden mehrere Formulare erstellt, die verschiedene Arten von Eingaben erlauben: absolute Anzahlen von belegten bzw. freien Plätzen oder die Angabe des prozentualen Anteils belegter Plätze. Je nach Größe des jeweiligen Lesesaals und evtl. dessen Auslastungsgrad ist mal die eine, mal die andere Eingabeform praktischer. Die Wahl des passenden Formulars bleibt dem Erfasser überlassen. Die Nutzungszahlen bestätigen die Entscheidung für das Angebot von mehreren Eingabemasken, denn alle drei werden aktiv verwendet und zwar in unterschiedlichen Lesesälen mit unterschiedlichen Nutzungsmustern.

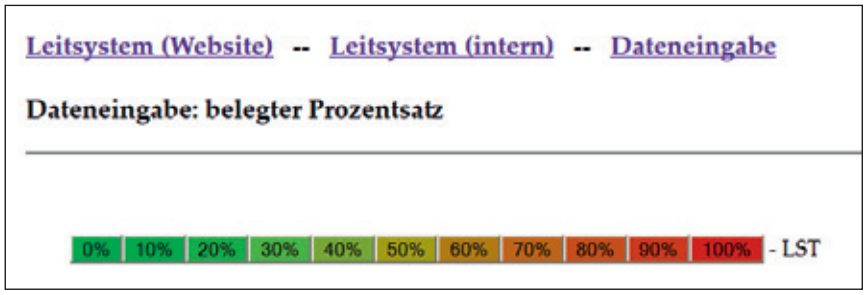


Abbildung 3: Eingabemaske Lesesaal Technik (LST)

In der Datenbank werden folgende Informationen gespeichert, bestehend aus:

- Zeitstempel
- Lesesaalkennung
- absolute Anzahl belegter Plätze
- absolute Anzahl freier Plätze

Es werden die Absolutzahlen der belegten und freien Plätze gespeichert, um zukünftige Änderungen in der Größe der Lesesäle nachvollziehen zu können. Die Größe jedes Lesesaals ist im System hinterlegt, sodass aus der eingegebenen Information die Absolutzahlen berechnet werden können.
Zurzeit wird kein aufwändiges Rechtemanagement eingesetzt. Uns ist wichtig, dass das System verfügbar ist und durch niedrige technische Barrieren vom Personal gerne genutzt wird. Der Erfassungsaufwand soll so gering wie möglich sein. Uns ist es wichtiger, aktuelle, d.h. häufige, Eingaben zu haben als exakte oder autorisierte. Die Daten für das Leitsystem werden von einer Vielzahl von Personen erfasst: Lesesaalaufsichten, Hiwis im Abenddienst und Auszubildende. Außerdem sind Vertretungen und wechselnde Arbeitsplätze üblich. Eine Einschränkung der Erfassungsrechte von Personen auf einzelne Lesesäle wäre demnach unangemessen. Individual-Logins wären zwar möglich, würden die Erfassung aber komplizieren. Die Eingabe ist momentan lediglich durch HTTP Authentication (via htaccess) mit einem gemeinsamen Login gesichert. Gruppenlogins werden zwar schon lange (zu Recht) verurteilt, erscheinen aber im Falle des Leitsystems als angemessener Kompromiss.
Uns war wichtig, die Auslastungsinformation möglichst prägnant und auf einen Blick erfassbar darzustellen. Wir haben deshalb eine Darstellung als Balkengrafik gewählt. Die Länge des Balkens entspricht der Größe des Lesesaals, seine farbliche Unterteilung in rot und grün seiner Auslastung. Als weitere Informationen sind textuell die Anzahl der Plätze im Lesesaal und die Aktualität der Information angegeben. Die oft gewünschte textuelle Angabe der noch freien Plätze wurde bewusst weggelassen. Wir wollen keine nicht-vorhandene Genauigkeit implizieren. Die erfassten Zahlen sind Schätzwerte und sie ändern sich oft schnell. Da wir weder exakt noch in Echtzeit erfassen können, stellen unsere Auslastungsanzeigen nur einen Richtwert dar. Diese Unschärfe soll auch in der Form der Ausgabe verdeutlicht werden.
Eine noch weitere Vereinfachung der Darstellung, z.B. als Ampel, erschien uns nicht aussagekräftig genug. Die verwendeten Balken vermitteln auf einen Blick die relative Größe der einzelnen Lesesäle, ihren prozentualen Füllstand und ein Eindruck des absolut noch verfügbaren Platzes.
Wir sehen eine Dateneingabe nur eine gewisse Zeit lang als aussagekräftig an (momentan zwei Stunden). Läuft diese Zeit ab, ohne dass eine Aktualisierung erfolgt, so wird der Auslastungsbalken grau. Ein langsames Ausgrauen der Farben mit zunehmendem Alter der Information ist ein interessanter Ansatz, würde aber, unserer Meinung nach, die Grafik überladen.
Die Darstellung wird von einem PHP-Script mithilfe der GD-Bibliothek als Bild generiert. Ein Bild zu generieren vereinfacht zwar die Einbindung auf Webseiten enorm, dafür nimmt man jedoch größere Datenmengen und eine Barriere für Sehbehinderte in Kauf. Wir haben uns dennoch vorerst für diesen Ansatz entschieden, da er sehr einfach umzusetzen war und ohne Probleme mit dem Content-Management-System der Bibliothekswebseite kombiniert werden konnte. Zukünftig soll auch eine Ausgabeform angeboten werden, die rein auf HTML und CSS basiert und z.B. per Javascript oder PHP eingebunden werden kann. Die Entwicklungen daran laufen bereits.

Zum Generieren einer Grafik ist die Angabe des Lesesaals (*location*) notwendig. Die Ausgabe kann darüber hinaus parametrisiert werden. Zur Verfügung stehen die Parameter:

- *width*: Die Breite der zu generierenden Grafik
- *height*: Die Höhe der zu generierenden Grafik
- *max*: Zur Skalierung der x-Achse
- *lang*: Die Sprache des Textes (momentan Deutsch oder Englisch)

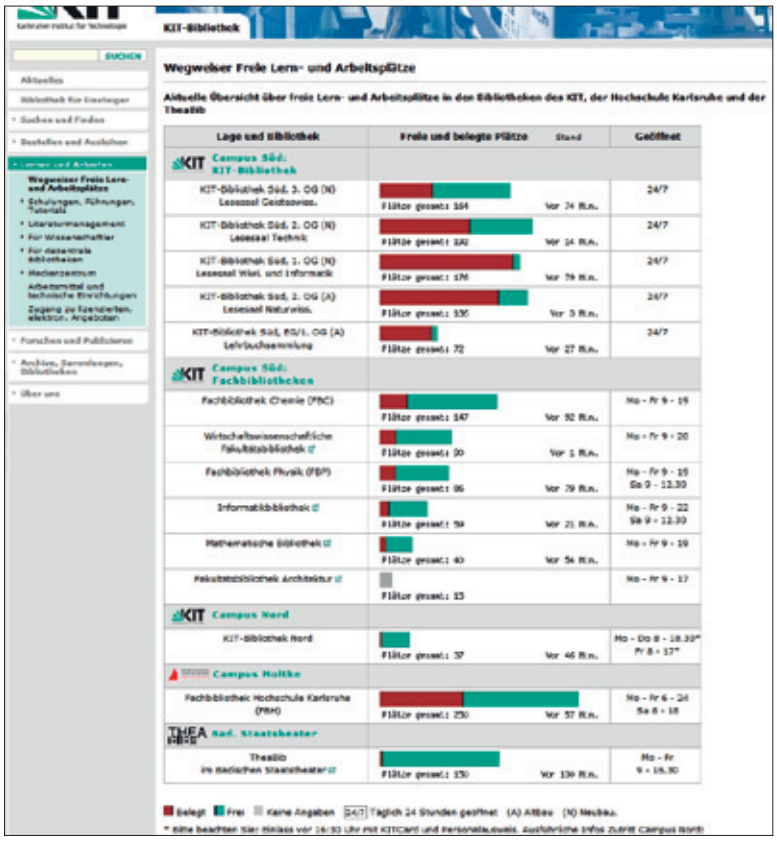
Angegeben werden diese Parameter in der URL. Folgender Aufruf erzeugt eine Grafik mit 200x50 Pixeln für den Lesesaal LS1 mit Text in deutscher Sprache:

http://example.org/image.php?location=LS1&width=200&height=50&lang=de

Eingebunden wird die Grafik auf einer Webseite mit folgendem HTML-Code:

Standardmäßig wird der Balken in voller Bildbreite dargestellt. Will man aber die Grafiken mehrerer Lesesäle gegenüberstellen, so ist es sinnvoll, die Skalierung der x-Achse zu vereinheitlichen, um die Größen der Säle intuitiv vergleichbar zu machen. Dafür kann man mit dem Parameter *max* den Wert der x-Achse am rechten Rand festlegen. Bei gleichen *max*-Werten und gleicher Bildbreite hat man die gleiche Skalierung.

Abbildung 4: Leitsystem Webseite



Auf der Webseite der KIT-Bibliothek wurde das Leitsystem an zentraler Stelle positioniert (www.bibliothek.kit.edu/cms/freie-lernplaetze.php). Es ist mit einem Klick von der Startseite erreichbar. Das Leitsystem bietet für die Lesesäle/Fachbibliotheken jeweils die Auslastungsgrafiken, die Öffnungszeiten – die Zentralbibliothek hat natürlich rund um die Uhr geöffnet – und eine Lagebeschreibung.

Über die Reihenfolge der Lesesäle wurde intensiv diskutiert. Die anfängliche mechanische Sortierung nach der Größe wurde schnell verworfen. Über mehrere Varianten kamen wir zu folgender Anordnung.

Die Lesesäle sind in fünf Gruppen unterteilt:

- KIT-Bibliothek am Campus Süd
- Fachbibliotheken am Campus Süd
- KIT-Bibliothek am Campus Nord
- Fachbibliothek der Hochschule Karlsruhe
- TheaBib im Badischen Staatstheater

Die Fachbibliotheken sind innerhalb ihrer Gruppe nach Größe sortiert. Die Lesesäle der Zentralbibliothek sind nach Stockwerk im Alt- und Neubau sortiert. Die anderen Gruppen enthalten nur je einen Lesesaal.

Zuerst wurde angedacht, die Balken aller Lesesäle in einer großen Grafik darzustellen. Die separate Ausgabe jedes einzelnen Balkens erwies sich jedoch schnell als praktischer. Es ist damit nicht nur die Möglichkeit zur flexiblen Anordnung auf der HTML-Ebene gegeben, es ist nun auch möglich, nur eine Teilmenge oder nur einen einzelnen Auslastungsbalken anzuzeigen. Die Modularität erlaubt es der Web-Redaktion, deren Anpassungswünsche selbst umzusetzen. Erst dadurch, dass für jeden Lesesaal eine separate Grafik erzeugt wurde, kam die Idee auf, auf den Webseiten der Fachbibliotheken deren jeweilige Auslastung anzuzeigen. Die gebotene Flexibilität motivierte zu kreativen Ideen.

Auf den Informationsstelen im Eingangsbereich der KIT-Bibliothek ist das Leitsystem ebenfalls zu sehen. Besucher können sich so einen schnellen Überblick verschaffen, ob es sich lohnt, im Haus einen Arbeitsplatz zu suchen oder ob sie besser gleich auf Fachbibliotheken in der Umgebung ausweichen. Die abweichenden Layoutanforderungen, die hierbei nötig waren, konnten von der Web-Redaktion selbst umgesetzt werden.

Das Leitsystem wird seit dem 8. April 2013 mit Auslastungszahlen gefüllt. Die folgenden Daten beziehen sich auf die darauf folgenden knapp fünf Wochen bis zum 10. Mai 2013. Das sind 33 Kalendertage, von welchen an 27 Tagen Daten erfasst wurden. Für die sechs Sonn- und Feiertage im Zeitraum gibt es keine Eingaben, da an diesen kein Bibliothekspersonal im Haus war.

Insgesamt wurde in den 14 Lesesälen rund 3100 Mal

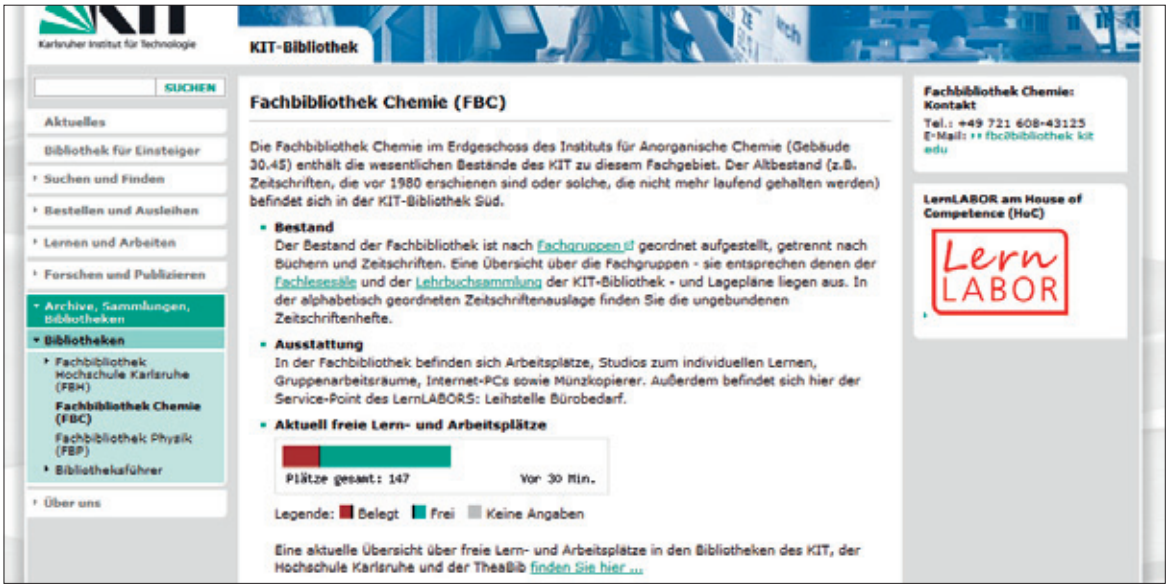


Abbildung. 5: Leitsystem FBC

die aktuelle Auslastung erfasst. Dies entspricht insgesamt rund 110 Eingaben pro Tag für alle Lesesäle. Die Streuung innerhalb der Lesesäle reicht von 120 bis 370 Eingaben im Betrachtungszeitraum (Mittel 225); pro Tag sind das 6 bis 14 Eingaben. Im Mittel wurde in einem Lesesaal 8 Mal am Tag die Auslastung erfasst.

Mögliche künftige automatisierte Verfahren

Die oben beschriebene „low-tech"-Lösung auf der Basis manueller Zählung hat den Nachteil, dass die vom Leitsystem ausgegebenen Daten recht schnell veralten. Man stelle sich ein Parkhaus vor, dessen Anzeige freier Plätze eine Stunde alt ist. Zum Glück ist das Zählen von Nutzern eines Parkhauses so einfach, dass immer aktuelle Zahlen vorliegen. Ein weiteres Problem sind die Zeiten in denen kein Bibliothekspersonal vor Ort ist. Da die KIT-Bibliothek keine Schließzeiten hat, betrifft dies vor allem die späten Abendstunden und den Sonntag, der auch zu den Spitzentagen zählt. Was macht man nun als Bibliothek, um eine Automatisierung zu ermöglichen? Kameras wurden in der zuvor durchgeführten Machbarkeitsstudie als zu aufwändig betrachtet. Es liegen jedoch Nutzungszahlen der Netz-

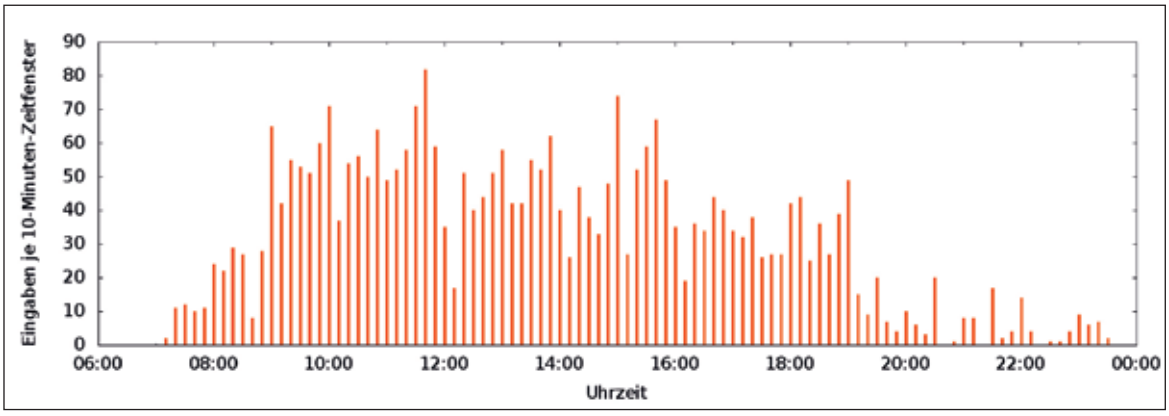


Abbildung 6: Anzahl der Eingaben je 10-Minuten-Zeitfenster im Beobachtungszeitraum in allen Lesesälen

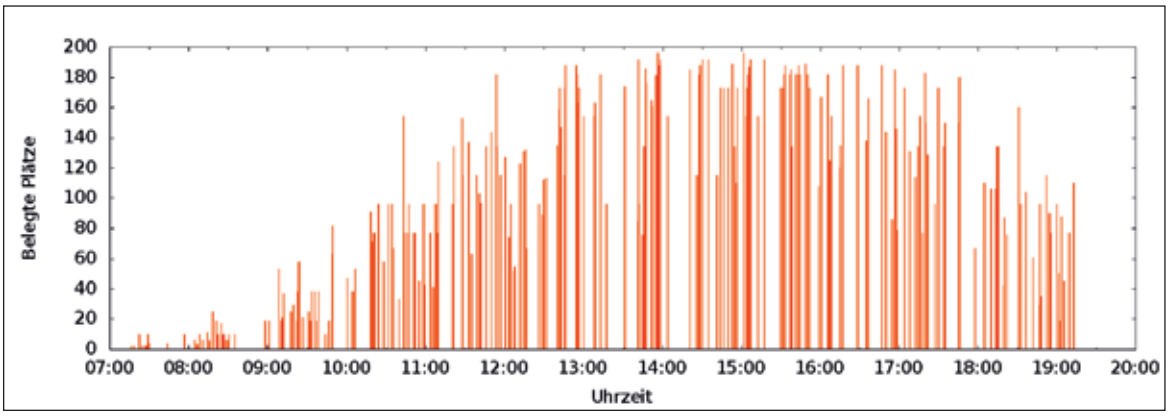


Abbildung. 7: Alle erfassten Auslastungszahlen des Lesesaals Technik im Beobachtungszeitraum

werkinfrastruktur vor, die für die Bestimmung der Auslastung verwendet werden können.

In den meisten Lesesälen werden sowohl WLAN als auch kabelgebundene Netzwerkanschlüsse angeboten. Mit dem Rechenzentrum des KIT (SCC = Steinbuch Centre for Computing) wurde daher vereinbart, dass in beliebigen Intervallen die Anzahl aktiver Sessions an den WLAN-Access-Points, sowie die Anzahl der genutzten Netzwerkdosen an den Lesesaaltischen übermittelt werden. Diese Übermittlung erfolgt vollständig automatisiert. Sie beinhaltet keine personenbezogenen Daten und ist daher unkritisch im Sinne des Datenschutzes. Derzeit plant die Bibliothek die Erstellung einer Konkordanz zwischen diesen Daten und den vom Personal erhobenen Messdaten. Zukünftig kann so gegebenenfalls auf das manuell durchgeführte Zählen verzichtet werden bzw. dieses auf Stichproben zur Korrektur der Konkordanz reduziert werden. Idealerweise könnte man ein selbstlernendes System einsetzen, das diese Anpassungen selbstständig durchführt. Diese Daten könnten auch für andere Räumlichkeiten von Interesse sein (PC-Pools etc.). Daher werden die Daten mit einer Ortsangabe kenntlich gemacht. So kann zukünftig das Leitsystem der Bibliothek auch von anderen Einrichtungen im KIT nachgenutzt werden.

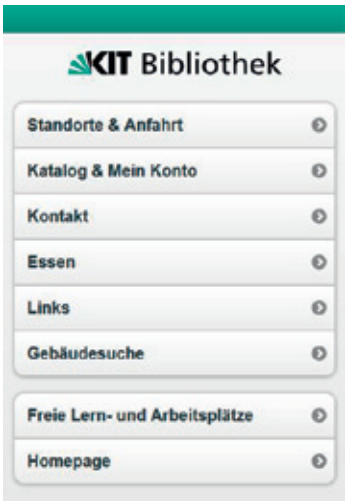


Abbildung 8: KIT-Bib mobil

Das eben beschriebene Verfahren ist ein heuristisches Verfahren. Besser wäre ein exaktes Verfahren wie im Fall des Parkhauses. Eine Recherche hat ergeben, dass im Bereich der Forschung Systeme bereits zum Patent angemeldet wurden, die die Belegung eines Sitzplatzes messen und diese Daten zur zentralen Verarbeitung per Funktechnik weiterleiten. Da hier jeder Sitzplatz sogar mit einer eigenen Identifikationsnummer (ID) ausgestattet ist, könnte man neben der Anzeige der exakten Belegungszahl sogar ein Leitsystem zu freien Arbeitsplätzen realisieren. Wer hat sich nicht schon in Parkhäusern einen Hinweis auf den kürzesten Weg zum nächstgelegen freien Parkplatz gewünscht? Das Forscherteam wurde von der KIT-Bibliothek kontaktiert. Es besteht Kooperationsbereitschaft und in den kommenden 6-12 Monaten kann vielleicht aus dem Prototyp gemeinsam mit Partnern aus der Industrie ein Produkt entwickelt werden, das die kostengünstige Nachrüstung vorhandener Stühle ermöglicht. Über die Kosten pro Platz kann nur spekuliert werden. Im Idealfall lägen sie bei ca. 10 Euro pro Platz zuzüglich einiger weniger PCs, die die eingehenden Signale (Stuhl ist belegt / Stuhl ist frei) verarbeiten. Die Funktechnik erlaubt einen Empfang der Signale auch über große Entfernungen, sodass man vermutlich mit einem PC pro Lesesaal auskommen würde.

Im Sinne des Trends „Quantify yourself“ wird überlegt, ob es für Nutzer noch weitere interessante und nützliche Daten geben kann, die automatisiert erhoben und einfach angezeigt werden können. Ad hoc fallen einem hier Temperatur und Lautstärke ein. Für offen gestaltete Bibliotheken wäre in Kooperation mit dem Rechenzentrum für die Ruhezonen ggfs. eine Bandbreitendrosselung mit zunehmendem Lärmpegel realisierbar. ☺

Zum Schluss soll noch kurz auf die oben bereits angedeutete Nachnutzung eingegangen werden. Schon wenige Wochen nach dem Erscheinen des Systems auf der Homepage der KIT-Bibliothek kamen diesbezügliche Anfragen seitens der Studierenden. Konkret wurde daran gedacht, diese Leitsystem-Zahlen in Smartphone-Apps zu nutzen. Zwar bietet die KIT-Bibliothek bereits in Form von http://m.bibliothek.kit.edu/ eine Web-App an, auf der das Leitsystem auch eingebunden ist, aber die Vielfalt an Apps hat durchaus ihre Berechtigung. Als Freund der „open data“-Idee möchte daher die KIT-Bibliothek zukünftig die manuell oder automatisiert erhobenen Daten zur Verfügung stellen. Das Anbieten stabiler Schnittstellen und APIs ist derzeit leider nicht möglich, da das System noch zu sehr im Fluss ist.

Ausblick

Nachdem der Wegweiser für Lern- und Arbeitsplätze schon kurz nach der Freigabe große Zustimmung fand, wird darüber nachgedacht, noch weitere Karlsruher Bibliotheken in das Leitsystem einzubinden. Interesse wurde bereits von der Badischen Landesbibliothek bekundet, die mit ihrem Arbeitsplatzangebot im Lernzentrum „Wissenstor“ explizit Studierende anspricht. Ebenfalls grundsätzlich interessiert zeigte sich die Pädagogische Hochschule Karlsruhe. ❙

Dipl.-Inform. Uwe Dierolf
Leiter der IT-Abteilung
Prof. Dr. Michael W. Mönnich
Leiter der Benutzung
Markus Schnalke
Bibliotheksreferendar
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
KIT-Bibliothek, Straße am Forum 2, 76049 Karlsruhe
michael.moennich@kit.edu

Forschungsdaten sammeln und strukturieren:

Ein Thema auf dem „Kongress Bibliothek und Information“ in Leipzig 2013

Frank Scholze

Das Sammeln, Aufbereiten, Strukturieren, Verwalten und Zugänglichmachen, kurz das Managen von Forschungsdaten ist als Thema in der breiten bibliothekarischen Öffentlichkeit angekommen. Zwei Themenblöcke[1] und verschiedene Einzelvorträge[2] beschäftigten sich beim diesjährigen Kongress Bibliothek und Information in Leipzig mit Forschungsdaten. Während sich vor wenigen Jahren noch vorwiegend Wissenschaftler und einige wenige Datenkuratoren bzw. –bibliothekare an Spezialbibliotheken und außeruniversitären Forschungseinrichtungen mit sog. „Forschungsprimärdaten“ beschäftigten, sind heute zahlreiche Universitätsbibliotheken dabei, institutionelle oder fachliche Infrastrukturen für das Datenmanagement aufzubauen oder vorzubereiten. Monika Kuberek (TU Berlin), Johanna Vompras (Universität Bielefeld), Jana Porsche (IST Austria) und Elena Simukovic (HU Berlin) gaben in Leipzig exemplarisch jeweils einen Einblick in den Stand an ihrer Einrichtung. Um dieser allgemeinen Entwicklung Rechnung zu tragen und sie weiter zu befördern hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft jüngst ein entsprechendes Förderprogramm aufgelegt[3].

Forschungsdaten sind zunächst einmal disziplinspezifisch. In allen experimentell und empirisch arbeitenden Wissenschaften werden Daten gemessen oder erhoben. Dies ist vielfach beschrieben worden und reicht von der Hochenergiephysik über die Astronomie, die Klima- und Geoforschung bis hin zu weiten Bereichen der Sozial und Wirtschaftswissenschaften, der Medizin und den Bio- und Lebenswissenschaften. Je aufwändiger die Experimente und Erhebungen sind, je größer die Menge der anfallenden Daten, desto stärker haben sich Infrastrukturen, Standards und Workflows zum Sammeln und Verwalten der Daten in den Disziplinen etabliert.

Sowohl international wie auch national gibt es erfolgreiche Beispiele für Forschungsdaten-Repositorien, etwa das World Data System der International Council of Science (ICSU)[4] mit seinen mehr als 50 weltweit verteilten disziplinspezifischen Datenzentren oder GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften[5] mit seinen archivierten Studien und empirischen Primärdaten aus den Sozialwissenschaften. Auch Fachdatenbanken wie z.B. die Protein Data Bank (PDB)[6] nehmen Forschungsdaten auf. Gerade letztere zeigt aber auch, dass diese existierenden Angebote oft nur einen Ausschnitt der insgesamt anfallenden Forschungsdaten erfassen.

Bibliotheken nehmen mehr und mehr die Disziplinen in den Fokus[7], die über weniger ausgeprägte Dateninfrastrukturen verfügen. In vielen Bereichen der Physik, der Chemie, der Bio- und der Ingenieurwissenschaften etc. werden kleinere oder mittelgroße Experimente durchgeführt, die erhobenen Daten analysiert, umgeformt oder verdichtet, so dass aus den Resultaten eine Publikation erstellt werden kann. Nach dem bzw. den Publikationen werden die Daten entweder gelöscht oder vergessen, meist auf lokalen (durchaus auch virtualisierten) Servern und Speichern. Eine oft zitierte These lautet nun, dass diese Daten zu wertvoll seien, um nach kurzer Zeit verloren zu gehen. Entweder könnten sie von anderen Wissenschaftlern mit ggf. anderen Methoden untersucht werden, um neue Erkenntnisse zu gewinnen oder sie könnten der eigenen Arbeitsgruppe ggf. erneute Messungen ersparen. Zudem sollten sie für Transparenz und Nachprüfbarkeit bzw. Nachvollziehbarkeit sorgen – ein Axiom der Wissenschaft.

Im Grundsatz ist dieser Forderung nach einem durchgängigen Datenmanagement für die Fachdisziplinen, in denen sich derartige Ansätze bislang nicht herausgebildet haben sinnvoll und richtig. Nur sind weitere Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, um nicht

1 „Forschungsdaten-Repositorien - Infrastrukturen zur dauerhaften Zugänglichkeit von Forschungsdaten“ am 11.3. und „Forschungsdaten sammeln und strukturieren“ am 12.3.

2 U.a. im Themenblock Langzeitarchivierung.

3 http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/info_wissenschaft_13_19/index.html

4 http://www.icsu-wds.org/

5 GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, http://www.gesis.org/

6 Die PDB wird vom Research Collaboratory for Structural Bioinformatics (RCSB) unterhalten, http://www.rcsb.org

7 Z.B. im Projekt RADAR – Research Data Repositorium http://www.tib-hannover.de/en/the-tib/news/news/id/409/

in einem pauschalen „jeder Messwert muss bewahrt werden“ stecken zu bleiben. Die Daten müssen mit entsprechenden Kontextinformationen versehen sein, um „lesbar“, d.h. nachnutzbar, zu bleiben. Dies bedeutet einen gewissen Aufwand, der jedoch leistbar und zum Teil auch automatisierbar ist, wie best practice Beispiele aus verschiedenen Disziplinen belegen.[8] Erneute Messungen können jedoch - wie die Re-Analyse von Daten - ebenfalls zu Erkenntnisgewinnen beitragen, zudem können sie günstiger sein als ein dauerhaftes Vorhalten bereits erhobener Daten. Darüber hinaus kann die Entwicklung neuer Messinstrumente sowie neuer Messmethoden ältere Daten obsolet machen. Setzt man sich jedoch konstruktiv mit all diesen und weiteren Fragen auseinander, ist man bereits dabei, einen Datenmanagementplan aufzustellen. Denn auch die bewusste Entscheidung, Daten nur kurz oder mittelfristig aufzubewahren, kann Teil einer Gesamtstrategie sein. Und nur so gelingt es, das Datenmanagement in die Arbeitsprozesse der Wissenschaft zu integrieren. Bibliotheken können hier als Partner der Wissenschaft das Bewusstsein stärken, dass digitale Infrastrukturen ein untrennbarer Teil der Forschung geworden sind, die nicht ausschließlich von zufälligen Entscheidungen oder evolutionären Entwicklungen abhängig sein sollten. Zudem bleibt die zentrale Forderung nach Nachprüfbarkeit bzw. Nachvollziehbarkeit der Forschung.

Der gemeinsame Bezugspunkt der unterschiedlichen Vorträge in Leipzig war daher, Bibliotheken als Berater und Begleiter zu sehen, die den Fokus auf eine mittel- bis langfristige Verfügbarkeit von Forschungsdaten legen, wobei die Klärung von Rahmenbedingungen und Selektionskriterien ein notwendiges Merkmal ist. Dies wird z.B. an der persistenten Identifizierung von Forschungsdaten deutlich. Diese skaliert nur, wenn sie in Forschungsprozesse je nach fachlichen Gegebenheiten integriert ist, ebenso wie die Verbindung zwischen bzw. Integration von Daten und Publikationen. Geteilt waren die Meinungen darüber, ob durch diese Fokussierung Bibliotheken wieder näher an die Forschung „heranrücken“ oder ob sie nicht nur als integraler Bestandteil der Wissenschaft deren digitalen Wandel mit vollziehen. Diesen Gedanken unterstrich vor allem Thomas Bürger mit seinem Vortrag „Die Bibliothek als Forschungsinfrastruktur“, der auch die Perspektive der Geisteswissenschaften einnahm. Hier stellen sich andere grundsätzliche Fragen im Bereich der Forschungsdaten als bei den experimentierenden, messenden oder simulierenden Disziplinen, nicht zuletzt hinsichtlich der Definition „Was sind eigentlich (digitale) Forschungsdaten für unsere Disziplin?“

„Der Vorhang zu und alle Fragen offen“ könnte daher das Fazit der Vorträge zu Forschungsdaten beim Kongress Bibliothek und Information in Leipzig 2013 lauten, aber gerade die offenen Fragen treiben nicht nur die Wissenschaft, sondern auch das Bibliothekswesen an. Insofern war es bezeichnend, dass eine der beiden Vortragsveranstaltungen vom DFG-Projekt re3data (Registry of Research Data Repositories)[9] organisiert wurde. Dieses Projekt versucht eine Bestandsaufnahme dessen, was sich als Forschungsdatenrepositorium bezeichnet und gleichzeitig eine strukturierte Beschreibung und Darstellung der Funktionen dieser Forschungsinfrastrukturen. Weder das eine noch das andere ist abgeschlossen, jedoch haben sich bereits jetzt aus beinahe allen Disziplinen best practice Beispiele herauskristallisiert, die hinsichtlich Funktionen und Transparenz Vorbildcharakter besitzen.[10] Dies verbreitert und vertieft den Diskurs über Forschungsdateninfrastrukturen und hilft Bibliotheken, ihre Position zu bestimmen, so wie dies gegenwärtig auch Verlage und andere Firmen tun. Der Vorhang ist dabei so offen wie die Fragen, das Thema wird auch weitere Kongresse und Bibliothekartage beschäftigen.

Spannend für die Wissenschaft ist dabei weniger die Frage der institutionellen Zuständigkeit – auch wenn diese sicherlich immer wieder intensiv diskutiert werden wird, da auch primär fachlich orientierte Infrastrukturen eine institutionelle Verankerung benötigen – sondern die Frage wie digitales Forschungsdatenmanagement zurück wirkt auf Methoden, Kommunikation und Erkenntnisgewinn in den einzelnen Disziplinen – kurz wie sich die digitale Wissenschaft im 21. Jahrhundert entwickeln wird.[11]

Frank Scholze
KIT-Bibliothek
Straße am Forum 2
76131 Karlsruhe
www.bibliothek.kit.edu
scholze@kit.edu

8 Siehe http://www.re3data.org/ bzw. http://blogs.plos.org/mfenner/2013/06/01/re3data-org-registry-of-research-data-repositories-launched/

9 Pampel et al. (2013) Making research data repositories visible: the re3data.org registry. In: PeerJ PrePrints 1:e21v1 http://dx.doi.org/10.7287/peerj.preprints.21v1

10 Clarin-Eric, Archaeology Data Service, EASY (DANS), IQSS Dataverse network, CrystalEye (beta), Durham HepData Project, figshare, Global Change Master Directory (NASA), NeuroMorpho, Neuroscience Information Framework, ClinicalTrials.gov, Ecological Archives (ESA), PANGAEA, WDC for Remote Sensing of the Atmosphere

11 Michael Nielsen (2011) Reinventing Discovery: The new era of networked science. Princeton.
The Royal Society. (2012). Science as an open enterprise. The Royal Society Science Policy Centre report 02/12. http://royalsociety.org/uploadedFiles/Royal_Society_Content/policy/projects/sape/2012-06-20-SAOE.pdf

Die Verbände rücken zusammen: Bei der gemeinsamen Pressekonferenz kündigten sie an, das Thema Urheberrecht und Lizensierung im Bundestagswahlkampf zu positionieren. V.r.n.l.: Kirsten Marschall, Vorsitzende BIB, Dr. Klaus-Rainer Brintzinger, Vorsitzender VDB, Monika Ziller, Vorsitzende dbv (bis 04/2013), Dr. Heinz-Jürgen Lorenzen, Präsident BID, Michael Fernau, Direktor der DNB Leipzig, Oliver Zille, Direktor der Leipziger Buchmesse. Michael Reisser, Geschäftsführer BIB, moderierte.

„Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin?[1]“

Vera Münch

Um die 3.500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer – Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Dienstleister, Lieferanten und Verlage – feierten in Leipzig ein Fest des Aufbruchs in eine neue Bibliothekswelt, von der noch niemand weiß, wie sie aussehen wird und wer mit welcher Strategie mittel- bis langfristig überlebt. Das tat aber weder der guten Laune Abbruch, noch den intensiven Fachdiskussionen und erst recht nicht den vielfältigen Ideen, die zum Veranstaltungsmotto „Wissenswelten neu gestalten“ präsentiert wurden.

300 Programmbeiträge und 150 Aussteller konkurrierten im attraktiven Congress Center der Leipziger Messe um die Aufmerksamkeit. 145 Vorträge sind im Internet auf dem OPUS-Server[2] des Berufsverbandes Information & Bibliothek (BIB) im Volltext oder als Folien frei zugänglich.

Zum Kongress wurde auch die neugestaltete Portalwebseite www.bibliothekartag.de/ freigeschaltet. Sie will „zukünftig mit allen wichtigen Informationen rund um die Bibliothekartage und -kongresse versorgen sowie die Webseiten der vergangenen Jahre (soweit möglich) im Archiv bereitstellen“.

Es geht ums Überleben

„Die Existenz unserer Bibliotheken in 10 oder 15 Jahren steht auf der Tagesordnung dieses Kongresses“, erklärte Dr. Heinz-Jürgen Lorenzen, Präsident des veranstaltenden Dachverbandes Bibliothek & Information Deutschland (BID) auf der Pressekonferenz zum Auftakt des Leipziger Treffens. In nächster Zeit, so Lorenzen, würde über Fragen entschieden, die von existentieller Bedeutung für die Arbeitsplätze von Bibliothekaren und für die Bibliotheken, aber auch für die Gesellschaft seien: „Werden in Zukunft Verleger bei den E-Medien bestimmen dürfen, was Öffentliche Bibliotheken ausleihen und was nicht? Darf zeitgemäße Technik eingesetzt werden, um Wissen an die Studierenden auf dem Campus zu vermitteln? Oder: Können Bibliotheken noch die Vermittlung wissenschaftlicher Aufsätze bezahlen?“. Monika Ziller, zum Zeitpunkt der Veranstaltung noch amtierende Vorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv), berichtete sichtlich ver-

1 Thomas Bürger, SLUB Dresden in der Session „Forschungsdaten sammeln und strukturieren“, Di. 12.3., 9.00 h, Saal 1, sowie Julia Hauser und Reinhold Heuvelmann, DNB, im Vortrag „BIBFRAME. Wo kommen wir her? Wo geht die Reise hin? Was haben wir im Gepäck?, Sitzung Wissensvernetzung, Mo. 11.3., 14.00 h, Saal 1.

2 145 Programmbeiträge zum 5. Bibliothekskongress (Stand Anfang Mai 2013): www.bib-info.de/verband/publikationen/opus/leipzig-2013.html

ärgert, dass ein Teil der Verlage bereits negativ von der Möglichkeit Gebrauch mache, Bibliotheken aus dem Vertrieb von E-Books auszuschließen. „Sie lizensieren einfach nicht mehr. Dieser Zustand ist unhaltbar! Wir fordern, dass hier rechtliche Regelungen geschaffen werden!“, rief sie Politik und Verwaltung zum Handeln auf. Wenn der ungehinderte Zugang zu E-Books und die Leihe nicht rechtlich geregelt werden, entsteht nach Meinung der Fachverbände eine Situation, die der Geschäftsführer des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. (BIB) Michael Reisser in dem Satz zusammenfasste: „Dann entscheiden die Verlage darüber, was Bibliotheken bereitstellen können.“

Gastland auf dem Leipziger Kongress 2013 war die Türkei. Zwei Vorträge gaben Einblick in die Situation der dortigen WBs und ÖBs. Die Gruppe Olivinn begleitete die Eröffnung ausdrucksstark mit deutscher und türkischer Musik.

Bibliotheksthemen im Wahlkampf

Um dem einen Riegel vorzuschieben, ziehen alle Verbände an einem Strang. Wie Geschäftsführer Reisser bezeichneten auch die Vorsitzende des BIB, Kirsten Marschall und Dr. Klaus-Rainer Brintzinger, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Bibliothekare (VDB), die Lage als inakzeptabel. Allerdings, so Brintzinger, stelle sich die Situation in Bezug auf die Verlage für Wissenschaftliche Bibliotheken (WB) anders dar als für Öffentliche Bibliotheken (ÖB): „Wir sind Vertriebspartner – und dazu müssen wir auch in den anderen Bereichen wieder zurückkommen.“

Monika Ziller erwartet erst nach der Bundestagswahl eine grundlegende Reform des Urheberrechts. Sie kündigte an: „Wir werden die Themen im Wahlkampf positionieren.“ Lorenzen ergänzte: „Die bibliothekarischen Verbände stellen sich in Sachen Lobbyarbeit gerade neu auf.“ Klingt, wenn man weiß, wie gut vernetzt das Bibliothekswesen ist, nach ordentlich Zündstoff für den Wahlkampf.

Nichts ist mehr, wie es einmal wahr

Der Bibliothekartag 2013 und seine Themen ließen keinen Zweifel mehr daran: für Bibliotheken ist nichts mehr, wie es einmal war. Das gesamte Bibliothekswesen hat sich in eine riesengroße Baustelle verwandelt, auf der an jeder Ecke gebuddelt wird. Der Beruf, die Ausbildung, die Aufgaben, die Technik, die zur Katalogisierung und Beschaffung über die Leihe und das Bestandsmanagement bis zur Archivierung eingesetzt wird, ja, sogar die Bibliotheksbauten und die Inneneinrichtung passen nicht mehr zu den Anforderungen, die a) vom Umgang mit physischen und entkörperten Medien nebeneinander, b) den Erwartungen der an Mobilgeräte, Social Networks und „always-on“ gewöhnten Bibliotheksnutzer und c) der elektronischen Informationsbereitstellung in Sekundenschnelle an jedem Ort der Welt gestellt werden. Zwar waren auf dem Bibliothekartag im letzten Jahr in Hamburg „digitale“ und „strukturelle“ Themen auch schon sehr präsent. Doch zehn Monate später in Leipzig dominierten sie die ganze Veranstaltung.

Welche Fragen die Branche auf dem Kongress, in den Firmenvorträgen und auf der Ausstellung im Detail diskutierte, lässt sich komprimiert im 60 Seiten starken Programmheft und auf der Konferenzwebseite nachlesen. Im Heft sind alle Vortragstitel und die Namen der Vortragenden sowie ihrer Institutionen aufgeführt. Auf der Webseite liegen diese Angaben und oft auch ein Abstract in der Programmübersicht[3] hinter den Feldern der Programmblöcke.

Die Agenda Leipzig 2013

Um einen Eindruck von den Themen und Themenkreisen zu vermitteln, nachfolgend ein willkürlich zusammengestellter Auszug. Auf der Agenda von Leipzig 2013 standen:

- Neue Informationsinfrastrukturen für Wissenschaft und Gesellschaft
- Neue Formen der Wissensorganisation
- E-Books, E-Books, E-Books – von der Lizensierung bis zum Bestandsmanagement
- Räumliches Design kombinierter physischer und virtueller Wissenswelten
- Der Mehrwert des Digitalen
- Digitalisierung und Digitalisierungsstrategien
- Geschäftsvereinbarungen im digitalen Zeitalter
- Qualifikation für neue Dienstleistungskompetenz
- Die Bibliothek als Ort der interkul-

3 http://www.bid-kongress-leipzig.de/t3/index.php?id=26

turellen Begegnung und Kulturvermittlung
- Neue Bibliotheksangebote zur Unterstützung von Bildung, Aus- und Weiterbildung
- Die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) und Europeana Newspapers
- Der internationale Bibliotheksstandard RDA (Ressource Description and Access) und das Rahmenwerk BIBFRAME, die von der DNB promotet werden
- Forschungsdatenmanagement
- Communities, Zielgruppenerwartungen und beispielhafte Antworten darauf
- Discovery-Services
- Repositorien
- nutzergetriebene Beschaffung (PDA)
- Social Media Strategien und Social Media Monitoring
- Cloud Services
- Linked Open Data
- Augmented Reality

u.a.

Die elektronische Datenverarbeitung hat nun wirklich alle Arbeitsbereiche in den Bibliotheken erreicht. Sie stellt die Bibliothek als Ort der Buchbewahrung und Informationsbereitstellung als Ganzes auf den Prüfstand. Der 102. Bibliothekartag ließ keinen Zweifel mehr daran.

Verrückte Sachen machen gegen die Krise

Die Brache hat begriffen. Sie bündelt ihre Kraft, ihr Wissen und ihre Kreativität, um neue Rollen zu definieren und zu besetzen. Vom verstaubten Muff vergangener Zeiten ist nichts mehr zu spüren. „Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind heute bereit, wirklich verrückte Sachen zu machen“, erzählte Kirsten Marschall und meinte ganz sicher nicht nur die Morgengymnastik, mit der sich Bewegungsbegeisterte täglich von halb neun bis neun auf dem BID-Stand die Müdigkeit aus den Gliedern turnten und ihre Körper auf den langen Kongresstag vorbereiteten. Ob bei dem zum zweiten Mal veranstalteten BIB BarCamp, bei der Zukunftswerkstatt, bei den Sprechstunde des BID-Präsidenten, beim Fishbowl[4], zu dem die Frankfurter Buchmesse unter der Überschrift „Zukunft gemeinsam gestalten. Buchmesse und Bibliotheksverbände im Gespräch“ auf dem Bibliothekartag eingeladen hatte, oder beim Anhören von Vorträgen wie „Geeks, Games und Gadgets – neue Formate, neue Räume, neue Dienstleistungskultur“[5], die Konferenzteilnehmer ließen sich vorbehaltlos auf neue Inhalte und neue Veranstaltungsformate ein. Bei den Fortbildungsthemen waren die Vorträge zu E-Books und Digitalisierungsstrategien am meisten gefragt, was für den einzigen Wermutstropfen in der ansonsten bestens organisierten, rundherum gelungenen Veranstaltung sorgte. Die Vortragsräume waren mehr als einmal für den Andrang zu klein.

Julia Hauser und Reinhold Heuvelmann von der DNB stellten in Sitzung Wissensvernetzung (11.3., 14.00 h, Saal 1) das Forschungsvorhaben BIBFRAME und RDA – Resource Description Access – als Hoffnungsträger eines verbindenden Datenbeschreibungsformates der Zukunft vor.

4 http://de.wikipedia.org/wiki/Fishbowl

5 Hannelore Vogt, Stadtbibliothek Köln, Mo. 11.3., 13.30 h, Saal 5

ZVAB.com
ZENTRALES VERZEICHNIS ANTIQUARISCHER BÜCHER

Kennen Sie das ZVAB Bonusprogramm für Bibliotheken?

Bonusstaffel
3 % Rabatt ab einem Bestellwert von 250 € pro Jahr
4 % Rabatt ab einem Bestellwert von 1.250 € pro Jahr
5 % Rabatt ab einem Bestellwert von 2.500 € pro Jahr

+ 5% Willkommens-Gutschein*
*bis zu 150 € bis zum 31.5.2014

www.zvab.com/bibliotheken

Ausschließlich bei professionellen Antiquaren bestellen!

Tom Becker x 2: Was der Professor für Medienmanagement und Medienvermittlung in Bibliotheken an der FH Köln beim BIB-barcamp 2013 zum Thema „Ungeschriebene Gesetze" beizutragen hatte, schickte eine Barcampteilnehmerin per Tablet direkt aus der Sitzung auf Twitter. Die Notizen auf den Postern kann man in der BIB-barcamp-Fotogalerie auf Facebook nachlesen. Diskutiert wurden zudem „Berufseinstieg & Fortbildung", „Zensur von Kinderliteratur" und „Informationsdienste für mobile Endgeräte".

Veranstaltungsräume flexibler belegen

Helmut Hartmann, Wien, seufzte vor dem unpassierbaren Eingang zu Saal 5: „Es ist das alte Elend. Die Saalverteilung wird nicht nach Relevanz der Themen gemacht." Im Saal lief der Vortragsblock „Management und Nutzung von E-Books".[6] „E-Books ist doch derzeit das wichtigste Thema. Das kann man doch vorhersehen. Einfach nicht zugänglich! Genau so war es gestern bei der Lizensierung von E-Ressourcen."[7] Der Österreicher war bis zu diesem Jahr E-Ressourcen und Konsortien-Manager der Bibliothek der Karl-Franzens-Universität in Graz und ist seit Langem treuer Besucher des Bibliothekartages. Hartmann und weitere Interessenten, die draußen bleiben mussten, wünschen sich für solche Situationen größere Flexibilität, zum Beispiel einen spontanen Raumwechsel, wenn sich abzeichnet, dass die Kapazitäten nicht ausreichen, gleichzeitig größere Säle fast leer bleiben, und/oder technische Unterstützung durch Übertragung überfüllter Vorträge auf Monitore im Foyer.

Wirtschafts- und Geisteswissenschaften in F&E eingestiegen

Mit den Programminhalten selbst waren die Besucherinnen und Besucher rundherum zufrieden. Die Beiträge zeigten in schillernder Vielfalt, auf welche Ideen Bibliotheksmenschen kommen und was umzusetzen sie in der Lage sind, wenn sie gefordert werden. Neben der DNB leisten zahlreiche Zentral-, Landes- und naturwissenschaftlich-technisch ausgerichtete Universitätsbibliotheken seit fast drei Jahrzehnten Pionierarbeit für die technische und methodische Weiterentwicklung von Bibliotheken in Richtung digitale Welt. In den letzten Jahren sind auch immer mehr Einrichtungen der Wirtschafts- und Geisteswissenschaften in die Forschung und Entwicklung (F&E) eingestiegen. An den Programm- und Posterbeiträgen des 102. Bibliothekartages konnte man ablesen, wer in der bibliotheksrelevanten Digitalforschung in Deutschland und im deutschsprachigen Raum derzeit Vorreiterrollen übernimmt: DNB, ZBW (Hamburg und Kiel), TIB (Hannover), KIT (Karlsruhe), SUB (Göttingen), HU, FU und TU Berlin, UB Bielefeld, UB Freiburg, GFZ Potsdam, GESIS, Köln, hbz, GBV, die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) und in der Schweiz die Bibliothek der HTW Chur. Die ZBW ist, seit einigen Jahren geführt von Informatikprofessor Dr. Klaus Tochtermann, innerhalb kürzester Zeit tief in die Forschung rund um Software und Systeme für Bibliotheken und bibliothekarische Dienstleistungen eingestiegen und gleich an die Spitze durchmarschiert. Stichworte zu den Forschungsarbeiten sind Informationsinfrastrukturen, Linked Data und Linked Open Data (LOD), Information Retrieval Mehrwertdienste, Science 2.0, Social Media und Citizen Science in Bibliotheken. ZBW-Direktor Tochtermann sprach zum Auftakt des BIB-Jahresthemas 2013 – „Kompetenzen"[8] – in Leipzig darüber in seiner Keynote „Science 2.0 und Citizen Science in Bibliotheken – Ein neues Arbeitsfeld erfordert neue Kompetenzen!". Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Tochtermann hielten weitere sieben Vorträge auf dem Kongress und moderierten diverse Sitzungen.

Wissenswelten neu gestalten

In der DNB, den Zentral- und Landesbibliotheken, den Verbundzentren und vielen WBs läuft nach wie vor umfassende Forschung und Entwicklung zum Aufbau neuer Wissensdokumentationsinfrastrukturen, zu neuen Arten der Beschaffung, der Kundenbedienung, des Bestandsmanagements. Zudem kreieren einige WBs kreative Informationsdienste aus ihren digitalisierten Beständen und Kulturschätzen. Viele ÖBs sind dabei, neue Aufgaben für sich zu definieren und neue Arbeitsfelder zu gestalten. Aufbauend auf der hohen Qualifikation ihrer Mitarbei-

6 Mi. 13.3., 9.00 h, Saal 5

7 Geschäftsvereinbarungen mit dem Buchhandel im digitalen Zeitalter, Di. 12.3., 9.00 h, Saal 4

8 BIB-Jahresthema 2013 „Neue Arbeitsfelder in Bibliotheken – neue Kompetenzen für unsere Mitarbeitenden!?", Arbeitssitzung, Mo. 11.3., 9.00 h, Seminarraum 14/15

terinnen und Mitarbeiter positionieren sie sich als Bildungspartner; etwa durch Lern- und Unterstützungsangebote an Zuwanderer und Mitbürger mit Migrationshintergrund oder durch Angebote zum Erwerb von Kompetenz im Umgang mit Digitaltechnik und Information aus Internetquellen. Bereitgestellt werden solche Kurse für alle Altersstufen, von Vorschulkindern bis zu Senioren. Die neuen Bibliotheksdienstleistungen nutzen moderne pädagogische Ansätze und setzen aktuelle wissenschaftliche Methoden und junge Technik ein. Sie verknüpfen zum Beispiel lesen, spielen und lernen, indem sie zur Wissensvermittlung Computerspiele einsetzen.

Computerspiele als Lehr- und Lernmittel

Christoph Deeg von der Zukunftswerkstatt Kultur- und Wissensvermittlung[9] lieferte zu Gaming, wie der Umgang mit Computerspielen neudeutsch heißt, in Leipzig einen Blick über den deutschen Tellerrand nach Asien. Dort gehören Games nach seinem Bericht bereits zur Alltagskultur. Die Zukunftswerkstatt hat u.a. eine „Deutsch-Amerikanische-Gaming-Liga[10] für Bibliotheken, Museen und Archive“ eingerichtet. Im Rahmen dieser Liga treten Menschen aus Deutschland und den USA gegeneinander an. Gespielt werden verschiedene Computerspiele z.B. Wii-Bowling und Mario-Kart. „Wir glauben, dass Gaming eine wesentliche Bedeutung für die Kultur- und Wissensvermittlung in der Zukunft haben wird. Mit diesem und vielen weiteren Projekten möchten wir Kultur- und Bildungsinstitutionen auf diese Zukunft vorbereiten“, erklären die Zukunftswerker auf die Frage nach dem Warum. Der Verein Zukunftswerkstatt e.V. ist seit einigen Jahren mit interessanten, quergedachten Programmbeiträgen zur möglichen Zukunft von Bibliotheken regelmäßiger Gast auf dem Bibliothekartag. Neue Vereinsmitglieder sind sehr erwünscht.

9 http://zukunftswerkstatt.wordpress.com/

10 http://zukunftswerkstatt.wordpress.com/zwgaming-liga/

Computerspiele und Lese-Mentoren

In der Sitzung „Lesen – Spielen – Lernen“[11], die Jochen Dudeck von der Stadtbücherei Nordenham am Mittwoch organisierte, konnte man im Vortrag „games4kalk“ von Cordula Nötzelmann erfahren, dass Köln bereits eine Schwerpunktbibliothek für Gaming hat: die Stadtteilbibliothek Köln-Kalk. In dieser Zweigstel-

11 Mi., 13.03., 16.00 h

PR-Anzeige

Drei Tage Austausch pur: die ekz-Gruppe auf dem Leipziger Bibliothekskongress

:ekz bibliotheksservice

Ambiente, Kommunikation, Infotainment – am Messestand der ekz-Gruppe auf dem 5. Leipziger Kongress Bibliothek & Information konnten die Besucher viele neue Ideen für Bibliotheken entdecken.

Beim Messeauftritt war dem Reutlinger Bibliotheksausstatter die persönliche Begegnung mit den Kongressbesuchern am wichtigsten. Dementsprechend ermunterte die offene Standgestaltung mit vielen Sitzgelegenheiten und einem großen Multimedia-Stehtisch zum Ankommen und Bleiben. Ebenfalls auf dem Gemeinschaftsstand der Firmen ekz.bibliotheksservice, divibib, EasyCheck und NORIS vertreten war die Hochschule der Medien (HdM) aus Stuttgart mit einem selbst gestalteten Auftritt.

„Wir haben für unseren leichten, transparenten und konsequent auf den persönlichen Austausch ausgerichteten Messetreffpunkt viel Lob erhalten. Unser Stand war insgesamt auch sehr gut frequentiert – außer am besuchsschwachen Montag, was aber für den Leipziger Kongress typisch ist“, resümiert Andreas Mittrowann, Bibliothekarischer Direktor der ekz. Höhepunkt der drei ekz-Austellungstage war der Firmenempfang am Mittwoch. Beim schwäbischen Imbiss ließ es sich um so lockerer über Fachthemen plaudern.

„Von der positiven Atmosphäre in Leipzig war ich begeistert“, freut sich Mittrowann. „Besonders gut hat mir in Leipzig die Gesamtstimmung bei den Bibliotheken gefallen. Hier sehe ich deutliche Verbesserungen im Vergleich zu der Lage vor einigen Jahren. Das ist für uns als Anbieter ein tolles Signal, denn die ekz braucht starke Bibliotheken.“

Das aktuelle Video vom Bibliothekskongress finden Sie auf www.ekz.de und auf YouTube. Fotos vom Messeauftritt der ekz-Gruppe haben wir für Sie auf Facebook und Flickr zusammengestellt.

Andreas Mittrowann | Bibliothekarischer Direktor
Andreas.Mittrowann@ekz.de | www.ekz.de

Seit über 100 Jahren in Amerika, seit gut 75 Jahren in England kommt der Bibliotheksausstatter DEMCO jetzt auch nach Deutschland. CEO Sandy Brandmeier (links) und Nick Cockayne, Direktor für Marketing und Business Development, sondierten den neuen Markt persönlich.

le der Stadtbibliothek Köln ist sogar die Inneneinrichtung total auf Spielen und Lernen mit Laptops, Tablets und PCs ausgelegt. Bequeme Sitzgelegenheiten, geeignet zum gemütlichen gemeinsamen Spielen mit realen Partnern vor Ort oder alleine gegen Gegner im Netz laden zum Verbleib ein. Lena Grether (Stadtbibliothek Hannover) und Ulrike Knoch-Ehlers (Landeshauptstadt Hannover) steuerten zur selben Sitzung das Projekt „Lesementoring – Leseförderung für Kinder durch Qualifizierung von Jugendlichen“ bei, das in Hannover mit großem Erfolg gestartet ist und jetzt in der 2. Auflage weiterverbreitet wird.

Wie man „Neue Partner – neue Zielgruppen“[12] auch aus anderen Altersstufen als der Hauptzielgruppe für Gaming anspricht, konnte man schon am Montag in der von Kerstin Keller-Loibl von der HTWK Leipzig moderierten Fortbildungsveranstaltung lernen. Beiträge lieferten das Goethe-Institut New York, die Büchereizentrale Schleswig-Holstein und der dbv. Es ging u.a. um Demenz als mögliches Thema für Bibliotheken, die Bedeutung von Erfahrungswissen im Dialog der Generationen und Strategieentwicklung, um mit EU-Förderung neue Zielgruppen zu gewinnen. Alle Vorträge der beiden genannten Sitzungen sind auf dem Opus Server online.

12 Mo., 11.3., 13.00 h

Bereits nach wenigen Stunden wurde unter vier Hashtags über den 5. Bibliothekskongress getwittert. Ronald Kaiser meint, eine Hashtag-Normdatei könne im Social-Media-Chaos helfen.

re3data.org, ein Weltregister für Repositorien?

Die wissenschaftlichen Bibliotheken – WBs – beschäftigt derzeit vor allem die große Herausforderung einer geordneten Dokumentation von Forschungsdaten, also Forschungsergebnissen, die heute mit Hilfe von Software erzeugt und oft auf Papier überhaupt nicht mehr dokumentiert werden können. Open Access (OA) und Self-Publishing erschweren die Aufgabe zusätzlich. Die HU, das KIT und das GFZ Potsdam haben sich im Projekt re3data.org[13] mit Unterstützung der DFG die Untersuchung der Organisation von Forschungsdaten-Repositorien auf die Fahnen geschrieben. Was sie planen und wie sie an die Aufgaben herangehen, berichteten sie in der Arbeitssitzung „Forschungsdaten-Repositorien – Infrastrukturen zur dauerhaften Zugänglichkeit von Forschungsdaten“[14]. Frank Scholz, Direktor der KIT-Bibliothek, lieferte dort eine Demo der im Projekt entwickelten „Registry of Research Data Repositories“, re3data.org. Es soll als weltweites Register für Repositorien etabliert werden.

13 http://www.re3data.org/

FIS mit „Service for Science“

In der Fortbildungsveranstaltung „Forschungsdaten sammeln und strukturieren“[15] stellte Regine Tobias von der KIT-Bibliothek am nächsten Tag „die wichtige Rolle“ dar, die eine Zentralbibliothek beim Aufbau „eines serviceorientierten, integrierten Forschungsinformationssystems (FIS)“ übernehmen kann. Das KIT-FIS, derzeit im Entstehen, soll Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Dokumentation von Publikationen, Projekten und Patenten unterstützen und später auch zur Forschungsevaluation genutzt werden. „Das ist keine Spielwiese“, so Regine Tobias. Sie sieht für Bibliotheken im Zusammenhang mit dem Aufbau und Betrieb von FIS eine breite Palette an Arbeitsfeldern. Angefangen bei zentralen Aufgaben wie Datenvalidierung und Prozessoptimierung reiche diese bis hin zur Übernahme der gesamten Projektverantwortung im Sinne eines nachhaltigen Anwendungskonzepts für die Forschungseinrichtung. Auch aus der geplanten Forschungsevaluation ergeben sich, so Tobias, weitere potentielle Tätigkeitsfelder für die Bibliothek. „Service for Science“, fasste sie diese bibliothekarischen Zukunftsaufgaben zusammen; eine Perspektive, die auf langfristigen Arbeitsplatzerhalt hinweist, gleichzeitig aber auch ein wenig erschreckt: „Das Projekt FIS ist nie zu Ende.“

14 Mo., 11.3., 9.00 h
15 Di, 12.3., 9.00 h

Auf Augenhöhe mit der Wissenschaft

Thomas Bürger von der SLUB Dresden berichtete in seinem Vortrag „Bibliothek als Forschungsinfrastruktur“ in der gleichen Session, dass Bibliotheken als Partner im Hochschulsystem wieder gefragt sind: „Die Universitäten entdecken uns plötzlich neu“, berichtete er. Dies sei zwar noch keine Lösung der Probleme. Aber es könne ein Start der Selbstreflektion sein. „Wir müssen uns in diesem Anspruch neu erfinden“, sagte er. „Wer gute Infrastrukturarbeit leistet, ist ein vollwertiger Wissenschaftler.“ Bürger empfahl, sich bei der Neudefinition der beruflichen Aufgaben immer vor Augen zu führen: „Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin?“ Wissen und Fähigkeiten des Berufsstandes könnten zur allgemeinen Entwicklung des zukünftigen Forschungsinformations- und Dokumentationssystems sehr viel beitragen; die Bibliothek zu einem integralen Teil der Forschungsinfrastruktur werden. Dies müsse besser in Fachkreisen der IT und Informatik dargestellt und auch in einer breiteren Öffentlichkeit bekannter gemacht werden. Die SLUB hat zu diesem neuen Selbstverständnis schon einmal ein sichtbares Zeichen gesetzt. Mit ihrem Logo beansprucht sie seit einiger Zeit den Claim: „Wir führen Wissen.“ Bürger plädierte dafür, die arbeitsteilige Kooperation weiter zu professionalisieren, um die vorhandenen Kompetenzen der verschiedenen Einrichtungen zu nutzen. Wettbewerb könne dabei hilfreich sein.

Kreative BSB-Produkte

„Wir führen Wissen“ ... und erfinden innovative Produkte zu seiner Verwaltung und Präsentation“, könnte man angesichts der neuen Informationsdienste aus der Bayerischen Staatsbibliothek den SLUB Werbespruch weiterführen. Die BSB hat in den letzten Jahren nicht nur die Massendigitalisierung ihrer Bestände mit Unterstützung von Google durchgeführt, sondern in zahlreichen Projekten untersucht, wie kulturelle Schätze, Wissens- und Datenbestände mit kreativen mobilen und stationären Bibliotheksdiensten für die Allgemeinheit bereitgestellt werden können (b.i.t.online berichtete)[16]. Dr. Klaus Ceynowa, stellvertretender Generaldirektor der BSB, der in Leipzig auch in der Sitzung „Wissensmanagement“[17] als Referent auftrat, ist fest davon überzeugt: „Die Zukunft des Internets findet si-

16 b.i.t.online Heft 16 (2013), Ausgabe 2, S. 126-129), KongressNews Leipzig, Nr. 1, Montag 11.3.2013

17 Mo, 11.3., 14.00 h

PR-Anzeige

Swets verbessert die Zugriffsverwaltung für Bibliothekare und Wissenschaftler mit der Erweiterung von SwetsWise Online Content

Swets freut sich bekanntzugeben, dass ab sofort das neueste Update der SwetsWise Plattform zur Verfügung steht; das eine überarbeitete Oberfläche für Endnutzer umfasst. Dieses Update steht allen SwetsWise Online Content Abonnenten frei zur Verfügung und ist bereits einsatzbereit.

Swets' Ziel ist es seit jeher, einen zentralen Zugang zu allen elektronischen Inhalten der Bibliothek zu gewährleisten und eine direkte Anbindung zum Volltext oder zu Online-Artikeln zu ermöglichen. Durch die Verbesserung von SwetsWise Online Content stehen mehr Inhalte, verbesserte Suchfunktionalitäten und eine völlig überarbeitete Endnutzeroberfläche zur Verfügung, welche das Suchen und Entdecken wesentlich intuitiver und unkomplizierter für den Nutzer gestaltet.

In dem neuen SwetsWise Online Content finden Nutzer:

- eine brandneue Benutzeroberfläche mit intuitiver, einheitlicher Suchfunktionalität,
- mehr Inhalte und bessere Zugriffsmöglichkeiten als jemals zuvor,
- 42 Millionen durchsuchbare Referenzen, mehr als 14.500 Volltexttitel von über 5.700 Verlagen,
- Filter zum Verfeinern der Suchanfragen für umfassendere, präzisere Recherchemöglichkeiten,
- Such- und Publikationsalerts für besonders wichtige Titel und Inhalte.

„Einer der Schwerpunkte für Bibliothekare liegt in der Unterstützung und Vereinfachung der Arbeitsabläufe von Forschern, Studenten und weiteren Bibliotheksnutzern. Zwar ist es sehr wichtig, den anspruchsvollen Nutzern die gewünschten Inhalte zur Verfügung zu stellen, doch ist die Gewährleistung der Verfügbarkeit, Auffindbarkeit und Zugänglichkeit der Inhalte entscheidend für den Erfolg der Arbeit an ihrer Institution.“, sagt David Main, CEO von Swets. „Zugriffsverwaltung ist eine der wichtigsten Säulen unseres umfangreichen „Content Management Services“ für Bibliotheken. Die Funktionen, die mit diesem kostenlosen Update zur Verfügung gestellt werden, vereinfachen und optimieren Arbeitsabläufe für Endnutzer, regen die Nutzung an Ihrer Institution an und erschließen den potentiellen Wert all Ihrer elektronischen Ressourcen.“

Die Administratorfunktion in SwetsWise Online Content enthalten minimale Änderungen, um sicherzustellen, dass Administratoren ihre bestehenden Arbeitsabläufe ohne Unterbrechung fortsetzen können. Alle Angaben zur neuesten Version, inklusive einer Sammlung hilfreicher Dokumente (auf Englisch), finden Sie unter: www.swets.com/swetswise/online-content-titlebank

Eine kurze Einführung in die neue Oberfläche und ihre Hauptfunktionen finden Sie (auf Englisch) unter:

www.swets.com/video/swetswise-end-user-interface-tutorial

swets www.swets.de

cherlich nicht vor einem Desktop-PC sitzend statt." Man spräche bereits jetzt vom „All-Pervasive Net", das „uns auf Schritt und Tritt in unserer digitalen Lebenswelt begleitet." Diese Entwicklung ginge mit der Verfügbarkeit personalisierter und individualisierter Dienste einher, „die passgenau auf die spezifischen Lebens- und Arbeitssituationen des Nutzers zugeschnitten sind." Als Beispiele nannte er ortsbezogene Dienste, sogenannte Location Based Services, die Informationen in Relation zu dem Standort einspielen, an dem sich der Nutzer gerade befindet, und Augmented-Reality-Applikationen wie die App „Ludwig II", die u.a. virtuelle Simulationen nicht mehr existenter Bauwerke des Königs direkt an ihrem ursprünglichen Standort liefert. Auf der Webseite der BSB und im neuen Portal bavarikon[18] sind die kreativen Bibliotheksdienste verfügbar.

Der Verlag Georg Olms verbindet sein Traditionsgeschäft erfolgreich mit der Moderne. Agnes Kühlechner, Projektmanagerin Olms Online, und Programmleiter Dietrich Olms präsentierten als neue Verlagsprodukte die Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe Jeremias Gotthelfs in print und eine Grundlagenbibliothek zur Musikwissenschaft, die wichtige Quellen und Referenzwerke als E-Books auf Olms Online bringt.

Werden Verbundkatalog und LIS durch die Cloud obsolet?

Im Interview mit den b.i.t.-KongressNews lenkte Ceynowa die Aufmerksamkeit auf ein weiteres aktuelles IT-Thema: die Cloud. „Die Cloud beschäftigt Bibliotheken vor allem mit Blick auf die zukünftigen Arbeitsumgebungen unserer Verbund- und Lokalsysteme." Die großen Bibliothekssystemanbieter OCLC und ExLibris setzten ja mit ihren Next-Generation-Library-Systems (LIS) konsequent auf eine cloudbasierte Architektur. Diese Systeme böten nicht nur eine internationale Katalogisierungsumgebung, sondern könnten prinzipiell auch alle Exemplar-, Ausleih- und Erwerbungsdaten und alle dazugehörenden Vorgangs- bzw. Bewegungsdaten vorhalten. „Wenn man das konsequent umsetzt, werden die klassischen Verbundkataloge ebenso wie die vertrauten integrierten Bibliothekssysteme tendenziell obsolet", sagt der Bibliotheksdirektor. Die datenschutzrechtliche Seite der Cloud-Thematik hält er für beherrschbar, u.a. durch sogenannte „Regional Nodes" auf dem Gebiet der EU, die sowohl OCLC als auch ExLibris aufbaut. „Inhaltlich läuft die Cloud-Diskussion letztlich auf die Frage hinaus: Wie viel Standardisierung will ich zulassen und wie viel Individualität und Kontrollmöglichkeit möchte ich behalten?" Insgesamt sei das ein sehr spannendes Thema, da „wir als Bibliothekare auch hier wieder mittendrin sind in der digitalen Transformation aller Lebens- und Arbeitsverhältnisse".

Mehr Aussteller als je zuvor

Für die Bibliothekszulieferer und -dienstleister ist der deutsche Bibliotheksmarkt trotz aller Turbulenzen nach wie vor sehr lukrativ. Für neue Anbieter, beispielsweise aus der IT-Branche, wird er sogar erst durch den großen technischen Umbruch zu einem Zielmarkt. 151 Aussteller, mehr als je zuvor, zeigten im Congress Center Leipzig Produkte, Dienstleistungen und Systemlösungen. Auf den Ständen, die sich über mehrere Ebenen um das Atrium des Kongressgebäudes und eine angrenzende Halle verteilten, war der übermächtige Einfluss der Digitalisierung genauso unübersehbar wie bei den Kongressthemen. Es gab natürlich auch interessante Neuvorstellungen in Druckform zu entdecken wie die Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe von Jeremias Gotthelf (alias Pfarrer Albert Bitzius, 1797–1854). Der Verlag Georg Olms schließt damit eine große Lücke in der Aufarbeitung der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts. Auf demselben Ausstellungsstand konnte man gleich daneben ein nicht minder spannendes neues Digitalprodukt betrachten: die ersten Musikbände als E-Books auf Olmsonline[19]. Der Verlag baut eine neue Grundlagenbibliothek zur Musikwissenschaft auf, mit der er die wichtigsten musiktheoretischen Quellen und historischen Referenzwerke digital verfügbar macht. Programmleiter Dietrich Olms betont die Qualität: „Kein Digitalisat aus der neuen Musikreihe verlässt unser Haus ohne eingehende Prüfung durch die verantwortlich zeichnenden Musikwissenschaftler. Nur so können wir sicher sein, ein Produkt zu haben, das den hohen Ansprüchen der Wissenschaft und Forschung genügt."

18 http://www.bavarikon.de/

19 http://www.olmsonline.de/

Springer schenkt Büchern ein zweites Leben

Ob gedruckt und digital ist für Verlage keine Frage mehr. Sie nutzen alle technischen Möglichkeiten, um die Inhalte so an die Interessenten zu bringen, wie diese es sich wünschen und wie es aus Verlagssicht für den Content sinnvoll, bezahlbar und zukunftsträchtig erscheint. Springe Science+Business Media hat hier eine mutige Entscheidung getroffen und aufwändig umgesetzt: Alle Publikationen, die vom Stammhaus oder den Töchtern der Verlagsgruppe seit der Gründung vor 170 Jahren in deutscher oder englischer Sprache erschienen sind, werden im Programm Springer Book Archives (SBA) retrodigitalisiert. Die erste Charge deutschsprachiger Bücher, 28.000 Titel, wurde zum Bibliothekartag auf SpringerLink freigeschaltet (b.i.t.online berichtete)[20]. Bis zum Jahresende sollen rund 100.000 retrodigitalisierte Bücher (englische und deutsche) aus der Verlagsgruppe geladen sein.

Zeutschel integriert UrhG-konforme Präsentation

Bei den Systemlösungsangeboten, die Software mit Software und Software mit Hardware verbinden, wird immer deutlicher, dass die Hersteller sehr darauf bedacht sind, ihren Kunden echte Problemlösungen anzubieten; anstatt sie mit Anschluss- und Kompatibilitätsfragen alleine zu lassen. Um Kompatibilität und Durchgängigkeit sicherzustellen, kooperieren sie untereinander und mit Software-Anbietern und beteiligen sich am weiteren Ausbau von Goobi[21], der verbreiteten Open Source Lösung für Bibliotheken. Zeutschel thematisierte nach den bisher im Mittelpunkt stehenden technischen Fragen erstmals auch die urheberrechtskonforme Präsentation digitalisierter Inhalte. In Leipzig unterzeichnete der Scanner-Hersteller einen Kooperationsvertrag mit ImageWare, Bonn, um dessen elektronischen Lesesaal MyBib eL* in seine Goobi ZED[22] Workflow-Lösung für Digitalisierungsprojekte zu integrieren. „Das ist eine echte Bereicherung für unser Projektgeschäft: Zeutschel implementiert jetzt Lösungen sowohl für öffentlich zugängliche als auch für urheberrechtlich geschützte Digitalisate“, erläuterte Michael Lütgen,

20 http://www.b-i-t-online.de/heft/2013-02-nachrichtenbeitrag-muench2.pdf

21 http://www.goobi.org/

22 http://www.zeutschel.de/de/produkte/workflowloesungen/goobi-zed.html

BIS-C 2000
4th. generation
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem

DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme

DABIS.eu · alle Aufgaben · ein Team
Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Software: Innovation und Optimierung
Web · SSL · Warenkorb und Benutzeraccount
Web 2.0 und Cataloque enrichment
Verbundaufbau und Outsourcing-Betrieb

Archiv Bibliothek Dokumentation
singleUser System multiUser
Lokalsystem und Verbund
multiDatenbank multiServer
multiProcessing multiThreading
skalierbar stufenlos
Unicode multiLingual
Normdaten redundanzfrei
multiMedia Integration

Software · State of the art · flexible
Über 23 Jahre Erfahrung und Wissen
Leistung Sicherheit
Standards Offenheit
Stabilität Verläßlichkeit
Generierung Adaptierung
Service Erfahrenheit
Outsourcing Support
Dienstleistungen Zufriedenheit
GUI-Web-Wap-XML-Z39.50-OAI-METS

Portale mit weit über 17 Mio Beständen
http://Landesbibliothek.eu http://bmlf.at
http://OeNDV.org http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org http://bmwfj.at
http://Behoerdenweb.net http://wkweb.at

DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * http://www.dabis.eu
Zweigstellen: 61350 · Bad Homburg vdH, Germany / 1147 · Budapest, Hungary / 39042 · Brixen, Italy
Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

Auf Einladung des Gesig e.V. lieferten (v.l.n.r.) Frauke Ralf, IOP Publishing, Eric-Jan van Kleef, Thomson Reuters, Christoph Kümmel, DFG, Susanne Göttker, Universitätsbibliothek Düsseldorf und Klaus Kempf, Bayerische Staatsbibliothek Visionen und Prognosen zur Medienerwerbung 2020 und stellten sich der Diskussion auf dem Podium und mit dem Publikum.

Vertriebsleiter Softwarelösungen bei Zeutschel.

Beschaffung im Jahr 2020

Wie gesagt: der systemverändernde Umbruch lässt keinen Arbeitsbereich von Bibliotheken aus. Zu den technischen Fragen kommen Rechts- und Finanzierungs-, Marketing- und Vertriebsfragen. Abschließend noch einmal ein Blick auf die Konferenz, auf der Steffen Wawra, Leiter der Universitätsbibliothek Passau, Beschaffungsfragen mit der Podiumsdiskussion „Die Medienerwerbung im Jahr 2020: Visionen und Prognosen“ sieben Jahre in die Zukunft ‚beamte‘. Verantwortungsträger aus der Verlagswelt wie Erik-Jan van Kleef von Thomson Reuters und Frauke Ralf von IOP Publishing sowie Christoph Kümmel von der DFG ließen sich darauf ein, ihre Sicht der Dinge mit den als streitbar bekannten Bibliothekaren Klaus Kempf von der Bayerischen Staatsbibliothek und Susanne Göttker von der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf zu diskutieren. Van Kleef ging in seiner Darstellung, wie sich Verlagsvertreter das Zusammenspiel innerhalb der Informationslieferungs-Infrastrukturen 2020 vorstellen, auch kurz auf das Verhalten von Verlagen ein, die sich weigern, E-Books für Bibliotheken zu lizensieren: „Ein Verlag, der das macht, wird nicht überleben“, konstatierte er in tiefster Überzeugung. Frauke Ralf forderte zum Thema Finanzierung: „Verlangen sie nie Open Access, ohne über die Kosten nachzudenken. Machen Sie Open Access erst, wenn das Funding gesichert ist.“

„Kein Stein wird auf dem anderen bleiben“

Klaus Kempf beleuchtete schonungslos, was seiner Meinung nach in den nächsten sieben Jahren auf die Bibliotheken zukommt: „Kein Stein wird auf dem anderen bleiben!“ In einem Parforceritt nahm er alles als voraussichtlich ungeeignet auseinander, was derzeit an Überlebensstrategien für Verlage und Bibliotheken gehandelt wird: Das neue Sammelobjekt Forschungs(primär)daten, das Phänomen Big Data, das Zauberwort virtuelle Forschungsumgebungen und funktionale Partnerschaften mit der Wissenschaft als (institutionelle) Überlebensgarantie. An den Weiterbestand von Bibliotheken glaubt er trotzdem. Nur in einer anderen Größenordnung und mit anderen Aufgaben.

Susanne Göttker zeichnete auf, wie durch die sprunghafte Förderpolitik der Geldgeber für Bibliotheken eine immens schwierige Lage entsteht und belegte ihre Ausführungen mit Auszügen aus Förderrichtlinien, die längerfristige Planung nicht nur bei der Beschaffung, sondern auch bei vielen anderen Alltagsfragen in Bibliotheken problematisch bis unmöglich machen. In ihrem Fazit zur „Beschaffung 2020“ riet sie Bibliotheken „sich weiter auf Dienstleistungen für ihre Nutzer vor Ort jenseits kommerzieller Literaturversorgung zu konzentrieren, Informationskompetenz zu fördern, die Digitalisierung voranzutreiben“ und dort, wo es um wissenschaftliche Publikationen geht „die Autoren zu betreuen“. An Arbeitsfeldern für Bibliotheken scheint also wirklich kein Mangel zu herrschen. Doch auch nach dem 102. Bibliothekartag bleibt die größte Frage offen im Raum stehen: Wer hat dafür zu sorgen, dass die strukturellen und infrastrukturellen Voraussetzungen geschaffen werden, damit Bibliotheken die Zukunftsaufgaben der Informations- und Wissensbereitstellung auf einem sicheren Fundament erfüllen können. Vielleicht werden im Wahlkampf ja Antworten gegeben. ❙

Der 103. Deutsche Bibliothekartag findet vom 3.-6. Juni 2014 im Messe- und Congress Centrum Bremen statt.

Vera Münch
Freie Journalistin und
PR-Beraterin/PR+Texte
vera-muench@kabelmail.de

E-Editionen: Neue Publikationsmaßstäbe für historische Quellenprojekte

Ein Workshop unter dem Titel „Work in Progress“

Fabian Kutz

Die Tagungsteilnehmer im Wissenschaftszentrum Ost- und Südosteuropa Regensburg

Das Internet und die digitale Revolution haben unseren Alltag und auch unsere Arbeitsweise nachhaltig verändert. Die Möglichkeiten, die uns das Web offenhält, bieten uns sowohl Chancen als auch Herausforderungen. Das Fachgebiet der Editionswissenschaften steht hierbei vor Fragestellungen wie: Ist das Buch noch zeitgemäß? Haben elektronische, internetgestützte Editionen eher Vorteile oder Nachteile gegenüber der gedruckten Form?

Sowohl in Österreich als auch in Deutschland sind in den letzten Jahren zahlreiche Projekte entstanden, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Quellenbestände teilweise oder im gesamten Umfange zu digitalisieren und der Öffentlichkeit online zugänglich zu machen. Diese Idee der E-Edition steckt zwar noch in den Kinderschuhen, hat sich aber bereits auf breite Beine gestellt, beispielsweise durch das in Wien ansässige International Centre of Archival Research (ICARUS) (www.icar-us.eu). ICARUS hat sich selbst zum Ziel gesetzt, „Archive betreffend passender IT-Lösungen zu unterstützen“ und die Wissenschaft mit dem Medium Internet enger kooperieren zu lassen.

Den Austausch zwischen Forschung und IT-Branche zu befördern war auch Ziel des Workshops, der am 12. April 2013 etwa 30 Wissenschaftler unter dem Titel „E-Editionen: Neue Publikationsmaßstäbe für historische Quellenprojekte“ im Wissenschaftszentrum Ost- und Südosteuropa Regensburg (WiOS) zusammenbrachte. Hausherr Professor Ulf Brunnbauer betonte in seinen einführenden Worten, dass elektronische Editionen auch für die osteuropäische Geschichtsforschung von großer Bedeutung seien und verwies dabei auf drei momentan am WiOS umgesetzte E-Editionsprojekte. Diese Forschungsvorhaben wurden sodann von Dr. Konrad Clewing und Dr. Peter Mario Kreuter (beide Mitarbeiter des Arbeitsbereichs Geschichte am Institut für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg) vorgestellt. Clewing verwies auf die vielen Nachteile, die vor allem in den uneinheitlichen Standards des Zitierens, der Visualisierung und der Darstellung der Autorenschaft liegen. Er verschwieg jedoch auch nicht die Vorteile, die den beiden Wissen-

schaftlern während der Arbeit an ihren Projekten auffielen: eine erweiterte Suchfunktion, ein größeres Textvolumen und vor allem der ortsungebundene und kostenlose Zugang zu den E-Editionen seien hierbei herauszuheben und würden „uns das Leben einfacher machen“, so Kreuter.

Clewing und Kreuter zeigten dem Fachpublikum im Folgenden anhand des Onlinekatlogs der Deutschen Nationalbibliothek (https://portal.dnb.de/opac.htm?method=showSearchForm) die Vor- und Nachteile einer webbasierten Datenbank. Als positiv wurden die vereinfachte Suchsteuerung und die Möglichkeit der Langzeitarchivierung herausgestellt. Dr. Kreuter bemerkte hierzu, dass bei einer normalen Bibliothek irgendwann die Regale voll seien, bei einer Online-Bibliothek müsse man lediglich zusätzliche Speicherkapazität anschaffen. Auf der negativen Seite stand für die beiden Wissenschaftler neben der geringen Anzahl an Rezensionen digitaler Veröffentlichungen (laut Clewing liegt das Verhältnis bei 1:100 zu Gunsten der Buchveröffentlichungen) die schlechte Sichtbarkeit der Autorenschaft, die vor allem eine optimale Evaluierung bzw. Rezension unmöglich mache und den Impact Faktor des Urhebers schmälere. In der daraufhin aufkommenden Diskussion wurde äußerst kontrovers über die Abwägung zwischen auktorialer Urheberschaft und der Möglichkeit der schnellen und einfachen Weiterverwendung diskutiert. Der stellvertretende Direktor der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, Dr. Thomas Stäcker, stellte hierbei klar, dass er es nicht einsehe, eine Quellenedition für einen hohen Eurobetrag zu kaufen, wenn diese „nun mit oder ohne Autoren- bzw. Editorenangaben“ auch online verfügbar sei.

Im Anschluss an die sehr lebhafte Diskussion begann Dr. Stäcker seinen eigenen Vortrag und stellte die bisherigen Erfolge seiner Bibliothek auf dem Gebiet der Digitalisierung kurz dar. Ziel seines Projektes (www.hab.de/de/home/bibliothek/digitale-bibliothek-wdb.html) sei, 400.000 handgeschriebene bzw. gedruckte Quellen aus der Zeit vor 1800 online zugänglich zu machen. Bisher sind etwa 4% (16.000 Quellenstücke) fertig bearbeitet. Der Schwierigkeit, Volltexte aus verschiedenen Schriften, beispielweise der Fraktur, zu übersetzen, konnte die Herzog August Bibliothek mithilfe einer französischen Firma in 96% der Fälle lösen. In seinem Vortrag hob Dr. Stäcker vor allem den enormen Vorteil der xml-Transkription hervor, die seiner Meinung nach die einzige Möglichkeit sei, Texte leicht und wirkungsvoll im Web zu platzieren. „Es war eine Zwangsmaßnahme, so musste auch ich innerhalb von wenigen Wochen den xml-Gebrauch lernen“, so Stäcker weiter. Den großen Vorteil der E-Edition sah er vor allem in der Möglichkeit der leichten Integration externer Links und Texte auf seine Seite und der Abbildung der Faksimiles neben den Transkriptionen. Als Zukunftsvision gab der Referent seinen Zuhörern die Idee mit, ein einheitliches Online-Register zu konzipieren, das eine „weltweite Suche möglich machen“ solle.

Im darauffolgenden Vortrag stellte Dr. Siegfried Gruber, Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts für demographische Forschung in Rostock, das Mosaic-Projekt (www.census-mosaic.org) vor. Mit diesem Vorhaben wird bezweckt, mit Hilfe kirchlicher Quellen, alter Steuerlisten und Volkszählungsunterlagen aus der Zeit um 1900 eine Datenbank zur Erforschung historischer europäischer Bevölkerungen anzulegen. Im Zentrum der digitalen Umsetzung dieses Projektes sieht Dr. Gruber vor allem die unabdingbare Datenkontrolle, da die Dateneingabe häufig extern beziehungsweise über studentische Hilfskräfte erfolgt.

Dr. Sascha Hinkel von der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster konnte in seinem Vortrag, in dem er sein Digitalisierungsprojekt zur Erschließung der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis (späterer Papst Pius XII.) aus den Jahren 1917–1929 vorstellte, die Gedanken seiner Vorredner aufgreifen und betonte ebenfalls, dass die xml-Verarbeitung für die E-Editionen das „beste Medium ist, das uns zurzeit die Informatik gibt.“

Die Tagung lebte von ihren Vortragenden, die verschiedene Sichtweisen und ihre ganz persönlichen Erfahrungen im Umgang mit digitalen Editionen an diesem Tag mit anderen Wissenschaftlern teilen konnten. Die E-Editionen sind noch in ihrer Aufbauphase und benötigen insbesondere – da waren sich alle Anwesenden einig – eine Institutionalisierung zur Langzeitsicherung ihrer onlinegestellten Daten. Nur so kann eine Dauerhaftigkeit der Seite und der Inhalte gewährleistet werden. Auch ihre analogen Vorgänger mussten sich einst entwickeln. Und ähnlich wie vor hunderten Jahren die Bibliotheken eine Infrastruktur erhielten und zu einer Institution wurden, die sich heute keiner mehr wegdenken mag, so müssen sich auch in virtuellen Bibliotheken erst Strukturen herausbilden.

Fabian Kutz M.A.
Wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl
für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft
an der Universität Regensburg
Fabian_Kutz@yahoo.de

ISI 2013: Informationswissenschaft zwischen virtueller Infrastruktur und materiellen Lebenswelten

Brigitte Lutz

Vom 19. bis 22. März 2013 fand in Potsdam das 13. Internationale Symposium für Informationswissenschaft (ISI) unter dem Motto „Informationswissenschaft zwischen virtueller Infrastruktur und materiellen Lebenswelten“ statt. Etwa 300 Interessierte aus dem In- und Ausland nahmen daran teil.

Den wissenschaftlichen Kern des Programms bildeten insgesamt 56 Präsentationen, darunter auch Referate von Doktoranden und Studierenden. Parallel dazu fand eine Poster-Session mit insgesamt zehn Postern statt.

Die vielseitige Zusammenstellung behandelte aktuelle Fragestellungen und neue Ansätze der Informationswissenschaft. Darunter waren Themen die sich mit der Darstellung von Information sowie der Gestaltung von Benutzeroberflächen und der Architektur wie auch der Optimierung von Informations- und Kommunikationssystemen auseinandersetzten. Beiträge, die das Informationsverhalten und die Informationsnutzung sowie die Bedürfnisse nach Information bei unterschiedlichen Zielgruppen fokussierten, ergänzten das Repertoire.

Nutzung und künftige Bedeutung Sozialer Medien

Mehrere Referate gingen dabei auf das Thema Soziale Medien ein, wobei vor allem Nutzungsmöglichkeiten und Wertigkeit dieser Medien im Vordergrund standen.

So wurde von Maria Weigel, Joachim Griesbaum und Christa Womser-Hacker eine Verknüpfung des Bereichs Social Media mit dem Verlagswesen hergestellt. Soziale Medien bieten Publikumsverlagen eine einfache Möglichkeit, ihre Kundinnen und Kunden in Geschäftsprozesse einzubeziehen und dadurch näher an deren Wünschen zu sein. Es besteht jedoch auch die Gefahr, dass nutzergenerierte Inhalte im Social Web die traditionellen Produkte der Verlage künftig teilweise oder komplett ersetzen werden. Die Untersuchung zeigte, dass Verlage zwar die wachsende Erfordernis der Präsenz auf sozialen Plattformen sehen, jedoch bislang bei der Umsetzung dieser noch sehr zurückhaltend sind.

Diese Zurückhaltung scheint im Hinblick auf die Ergebnisse einer Studie von Samaneh Beheshti-Kashi, Joachim Griesbaum und Thomas Mandl allerdings unerheblich: ein Vergleich der Glaubwürdigkeit von Social Software Anwendungen am Beispiel von Weblogs zu traditionellen Medien zeigte, dass Informationen aus herkömmlichen Medien trotz stetiger Zunahme der Nutzung des Social Webs nach wie vor als professioneller und seriöser eingestuft werden. Offen blieb die Frage, ob die Ergebnisse der Untersuchung mitunter daraus resultieren, dass die Studienteilnehmenden durch Vorkenntnisse über die diskutierbare Glaubwürdigkeit von Wikis und Blogs bereits voreingenommen waren.

Nicht zuletzt gingen Darstellungen aus der Poster-Session auf den Themenbereich Social Media ein. Darunter auch das Plakat, welches vom Publikum als bestes Poster gewählt wurde. Es zeigte Untersuchungen zum Thema „Stimmungsschwankungen bei Twitter“, bei der Tweets per Hand codiert wurden, um damit deren Stimmungsgehalt zu erfassen. Nach Ansicht der Verfasser Chris J. Demmer und Katrin Weller stellt dieses manuelle Verfahren nach wie vor die zuverlässigste Art der Sentimentanalyse dar.

© Phillip Zwanzig

Angeregte Pausengespräche

Ingo Blees sowie Richard Heinen stellten in ihrem Posterbeitrag außerdem den Social-Bookmarking-Dienst „Edutags“ (www.edutags.de) vor, welcher durch Open Educational Resources Lehrkräften dabei helfen soll, digitale Unterrichtsmaterialien zu recherchieren und diese mit Kolleginnen und Kollegen auszutauschen.

Herausforderungen nicht-textueller Medien

Neben Social Media bildete die Auseinandersetzung mit nicht-textuellen Medien einen Themenschwerpunkt. Mehrere Vortragende brachten dem Publikum näher, welche Herausforderungen diese in unterschiedlichem Kontext mit sich bringen und stellten Lösungsansätze dafür vor.

Im Bereich der Bildungsforschung

nimmt beispielsweise das Interesse an audiovisuellem Material immer mehr zu. Dieses ist jedoch in Bezug auf Erschließung, Speicherung und Datenschutz oft sehr aufwändig. Betont wurden daher im Beitrag von Anke Reinhold, Marc Rittberger sowie Stefan Keil der Nutzen und die Bedeutung, die eine zentrale Infrastruktur für audiovisuelle Datensätze mit sich bringen würde.

Ein weiteres Referat griff dieses Problem der Erschließung auf. So stellten Marc Ritter, Robert Hermes, Robert Manthey und Maximilian Eibl ein Framework vor, welches die Dokumentation von audiovisuellen Medien verbessert. Bei der Einspielung der Medien in ein serverbasiertes System werden dabei neben den technischen Daten automatisch die Metadaten erfasst, sowie eine Inhaltsanalyse vorgenommen. Durch die anschließende automatische Indexierung, welche durch manuelle Annotationen ergänzt werden kann, wird so eine bessere Auffindbarkeit der audiovisuellen Medien erreicht.

Auch in Hinsicht auf die Benutzungsfreundlichkeit ist die bislang meist mangelhafte Erschließung visueller Objekte problematisch. In einem anschaulichen Beitrag von Nadine Pietras, Ralph Koelle und Joachim Griesbaum über Nutzungsbarrieren blinder Internetnutzender wurde deutlich, dass das Fehlen einer klaren Beschreibung grafischer Elemente ein großes Hindernis für Blinde darstellt. Der von erblindeten Personen zur Navigation benutzte Screenreader kann die Objekte nur dann darstellen, wenn diese auch ausreichend beschriftet sind.

Gerhard-Lustig-Preis

Einen Höhepunkt des Symposiums bildete die Verleihung des Gerhard-Lustig-Preises. Mit diesem wurde die beste Masterarbeit im informationswissenschaftlichen Bereich aus den Jahren 2011 und 2012 gekürt. Von den sechs Nominierten schaffte es Florian Meier von der Universität Regensburg die Jury durch seinen Beitrag zum Thema „Crowdsourced Information Architecture“ zu überzeugen. In seiner Arbeit untersuchte er, inwiefern Crowdsourcing bei Usability-Tests von Websites eingesetzt werden kann. Er verglich diesen Ansatz mit analogen Labor-Tests, die Aufschluss über die Nutzerfreundlichkeit der Struktur einer Website (Tree-Test) sowie der Navigation auf einer Website (Navigation-Stress-Test) geben. Mittels Crowdsourcing können nach seinen Ergebnissen mehr Probanden bei geringerem finanziellen Einsatz einbezogen werden.

Die sechs Nominierten des Gerhard-Lustig-Preises und der Vorsitzende der Jury Prof. Dr. Wolfgang Semar

Fazit

Durch die Themenvielfalt der Referate war eine Abdeckung unterschiedlicher Interessensbereiche der Teilnehmenden gegeben. Unerwartet hohen Anklang fanden dieses Jahr die Doktorandenpräsentationen. Bei der Poster-Session entstand der Eindruck, dass diese trotz teilweise engagierter Beiträge zwischen den vielen Vorträgen etwas unterging. Stattdessen wurden die Pausen zwischen den Vorträgen für regen Gesprächsaustausch und als Kontaktbörse genutzt. Zur Vorstellung der sechsten Auflage des informationswissenschaftlichen Standardwerks „Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation – Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis“ bestand ebenfalls Gelegenheit. Die Ausgabe wurde hinsichtlich technischer Neuerungen sowie moderner Methoden und Konzepte grundlegend überarbeitet und berücksichtigt so den aktuellen Stand neuer Medien und Informationstechnologien.

Nicht zuletzt trug auch die Fachhochschule Potsdam zur angenehmen Atmosphäre bei, indem sie durch moderne Räumlichkeiten, strukturierten Ablauf sowie gute Verpflegung die Rolle als Gastgeber ausgezeichnet erfüllte. Doch nicht nur die Tagung war einen Besuch wer, auch das attraktive Kulturangebot in Potsdam rundete den Aufenthalt in Brandenburgs Hauptstadt ab.

Insgesamt wurden auf der ISI2013 abwechslungsreiche Ideen und Denkanstöße vermittelt. Interessierte können diese in den Skripten zu den Vorträgen nachlesen, welche auf dem Publikationsserver der Fachhochschule Potsdam zur Verfügung stehen:

http://opus4.kobv.de/opus4-fhpotsdam/home

Brigitte Lutz
wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schweizerischen Institut für Informationswissenschaft der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Chur
Pulvermühlestrasse 57
CH-7004 Chur
brigitte.lutz@htwchur.ch

Informationskompetenz in Schule und Universität

Rena Möhlmann

„Informationskompetenz – das Suchen, Finden, Verstehen und Verarbeiten von Informationen“ war das Leitthema des Symposiums, welches am 07.02.2013 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf stattfand. Veranstaltet wurde das Symposium von Lisa Beutelspacher. Aufgeteilt in drei Sessions lagen Fokus und Ziel vor allem darin, wie Kinder und Jugendliche mit Informationen umgehen und wie man ihnen schon früh beibringen kann, selbstständig Informationen zu sammeln und zu verarbeiten. Durch die verschiedenen Vorträge sollte die Relevanz der Informationskompetenz in der heutigen Gesellschaft, gerade bei Kindern und Jugendlichen, herausgestellt und deutlich gemacht werden, wie wichtig es ist, diese zu fördern.

Nach einleitenden Worten der Bibliotheksdirektorin der ULB Düsseldorf, Irmgard Siebert, begann das Symposium unter Leitung von Lisa Beutelspacher mit einem Vortrag des Keynote-Speakers Samuel Chu von der Universität Hongkong. Unter dem Titel „Developing students‘ 21st century skills: inquiry learning through collaborative teaching and social media“ stellte er zunächst die drei verschiedenen Skill-Sets der heutigen Zeit vor. Learning and Innovation umfasst Set Eins. Inhalt sind kritisches Denken, Kommunikation sowie Zusammenarbeit. Set Zwei stellt die digitalen Kompetenzen dar. Hierzu gehören Kompetenzen im Bereich Information, Medien und Technologie. Lebens- und Karrierequalifikationen stehen im Mittelpunkt des dritten Sets. Hierbei wurden vor allem Flexibilität und Anpassungsfähigkeit in den Fokus gebracht.

Tamara Heck (Düsseldorf) und Samuel Chu (Hongkong)

„Die Entwicklung der Technologie im 21. Jahrhundert setzt diese Skills voraus“, betonte Samuel Chu. Er beschrieb verschiedene Teaching Strategies. Eine Methode ist die des Inquiry project based learning. Hierbei geht es darum, dass der Schüler im Vordergrund steht. Es werden Projekte gestartet, bei denen der Schüler selbst Probleme erkennen und diese lösen soll. Anstatt einer gegebenen Lösung wird der Schüler dabei unterstützt selbst auf die Lösung zu kommen. Je niedriger hier die Ausgangsskills, desto größer muss die Unterstützung des Lehrenden sein. Als zweiten Punkt brachte Chu den Collaborative Teaching Approach an. Diesem Vorschlag liegt die Idee zu Grunde, dass Lehrende aus verschiedenen Gebieten gemeinsam mit und für die Schüler arbeiten. Der Einbau von Web 2.0 Technologien als Lernmittel wurde vorgestellt. Wikis und Blogs wurden als nützliche Tools angebracht. In Wikis bietet sich den Schülern die Möglichkeit, sich gegenseitig zu helfen und gemeinsam an etwas zu arbeiten.

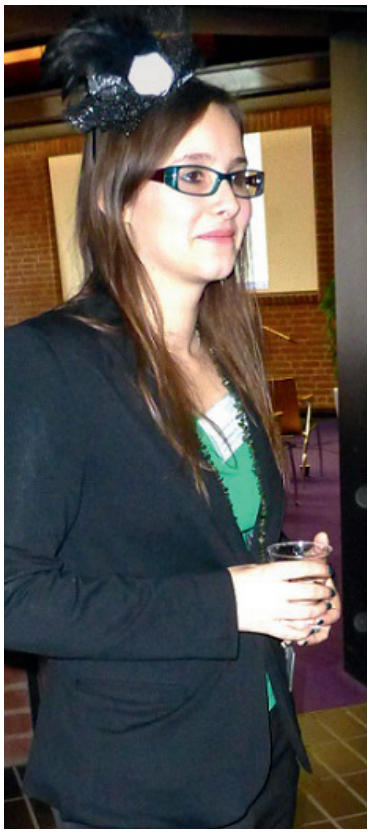
Abschließend stellte Chu verschiedene Methoden vor, mit der die Umsetzung der Teaching Strategies erfolgen kann; bspw. Power Point-Präsentationen, welche von den Schülern entwickelt und vorgestellt werden.

Session Eins beendete Sonja Gust v. Loh, die das gemeinsam von ihr

und Wolfgang G. Stock herausgegebene Buch „Informationskompetenz in der Schule“ vorstellte. Das Buch ist in vier Teile unterteilt und beginnt mit einer Einführung in die Geschichte sowie Definitionen der Informationskompetenz. Der zweite Teil stellt beispielhaft anhand eines Projektes von Samuel Chu empirische Studien bezüglich des „Online-Verhaltens“ von Primärschülern vor. Mittels weiterer Studien soll gezeigt werden, wie informationskompetent Schüler heutzutage sind. Der Fokus liegt hier bei Schülern der Sekundarstufen I und II. Was lehrt man in Informationskompetenz? Dies ist die Kernfrage von Teil drei des Buches. Vorschläge hierfür sind Suchtechniken: Wie sucht man richtig in Suchmaschinen, Datenbasen etc. und wie stellt man Wissen gut dar? Der letzte Teil des Buches stellt verschiedene didaktische Mittel vor, die die Informationskompetenz der Schüler fördern sollen. Gamification ist eine der Ideen, die daran anknüpft, dass die aktuelle Generation eine von „digital Natives“ ist. Jugendliche lernen heutzutage anders als früher, der Einsatz des Computers und Internets ist unverzichtbar geworden. Zudem stellt man sich hier die Frage, wann und wie Informationskompetenz in der Schule gelehrt werden soll.

Ziel des Buches ist es herauszustellen, wie wichtig Informationskompetenz heutzutage ist. Lehrende sollen für das Thema sensibilisiert werden und im besten Fall soll sogar die Vermittlung von Informationskompetenz an Schulen folgen.

Es folgte Wolfgang G. Stock mit seinem Vortrag über „Information literacy in the knowledge society“. Er begann mit einer Definition von Informationskompetenz und skizzierte die Grundzüge einer Knowledge Society. Stock betonte, dass Informationskompetenz in der Knowledge Society unabdinglich ist. Er erläuterte die zwei Kompetenzen, die die Informationskompetenz ausmachen: Information Retrieval – und Wissensrepräsentations-Kompetenz. Diese beiden Kernkompetenzen umfassen das Feld der Suche und des Bereitstellens von Informationen. Zum Einsatz kommt die Informationskompetenz auch im alltäglichen Leben, al-



Lisa Beutelspacher (Düsseldorf)

lerdings kann man laut Stock dort den sogenannten „digital divide“ erkennen: Es gibt informationsreiche sowie informationsarme Menschen. Woher wissen wir, ob jemand informationsarm oder -reich ist? Stock stellte zwei Messmethoden für Informationskompetenz vor. Methode Eins sind rubrics; hiermit sind Bewertungsschemata gemeint. Beim Einsatz dieser Methode werden zu Anfang, von z.B. einem Projekt, gemeinsam Bewertungskriterien festgelegt und dann nach diesen bewertet. Pluspunkte dieser Methode sind reale Testbasen sowie die Möglichkeit, den Lernprozess über längere Zeit zu evaluieren. Negativ ist dabei allerdings, dass hier nur wenige Dimensionen der Informationskompetenz einfließen und man immer die „richtige“ Evaluation finden muss. Bei der zweiten Methode kommen Fragebögen zum Einsatz. Vorteil dieser Methode liegt darin, dass sie einfach durchzuführen ist und man zudem genau das abfragen kann, was man möchte. Nachteile sind, dass es schwer ist Testpersonen zu finden und die Testsituation fiktiv ist.

Eine von Stock vorgestellte Forschungsarbeit von Merve Erkmen und Parmila Shanmuyarajah ergab, dass die Informationskompetenz von deutschen Oberstufenschülern bei circa 37,2% liegt. Angesichts dieses Ergebnisses fragt sich nun – wie können wir den Schülern Informationskompetenzen vermitteln? Hier wird in Erwägung gezogen, ob Informationskompetenz ein eigenes Schulfach werden könnte. Zusammenfassend betonte Stock, dass Informationskompetenz in der heutigen Gesellschaft immer wichtiger wird.

Lisa Orszullok sprach über „Secondary School students Dealing with social media“. Inhalt ihres Vortrags war eine von ihr durchgeführte empirische Untersuchung bezüglich Social Media und Informationskompetenz bei Schülern der 6. und 11. Klasse. Hierbei stellte sie sich zwei Fragen: „Wie nutzen Kinder und Teenager die Web 2.0 Services“ und „Wie entwickelt sich das Verhalten der Kinder und Teenager bezüglich Social Media? Kommen ältere Schüler damit besser zurecht?“. Die mit 465 Schülern durchgeführte Untersuchung ergab, dass der Großteil der Schüler mit mindestens einem Social Network vertraut ist und 70% der älteren Schüler diese täglich nutzen.

Im Fazit stellte Orszullok fest, dass der Fokus der jüngeren Schüler vor allem auf nationalen Netzwerken liegt und dass diese oft auch Kontaktanfragen von Fremden annehmen. Ältere Schüler hingegen sind in dem Punkt zurückhaltender. Des

Weiteren sind die älteren Schüler aktiver im Netz unterwegs.

Simone Sobusta stellte „It's All Fun and Games: Teaching Information Literacy in the Information Age" vor. Sie begann mit den Grundzügen der Gamification und erläutere Prinzipien und Ideen. Danach erläuterte sie ein Projekt von Masterstudenten der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, welche gemeinsam ein Spiel zum Einsatz in einer Übung zur Wissensrepräsentation entwickelt haben. Die Übung soll für die Studenten interaktiver gestaltet werden und sie motivieren, indem sie verschiedene Aufgaben erfüllen und damit Ziele erreichen können.

Annemarie Nilges eröffnete Session 3 mit ihrem Vortrag „Information Literacy and German Academic Libraries – state of art and new developments". Einführend erläuterte sie, warum das Thema Informationskompetenz in Bibliotheken wichtig ist. Nilges stellte die Seite www.informationskompetenz.de vor, welche ein Gemeinschaftsprojekt mehrerer bibliothekarischer Arbeitsgemeinschaften ist, und Standards für Informationskompetenz sowie den organisierten Austausch von Lehrmaterial und Online-Tutorien anbietet. Aufbauend ging sie darauf ein, was der Inhalt beim Lehren von Informationskompetenz sein sollte. Suchen in Bibliothekskatalogen und Datenbanken und der geübte Umgang mit bspw. Google sind mögliche Inhalte. Charakteristisch ist bisher, dass der Student eher passiv ist. Es wird davon ausgegangen, dass der Student Schritt-für-Schritt sucht, was jedoch im Gegensatz zum eigentlichen Verhalten der Studenten steht.

Hieraus sollte resultieren, dass von einer „lehrenden" Bibliothek zu einer „lernenden" übergangen wird. Unterschiedliche Lernumgebungen sollen hier motivieren und unterstützen. Zudem wird den Studenten geholfen, ihr Wissensmanagement mit verschiedenen Mitteln zu optimieren.

Den Abschluss des Symposiums bildete Lisa Beutelspacher mit ihrem Vortrag „How to test Information Literacy? Questionnaires for all ages". Ihre Kernfragen: „Wie teste ich Informationskompetenz?" und „Wie erstelle ich den richtigen Fragebogen?" Sie gab eine Einführung darüber, dass die Fragebögen je nach Zielgruppe angepasst werden müssen. Die Fragebögen können auf den gleichen Indikatoren beruhen, dann aber mit unterschiedlicher Bewertung je nach Zielgruppe ausgewertet werden.

Sie erläuterte die Frage „Warum Informationskompetenz testen?". Das Nachprüfen des Levels unter verschiedenen Probanden und die Selbstkontrolle wären zwei Gründe dafür. Ergänzend besprach Beutelspacher bereits existierende Tests wie den Information Literacy Test und den Standardized Assessment of Information Literacy Skills. Beutelspacher beschrieb den üblichen Arbeitsfluss der Durchführung. Beginnend vom Testpublikum über die Festlegung von Fragen und dem Bewertungsschema können Fragebögen erstellt, gestellt und ausgewertet werden, um später eventuelle Anpassungen oder weitere Tests vorzunehmen.

Zusammenfassend führte sie noch einige Eigenschaften auf, die eine informationskompetente Person besitzt/besitzen könnte: Sie sollte (zum Beispiel): Informationsbedarf erkennen, Informationen suchen und finden, Informationen kommunizieren und publizieren und verantwortungsbewusst mit Informationen umgehen können.

Informationskompetenz wird gerade für die Jugend immer wichtiger. Wer sich nicht informationskompetent zeigt, hat auf dem Arbeitsmarkt kaum eine Chance. Bereits bei Kindern kann man mit verschiedenen Methoden die Entwicklung der Informationskompetenz unterstützen. Generell gilt: Informationskompetenz ist ein Muss!

Rena Möhlmann
Studentin der Informationswissenschaft und Sprachtechnologie, Tutorin für Information Retrieval und Wissensrepräsentation, HHU Düsseldorf
rena.moehlmann@hotmail.com

swets www.swets.de

Zukunftsorientierte Unternehmen bauen auf Wissen

3. DGI-Praxistage 2013 „Viel Information ist nicht genug: semantische Technologien in wissensbasierten Unternehmen“

Marlies Ockenfeld

Zum dritten Mal hat die DGI am 25. und 26. April in Frankfurt am Main Praxistage durchgeführt, ein Treffen, bei dem sich Vertreter der Informationsbranche gegenseitig über die tagtäglichen Herausforderungen im betrieblichen Informationswesen und vermutete Trends informieren sollen. Wer die etwa siebzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der diesjährigen Tagung bei Frühlingswetter im kommunikationsfreundlichen Gästehaus der Goethe Universität und seinem wunderschönen Außengelände beobachtete, konnte feststellen, dass dieses Konzept offensichtlich angenommen wird und ein angeregter Austausch stattfand.

Mitglieder der Jungen DGI und erfahrene Kollegen kamen bei den DGI-Praxistagen im Gästehaus der Goethe Universität ins Gespräch.

An Informationen besteht kein Mangel, die Bewältigung der Publikationsflut war von Anfang an Triebfeder der Dokumentationsbewegung und von Informationsdiensten. Heute versprechen die Protagonisten so genannter semantischer Technologien neue Wege, um in automatisierter Weise nützliche Informationsströme zu erzeugen. Informationstechnische und organisatorische Anforderungen jenseits der konkreten fachlichen Inhalte bestimmen zunehmend den Berufsalltag und müssen damit auch stärkeren Eingang in die Ausbildungsgänge angehender Informationsfachleute finden. Diesen Bedarf äußerten nicht nur Studenten der Informationswissenschaft, die sich mehr informationstechnische Inhalte in ihrem Studienangebot wünschten, sondern er wurde auch im Vortrag von Ulrich Wieneke, Head of Scientific Database Services bei Roche Diagnostics, über den Einsatz semantischer Technologien in einem pharmazeutischen Unternehmen bestätigt: Eingestellt hat er in seiner Abteilung zuletzt einen Bioinformatiker, weil dieser sowohl Terminologie und Semantik des Fachs versteht als auch informationstechnische Zusammenhänge erkennt und umsetzen kann.

Stefan Zillich, freiberuflicher Information Professional, erläuterte das von einer Arbeitsgruppe der Gesellschaft für Wissensmanagement (GfWM) erarbeitete Diskussionspapier zur Wissensarbeit in modernen Arbeitswelten. Wissensarbeit umfasst Tätigkeiten, für die das bisher erworbene Wissen nicht ausreicht. Sie wird zunehmend durch freiberuflich Tätige mit hoher Fach-, Methoden- und Sozialkompetenz sowie kreativem Potential erbracht, die nicht in starre Strukturen eingebunden sind. Unternehmer, so die Empfehlung, müssen ihre Wissensarbeiter wertschätzen und ihnen Raum und Gelegenheit zur Generierung neuen Wissens geben. Das Diskussionspapier ist unter www.gfwm.de/node/8 verfügbar.

Die Beachtung von Urheberrecht und Copyright stellen viele Unternehmen bei der Informationsbeschaffung und -verwendung vor große Herausforderungen. Jörg Weizendoerfer von der 2010 in Amsterdam gegründeten Rights Direct wies auf ein diesbezügliches Schulungsvideo auf der Firmenwebsite hin. Rights Direct vermittelt umfassende Lizenzrechte von weltweit über 400.000 Rechteinhabern auch für geographisch verteilte Unternehmen und ihre Mitarbeiter.

Dass Effizienz und Qualität bei professioneller Übersetzungsarbeit kein Widerspruch sein müssen, zeigte Clemens Weins von der Cocomore AG. Das EU-Projekt MultilingualWeb-LT hat die Open-Source-Technologie Drupal ausgewählt, um den vom W3C erarbeiteten Standard IST 2.0 (Internationalization Tag Set (ITS) Version 2.0) zu implementieren. IST 2.0 (www.w3.org/TR/its20) beschreibt, wie Texte semantisch ausgezeichnet werden sollen, damit sie sich für eine effiziente Kombination von menschlicher und maschineller Übersetzung eignen. Erprobt wird das System derzeit mit dem VDMA für die verschiedenen Sprachversionen der Website. Wer Drupal selbst nicht einsetzt, kann die Cocomore Translation Cloud nutzen.

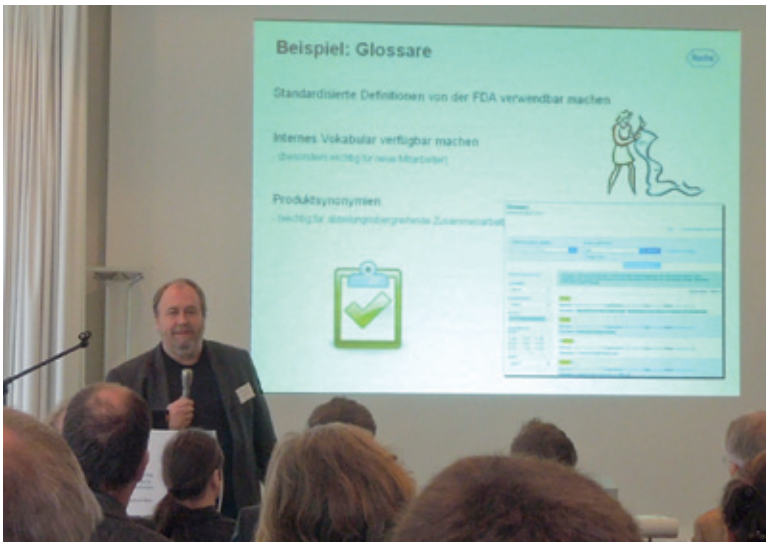
Axel Ermert und Monika Hagedorn-

Saupe vom Institut für Museumsforschung in Berlin informierten über die derzeitige Erarbeitung einer deutschen Fassung des polyhierarchischen Art and Architecture Thesaurus, der sich aufgrund seiner wissenschaftlichen Genauigkeit und seines breiten Themenspektrums für das Wissensmanagement im Kulturbereich anbietet. Jeder der etwa 35.000 Begriffseinträge im Thesaurus ist mit einer eindeutigen ID versehen. Dadurch wird die direkte, automatische Verknüpfung mit anderen Wortbeständen, also die Vernetzung und Nutzung von „Linked Data“ im Web möglich. Einzelheiten über das Projekt, für das derzeit noch Übersetzer gesucht werden, finden sich unter www.aat-deutsch.de.

Ulrich Wieneke stellte die Wiederentdeckung der Industriesemantik dar. Von 15 Pharmafirmen setzen derzeit nur noch drei einen Schlagwortkatalog ein, um ihre Buchbestände zu erschließen. Doch in anderen Firmen-Bereichen erfahren kontrollierte Vokabular und Terminologien eine Renaissance. Glossare, Firmenvokabulare, Abkürzungsverzeichnisse, Produktsynonyme sind nicht nur für neue Mitarbeiter, sondern auch für die abteilungs- oder standortübergreifende Zusammenarbeit bedeutsam. Ein großes Desiderat zur Konkurrenzbeobachtung ist ein umfassender Firmenthesaurus, denn käufliche Thesauri enthalten nur die 5000 weltweit größten Unternehmen, nicht aber kleinere Spezialfirmen.

Auf überzeugende Weise zeigte Andreas Weber von der Spielwarenfabrik Schleich, wie der konsequente Einsatz eines semantischen Produktdatenmanagements viele unterschiedlichen Informationsanforderungen erfüllen kann. Schleich erneuert jährlich 20 Prozent seines Sortiments, liefert in über fünfzig Märkte, produziert an vielen verschiedenen Standorten weltweit und muss die gesundheitliche Unbedenklichkeit jedes einzelnen Spielzeugs jederzeit belegen können. Gemeinsam mit der Darmstädter Firma i-views wurde ein skalierbares System für die Verwaltung der Produktdaten entwickelt, das firmenübergreifend an allen Standorten eingesetzt wird, einfach zu verstehen und zu benutzen ist und alle Daten für die Beantwortung von Fragen der Kunden und Behörden liefert. Dazu wurde ein übergreifendes Datenmodell für die Spielzeugbranche entwickelt, das u.a. Produkte, Baugruppen, Substanzen, Rohmaterialien, Preise, Kosten, Gesetzestexte, Richtlinien, Prüfberichte umfasst. Das implementierte semantische Netz wird als Produktinformationssystem genutzt, das mit einem graphischen Navigator befragt werden kann. Die Antwort auf eine beliebige Frage ist immer ein ganz bestimmter Pfad durch dieses Netz. Vorteile sind die Erleichterung des internen Qualitätsmanagements, ein schlankes Prüfwesen und ein hohes Maß an Transparenz hinsichtlich Prozessen und Inhaltsstoffen.

In seinem Beitrag „Semantic Publishing – Coping with the Overwhelm“ beklagte Jan Velterop von AQnowledge, GB die herrschende „Datarrhoea“ und bemühte einmal mehr die Tatsache, dass niemand alles lesen könne, was tagtäglich erscheint – aber wer will und muss das schon? Einen herkömmlichen Ausweg bot die Dokumentation insbesondere in Form von Tertiärpublikationen wie Handbüchern (man denke an Gmelin und Beilstein) oder Enzyklopädien. Die technologisch weiter entwickelte Form bezeichnet Velterop als „Nanopublications“. Hierzu soll der Autor – oder eine inhaltserschließende Instanz an seiner Seite – neu publizierte Daten und Fakten unmittelbar zum Zeitpunkt der Veröffentli-



Ulrich Wienecke warnte vor der Buzzword-Falle beim Versuch semantische Ansätze im Unternehmen umzusetzen: Informationsfachleute sollten mit Produkten, nicht mit Schlagwörtern zu überzeugen versuchen, denn allzu oft erfolgt nach einem Hype der Absturz und man ist unversehens mit einem verbrannten Thema identifiziert.

Einig schien man sich beim Kamingespräch zunächst darüber, dass sich Wissen nur „zwischen den Ohren“ manifestiert und dass sich außerhalb des eigenen Kopfs lediglich Daten oder Informationen austauschen und verwalten lassen. Doch gegen Ende kam die Frage auf, wie man das beurteilen und benennen sollte, was durch Data Mining, maschinelles Lernen oder automatisches Schließen in Informationssystemen erzeugt und verarbeitet wird. (v.l. Michael Dreusicke, Dr. Stefan Rehm, M. Günther Szogs, Prof. Sissi Closs, Ulrich Schmidt, Stefan Zillich)

Zwei interne Veranstaltungen der DGI fanden am 25. April statt. Die „Junge DGI“ traf sich erstmals im Rhein-Main-Gebiet, nachmittags trat die diesjährige DGI-Mitgliederversammlung zusammen. Wesentliche Tagesordnungspunkte waren die Verabschiedung des Wirtschaftsplans für 2013 und die Namensänderung der Fachgesellschaft. Nur einzelne Stimmen, darunter die Berichterstatterin, rieten von einer Namensänderung auf dieser mit gut zwanzig Mitgliedern nur schwach besetzten Versammlung ab und plädierten zunächst für eine breitere Meinungsbildung in der Mitgliedschaft und die Sondierung möglicher Kooperationen im Vorfeld der Entscheidung. Andere, neben dem Vorstand vor allem Willi Bredemeier, sprachen sich eindringlich für die sofortige Änderung in einen griffigen Namen aus, der auch die Außendarstellung und Ansprache neuer Gruppen erleichtert. Die Mitgliederversammlung beschloss nach der Aussprache einstimmig, dass der Name der DGI unter Beibehaltung des Akronyms DGI in „Deutsche Gesellschaft für Information und Wissen“ geändert werden soll.

Mit einem großen Dank und herzlichem lang anhaltenden Applaus verabschiedete die Mitgliederversammlung Nadja Strein, die vier Jahre lang, zuletzt als Geschäftsführerin, die DGI-Geschäftsstelle geleitet hat und stets als sachkompetente und freundliche Ansprechpartnerin zur Verfügung stand. Sie hatte am 1. April 2013 eine neue Arbeitsstelle in Frankfurt am Main angetreten.

chung dokumentieren, indem sie als RDF-Triplett formuliert und mit Metadaten angereicht werden. Der Ansatz erinnert an die Bemühungen in den 1970/80er-Jahren, Autoren dazu zu bewegen „dokumentationsgerecht“ zu publizieren, sich also einer standardisierten Sprache ohne Synonyme und Nominalphrasen, kurzen Sätzen, die jeweils nur eine Aussage enthalten, etc., zu bedienen. Eher banal wirkte das gewählte Beispiel, wie aus strukturierten Angaben in Wikipedia automatisiert Nanopublikationen erzeugt werden könnten, denn es war eher dem Alltagswissen zuzuordnen (Einwohnerzahl von Tokio), als dass es zu hochwertigen wissenschaftlich-technischen Informationen gehörte, mit denen Informationsfachleute meistens zu tun haben. Und selbst die in Wikipedia genannte Einwohnerzahl von Tokio erweist sich als problematisches Datum, denn sie ist keine statische Größe, sondern lediglich eine gerundete Momentangabe zu einem bestimmten Zeitpunkt. Was macht man, wenn man auf seine Frage nach der Einwohnerzahl von Tokio hundert Nanopublikationen mit differierenden Angaben findet?

Mit dieser Informations-Qualität im Web der Daten befasst sich abschließend Sören Auer von der Universität Leipzig, einer der führenden Köpfe in der Linked Open Data (LOD) Community. Im von der EU geförderten Integrationsprojekt LOD2 werden von 2010 bis 2014 Werkzeuge zur Erzeugung und Nutzung von Linked Data entwickelt und erprobt, etwa zur Extraktion von RDF-Tripletts aus Texten, XML und SQL. Auer betonte, dass es nicht auf die absolute Datenqualität ankommt, sondern stets die Nutzbarkeit für einen ganz konkreten Anwendungsfall beurteilt werden muss. So reichen automatisch extrahierte Wikipedia-Daten in der Regel aus, um etwa Webportale mit Informationen über bekannte Persönlichkeiten und ihre Werke anzureichern, nicht aber für medizinische Ratgeber. Beim Projekt DBpedia scheitert die automatische Extraktion von Daten aus Wikipedia oft schon an der unterschiedlichen Bezeichnung der Kategorien in der Wikipedia. Daher eignet sich DBpedia wegen ihrer Inkonsistenzen auch nicht für maschinelles Schließen. Viele Freiwillige sind dabei, Konkordanzlisten zu erzeugen, um die Qualität zu verbessern (http://mappings.dbpedia.org). Einen stets aktuellen Überblick über die im Web bereits verfügbaren RDF-Datensets erhält man auf der Website stats.lod2.eu. Gute Autorenumgebungen im Sinne von streng reglementierten Eingabemasken fördern die Informationsqualität. Das in LOD2 entwickelte OntoWiki, ein semantisches Wiki zur Eingabe von Daten in hoher Qualität, wird bei Daimler erprobt. Doch fehlen vielen Fällen noch gute Explorationswerkzeuge. Es gibt also auf einem neuen technischen Niveau für Informationsfachleute erneut viel zu tun, um altbekannte Probleme zu lösen.

DGI-Präsident Stefan Gradmann griff in seinem Schlusswort die Frage auf, wie viel „Informationsschmutz“ Informationsfachleute zulassen dürfen oder müssen und kündigte an, dass dies eines der Themen für die nächste DGI-Konferenz im Frühjahr 2014 sein werde. Zunächst aber steht vom 17. bis 19. Oktober das DGI-Forum Wittenberg 2013 als Nachfolgeveranstaltung des Oberhofer Kolloquiums auf der Agenda.

Marlies Ockenfeld
DGI
Windmühlstraße 3
60329 Frankfurt am Main
mail@dgi-info.de
www.dgi-info.de

KURZ NOTIERT

Unternehmen Bibliothek

Im Rahmen des Jubiläums „Erlesene Räume: 100 Jahre Alte Universitätsbibliothek“ veranstaltet die UB Erlangen-Nürnberg in Zusammenarbeit mit dem VDB Landesverband Bayern am 21. November 2013 ein Symposium zum Thema „Unternehmen Bibliothek“. Der erste Teil beschäftigt sich mit historischen Fragestellungen, im zweiten Teil der Veranstaltung steht die Bibliothek als modernes Unternehmen im Mittelpunkt. Anmeldung: direktion@bib.uni-erlangen.de.

VFI-Förderungspreis 2013

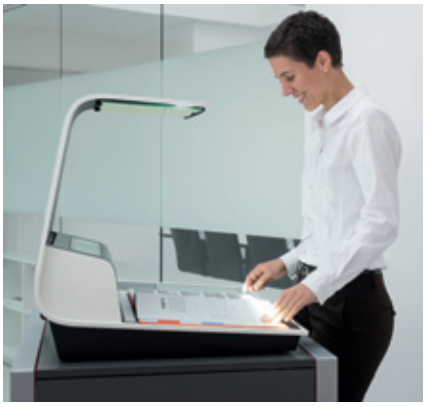
Der Verein zur Förderung der Informationswissenschaft (VFI) ist ein Zusammenschluss einer Reihe österreichischer Informationsfachleute (überwiegend aus dem bibliothekarischen Bereich), denen es ein Anliegen ist, die hinter ihrer praktischen Tätigkeit stehende wissenschaftliche Fachdisziplin zu unterstützen und zu fördern. Im Jahr 2013 schreibt der VFI zum 8. Mal für den gesamten deutschsprachigen Raum einen Förderungspreis für herausragende akademische Abschlussarbeiten auf bestimmten Teilgebieten der Informationswissenschaft aus. Endtermin für die Einreichung der Arbeiten ist der 15. Oktober 2013. Details: http://www.vfi-online.org/VFI_Preis_Regelungen.html, Bewerbungen: preis2013@vfi-online.org.

Veröffentlichungspflicht für Forschungsdaten

Im Februar trafen sich auf Initiative von GESIS und ZBW ExpertInnen aus Europa und Vertreter aus der Europäischen Kommission und der ERCEA (Executive Agency der ERC) im Brüssel-Büro der Leibniz-Gemeinschaft, um Empfehlungen hinsichtlich einer Policy für die Veröffentlichung von Forschungsdaten im Open Access zu erarbeiten. Offener Zugang zu Forschungsinformationen ist einer der Grundsätze des EU-Programms Horizon 2020. Der Zugang zu Publikationen ist bereits auf nationaler Ebene auf der Agenda angelangt, ein entsprechender Gesetzesentwurf zu Zweitverwertungsrechten von Publikationen wird gerade diskutiert. Die gleiche Open-Access-Strategie für Forschungsdaten, die mit öffentlichen Geldern finanziert wurden, ist jedoch noch im Ideenstadium. Um auch diesen wichtigen Schritt in die Wege zu leiten, diskutierten Prof. Klaus Tochtermann von der ZBW und Prof. York Sure-Vetter von GESIS mit namhaften internationalen Expertinnen und Experten über die Definition von Forschungsdaten, in welchen Bereichen von Horizon 2020 ein öffentlicher Zugang gefördert werden soll und wo die Grenzen liegen. Ein weiterer wichtiger Punkt auf der Agenda war die Etablierung einer Kultur des Data Sharings und wie WissenschaftlerInnen vom Benefit einer Open-Access-Strategie für ihre Daten überzeugt werden können. Als Ergebnis der Expertenrunde liegen nun der Europäischen Kommission Empfehlungen für sechs Handlungsfelder vor. Zu diesen Handlungsempfehlungen zählen u.a. verpflichtende Datenmanagementpläne vor allem für Vorhaben aus den Förderbereichen „Excellent Science“ und „Joint Research Center“ (JRC), Empfehlungen zu den Rahmenbedingungen wie Erarbeitung verschiedener Geschäftsmodelle für die Lizenzen, eine Embargofrist von 12 Monaten und die Hinterlegung der Daten in ausbaufähigen Repositorien. Zudem sollen WissenschaftlerInnen mit Hilfe spezieller Datenmanagement-Trainings an die Kultur des Datenteilens herangeführt werden. Die Vorschläge wurden von DG Connect, der Abteilung für die Digitale Agenda der EU-Kommission, begrüßt. Weitere Treffen und eine detaillierte Ausarbeitung der Vorschläge werden folgen.

zeta auf Erfolgskurs

Ob als Comfort-Modell mit Buchwippe oder in der Office-Version – der Zeutschel Aufsichtsscanner *zeta* wird stark nachgefragt. „Für das Gesamtjahr 2013 erwarten wir einen Absatz von 1.200 Geräten, nach 800 im vergangenen Jahr“, so Horst Schmeissing, bei Zeutschel für den Inlandsverkauf verantwortlich. Besonders positiv bewertet der Vertriebsleiter die kontinuierlich steigenden Installationen außerhalb der klassischen Zielgruppe von Bibliotheken und Archiven. Horst Schmeissing: „Der Zeutschel *zeta* hat im Büro-Umfeld Fuß gefasst.“ Weiteren Auftrieb wird der kürzlich abgeschlossene Distributionsvertrag mit Kyocera Document Solutions geben, einer Tochter des japanischen Kyocera-Konzerns. Das Unternehmen vertreibt drei Zeutschel Modelle, darunter den Aufsichtsscanner *zeta*. Mehr und mehr Anwender aus unterschiedlichsten Branchen nutzen die Vorteile des Aufsichtsscannens für Büro-Anwendungen. Beim Zeutschel *zeta* werden die Aktenordner, Ringbücher, Verträge oder Zeitschriften einfach aufgeschlagen und von oben gescannt. „Kopieren ohne Papier, Tinte und Toner – das spart Druckkosten und verbessert die CO^2-Bilanz erheblich. Diese Nutzenvorteile überzeugen und werden die Nachfrage aus dem gesamten Büro-Umfeld weiter ansteigen lassen“, ist sich Horst Schmeissing sicher.



Innovative Technologien gepaart mit ästhetischer Form und großem Nutzen: Der zeta von Zeutschel setzt neue Maßstäbe im Scanner-Markt

Optimiertes Reporting mit BIB-Control

Die Bibliothek der FH Münster setzt zur Optimierung ihres Reportings auf die von OCLC vertriebene Controlling-Software BIB-Control der Firma Triangle Solutions GmbH. Die von der Bibliothek gesuchte Software sollte u.a. folgende Anforderungen erfüllen: Erleichterung von Datensammlung, Datenpflege, Datenaufbereitung und Dateninterpretation – und das in automatisierten Prozessen. Des Weiteren sollte sie bedienerfreundlich sein und die Möglichkeit bieten, Ergebnisse der Analysen in bedarfsgerechten und aussagekräftigen Berichten und Statistiken aufzubereiten. Nach einer erfolgreichen Testins-

tallation mit Nachbildung verschiedener Anforderungsprofile, entschied sich die Bibliothek im März für BIB-Control und arbeitet damit bereits im Echteinsatz. Zum Start führt BIB-Control in einem Data-Warehouse bereits eine Vielzahl an verfügbaren Informationen und Daten der FH Bibliothek zusammen – alle Daten aus dem SISIS-SunRise Bibliotheksmanagementsystem sowie Nutzungsstatistiken zu eRessourcen. Diese werden von der Bibliothek dann mit dem Analyse-Client (OLAP-Analyse) ausgewertet und für die verschiedenen Reporting-Anforderungen der Bibliothek aufbereitet und verteilt.

TUM integriert Bookeye® 4

In vielen Bibliotheksstandorten der Technischen Universität München (TUM) gehen im Juni 2013 zeitgleich neun neue Bookeye® 4 Buchscanner-Arbeitsplätze an den Start. Die Scanner lassen sich schnell und problemlos in die bestehende Soft- und Hardwarearchitektur integrieren. Im Mittelpunkt steht die besonders buchschonende Verarbeitung durch den Bookeye® 4 V2 Professional. Seit 2007 nutzt die TUM das webbasierte Dokumentenliefersystems MyBib eDoc® der Firma ImageWare. Das Rückgrat dieses Workflows bilden die vor über zehn Jahren installierten Bookeye®-Scanner der ersten Generation. Hauptmerkmale des Bookeye® 4 Buchscanners sind Robustheit, Langlebigkeit und die hohe Qualität der Scans. Die Vorlage wird auf einer V-förmigen Buchwippe mit einem Öffnungswinkel von bis zu 120° oder ganz flach aufgelegt. Die Spezialkamera tastet die Vorlage mit hoher Geschwindigkeit ab. Obwohl die Blätter dabei niemals ganz plan liegen, gleicht der High-Tech-Scanner den Kurvenverlauf gewölbter Zeilen ebenso aus wie Unschärfe infolge unterschiedlicher Abstände zwischen Kamera und Papier. Der Bookeye® 4 hat sich inzwischen mit über 1000 Installationen als kompakter, einfach zu bedienender, schneller und kostengünstiger Buchscanner bewährt.

De Gruyter kooperiert mit GBV

De Gruyter hat einen Vertrag mit der Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) über die Bereitstellung hochwertiger MARC Records geschlossen. Ab sofort liefert der Verlag die Metadaten für rund 13.200 eBooks im MARC21 Format an die Verbundzentrale, die diese wiederum allen angeschlossenen Bibliotheken vollständig und zeitnah zur Verfügung stellt. Durch die MARC21-Daten wird die Katalogisierung und das Auffingen der Titel in den Bibliothekskatalogen entscheidend erleichtert und verbessert. Um die Daten kontinuierlich aktuell zu halten, wird ein monatliches Update erfolgen.

Wissensentwicklung bei Studienanfängern

Das Forschungsprojekt „WisE“ („Entwicklung professioneller Wissensnetzwerke bei Erstsemestern“) am Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) untersucht gemeinsam mit der Abteilung für Pädagogische Psychologie, der Professur für Datenbanken und Informationssysteme sowie dem Zentrum für Informations-, Medien- und Kommunikationstechnologie (ZIMK) an der Universität Trier die Struktur und Entwicklung von Wissensnetzwerken bei Studienanfängern der Fächer Psychologie und Informatik. Längsschnittlich analysiert werden Veränderungen im Bereich des fachspezifischen Wissens, der Informationskompetenz sowie der epistemologischen Überzeugungen (d.h. der Annahmen z.B. über die Entstehung, Gültigkeit und Stabilität von Wissen) im Verlauf der ersten drei Fachsemester. Details: http://www.zpid.de/index.php?wahl=forschung&uwahl=project&uuwahl=2013

Musikinformationsmanagement an der HdM

Im November 2013 startet an der HdM Stuttgart eine weitere Folge der Zusatzausbildung Musikinformationsmanagement mit den zwei Seminarangeboten „Digitale Musikbibliotheken“ und „Digitale Musikarchive“. Es handelt sich um zwei jeweils dreitägige Kompaktveranstaltungen mit ergänzender Fernstudienphase. Das Angebot richtet sich an Interessierte mit bibliothekarischem Studienabschluss sowie an Beschäftigte in Musikbibliotheken, Musikarchiven und Musikverlagen, die über musikalische Kenntnisse verfügen. Entsprechende Nachweise sind mit der Anmeldung vorzulegen. Insgesamt stehen 20 Ausbildungsplätze zur Verfügung. Informationen: http://www.hdm-stuttgart.de/bi/weiterbildung/musikinfmanag

OCLC gibt WorldShare™ Interlibrary Loan frei

Der neue Service OCLC WorldShare™ Interlibrary Loan vereinfacht Arbeitsabläufe und Lieferoptionen im Fernleihverkehr über die traditionell verfügbaren Möglichkeiten hinaus. Bibliotheken in den Vereinigten Staaten steht der neue Fernleihdienst bereits zur Verfügung. WorldShare™ Interlibrary Loan bietet eine umfassende Fernleihlösung mit neuen und erweiterten Funktionen für Bibliotheken an. Der Dienst vereint die Recherche nach und die Lieferung von elektronischen, digitalen und gedruckten Materialien in einer einzigen Nutzeroberfläche. Er unterstützt darüber hinaus den fortschreitenden Wandel von Arbeitsabläufen in Bibliotheken, wie z.B. die Option, benötigte Materialien zu kaufen anstatt auszuleihen. Für die Bibliotheken in Europa ist die stufenweise Einführung des OCLC WorldShare Interlibrary Loan Service ab Juni 2013 geplant. Bei Bibliotheken mit einer OCLC Resource Sharing-Subscription wird der neue Service die bisherige WorldCat Resource Sharing Lösung ersetzen. In einer Übergangszeit bis Ende Dezember 2013 stehen beide Dienste parallel zur Verfügung, um einen reibungslosen Übergang zu ermöglichen. Danach muss die Umstellung erfolgt sein. WorldShare Interlibrary Loan bietet zeitsparende neue Funktionalitäten, die Arbeitsabläufe für Bibliothekare und Bibliotheksbenutzer vereinfachen, unter anderem diese: Anzeige der aus der OCLC Policies Directory hervorgehenden Ausleihkosten; Verlängerung der Kette der Ausleiher nach Bedarf; Angabe eines Zeitrahmens für die Beantwortung einer Anfrage; einfacherer Zugriff auf passende Ausgaben der Materialien und die Einbindung neuer „Kaufen“-Optionen. Die Funktionalität von WorldShare™ Interlibrary Loan wird in den kommenden Monaten im Zuge der Implementierung weiterer geplanter Funktionalitäten noch erweitert werden.

NEUE PRODUKTE

Drei neue Bibliotheca-Produkte für Bibliotheken

Das intelligente Schranksystem: smartlocker™ ist ein Reservierungssystem, das Bibliothekskunden die einfache und sichere Möglichkeit bietet, ihre Medien entweder in der Umgebung der Bibliothek oder an anderen Orten wie bspw. in der Post oder öffentlichen Gebäuden, zu verwalten. Mit dem smartlocker™ Reservierungssystem können Bibliotheken ihren Service innerhalb einer Kommune erweitern und dem Kunden einen 24-Stunden-Zugriff, 7 Tage die Woche, auf sein Konto anbieten.

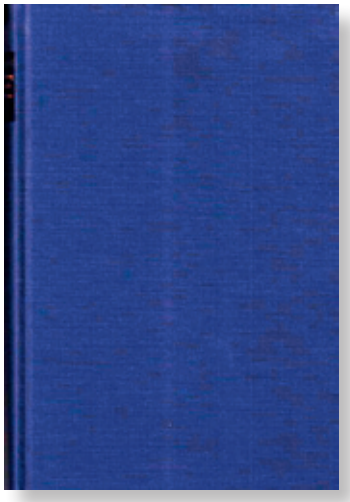
Verringert Warteschlangen: smartstock™ 300 vereint die neueste Handgeräte-Technologie und verhindert – durch einen schnelleren und effizienteren Kundenservice – Warteschlangen in Stoßzeiten. Mit dem mobilen, kabellosen Gerät kann das Personal Medien überall in der Bibliothek ein- und ausbuchen sowie die Medien wieder „scharf" schalten. Außerdem bietet das Gerät durch den Einsatz der Apple iOS-Technologie eine einfache und flexible Handhabung, zusammen mit einer Vielzahl von Apps, die über den App Store™ erhältlich sind.

Schützt wertvolle Bestände: smartlabel™ 500, ein Hochfrequenz (HF) RFID-Etikett, wurde von Bibliotheca speziell für die Sicherung von Wertgegenständen entwickelt und zur Abschreckung von Dieben. Dieses einzigartige Etikett wurde speziell für die Aufbringung auf Metallgegenständen entwickelt – ohne dadurch die Sicherheitseinstellung oder die Beschaffenheit des Gegenstandes zu beeinträchtigen. Das ermöglicht den Bibliotheken die Erhöhung ihrer Sicherheit und ihre bereits existierende RFID-Einrichtung zu erweitern.

Die neuen Produkte sind ab sofort erhältlich. Sie wurden entwickelt, um entweder eine bereits existierende RFID-Anlage zu erweitern oder um den Bibliotheken ein weiteres Argument anzubieten, die diese Technologie einführen möchten.

www.bibliotheca.com/2013

REZENSIONEN



Dehnel, Regine (Hg.):
NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven.
Viertes Hannoversches Symposium. Im Auftrag der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie – Sonderbände 108), Frankfurt am Main, Vittorio Klostermann, 2012, 540 Seiten,
ISBN: 978-3-465-03761-3. EUR 99,00 [D] / 101,80 EUR [A] / 129,00 CHF.

Der Band zum Vierten Hannoverschen Symposium zur NS-Raubgutforschung, das vom 9. bis 11. Mai 2011 stattfand, ist in folgende fünf thematische Blöcke unterteilt: „Exemplarische Exempla. Grundmuster von Aneignung, Raub und Vernichtung“, „Das Schicksal von Sammlern und Sammlungen“, „Die Faszination des Möglichen“, „Mass- und Grenzenlos, Facetten des Raubs“ und „Quellen, Methoden, Perspektiven“. Geographisch umfassen die Beiträge den deutschsprachigen Raum erweitert durch einzelne Blicke nach Osteuropa. Der Schwerpunkt liegt auf NS-Raubgut in Bibliotheken, einige Texte thematisieren Ergebnisse aus Museen und Archiven. Dabei lässt sich eine Tendenz hin zur eingehenderen Erforschung der Verantwortlichen für den Kulturgutraub und deren Motive erkennen. Die interessanten Aufsätze haben einen heterogenen Zuschnitt und reichen von Überblicksdarstellungen bis hin zu Einzelfallschilderungen. Sie sind zumeist anschaulich bebildert und dokumentieren in ihrem Anmerkungsapparat teilweise neu erschlossene Quellenbestände. Ein einleitender Abschnitt von Georg Ruppelt ist besonders hervorzuheben, da er auf die Geschichte der vier Hannoverschen Symposien zwischen 2002 und 2011 eingeht und somit einen generellen Überblick über die regelmäßig stattfindenden Tagungen bietet. Der gewohnt sorgfältig gearbeitete Band enthält kurze Biogramme der Autorinnen und Autoren sowie Register zu Personen, Orten und Sachen.

Zielpublikum: Mitarbeitende in Bibliotheken, Archiven, Museen, WissenschaftlerInnen, historisch Interessierte

Lesbarkeit: 1
Informationsgehalt: 2
Preis-Leistung: 3
Praktische Anwendbarkeit, sofern relevant 2
Gesamturteil: 2

Veronika Diem, München

swets www.swets.de

Böhm-Leitzbach, Monika:

Rechtsinformation im Zeichen von E-Government.

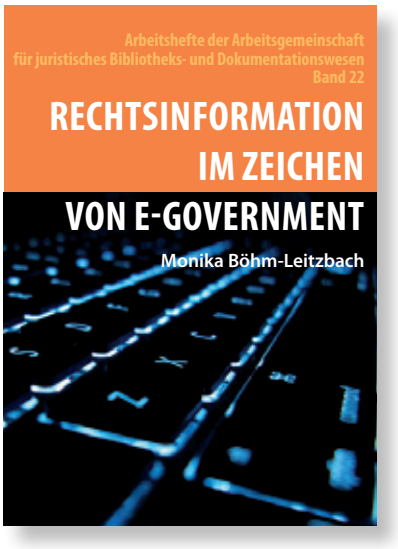
Arbeitshefte der Arbeitsgemeinschaft für juristisches Bibliotheks- und Dokumentationswesen. Band 22. Graz/ Feldkirch: W. Neugebauer Verlag, 2011. 76 S. : Ill.; 978-3-85376-322-3. EUR 25,50.

Für die staatlichen Angebote im Bereich der Rechtsinformation, so konstatiert die Autorin nach eingehender Analyse, sind selbst in Zeiten des E-Governments der deutsche Föderalismus und die Gewaltenteilung noch strukturprägend. Erst ein Blick ins Nachbarland verspricht Inspiration und Ermutigung zugleich für den Aufbau eines bürgernahen Portals, das die Autorin nach österreichischem Vorbild entwirft: Sie schlägt „ein zentral administriertes Daten- und Informationsmanagement[system]“ (S. 58) zur Vernetzung von Rechtsinformationen vor, das unter den Bedingungen des Semantic Webs einen Gegenentwurf zur disparaten Präsentation von Parlamentsgesetzen, Gesetzesmaterialien sowie Gerichtsentscheidungen darstellt. Den politischen Kontext bildet die Strategie des Open Governments, die die Transparenz staatlichen Handelns und die Teilhabe der Öffentlichkeit an der staatlichen Entscheidungsfindung zu den zentralen Prämissen moderner Staatsführung erhebt. So liest sich die Darstellung auch als anregende Kritik an der staatlichen Aufgabenwahrnehmung in Deutschland, die sich durch Kooperation mit kommerziellen Dienstleistern im Verständnis von der Rechtsinformation als wirtschaftlichem Gut einer Weiterentwicklung im Sinne von Linked Open Government Data noch verschließt.

Zielpublikum: Informationsspezialisten im juristischen Bibliotheks- und Dokumentationswesen

Lesbarkeit: 2
Informationsgehalt: 2
Preis-Leistung: 1
Praktische Anwendbarkeit: 1
Gesamturteil: 1

Kathrin Schwärzel, München



Dauer, Friederike:

Die Bibliothek des Reichsgerichts.

Arbeitshefte der Arbeitsgemeinschaft für juristisches Bibliotheks- und Dokumentationswesen. Band 24. Graz/ Feldkirch: Wolfgang Neugebauer Verlag, 2013. 172 S. : Ill.; 978-3-85376-324-7. EUR 30,00.

Mit fachwissenschaftlichem Gespür beleuchtet die Autorin Geschichte und Bedeutung der Bibliothek des früheren Reichsgerichts vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Stets den Blick auf den juristischen Kontext der Aufgabenwahrnehmung gerichtet, untersucht sie die Bibliothek des obersten Gerichts des deutschen Reiches, das im Oktober 1879 in der Nachfolge des Reichsoberhandelsgerichts seine Tätigkeit in Leipzig aufnahm, in ihrer historischen Entwicklung unter allen zentralen bibliothekarischen Gesichtspunkten vom Bestandsaufbau über dessen Erschließung, Aufstellung und Pflege bis zu Fragen des Bibliotheksbaus und der Personalstruktur. Überzeugend ordnet sie die Ergebnisse in die bibliotheksfachlichen Zusammenhänge ein. Nur mit großer Zurückhaltung hingegen wagt die Autorin die Kontextualisierung des bibliothekarischen Handelns im politischen Zeitgeschehen, deren nähere Betrachtung auch für eine Leserschaft jenseits des Bibliotheks- und Informationswesens von Interesse gewesen wäre.

Zielpublikum: Informationsspezialisten des juristischen Bibliotheks- und Dokumentationswesens, historisch interessierte Bibliothekare und Juristen

Lesbarkeit: 1
Informationsgehalt: 2
Preis-Leistung: 1
Gesamturteil: 1

Kathrin Schwärzel, München

Georgy, Ursula/ Schade, Frauke (Hrsg.):
Praxishandbuch Bibliotheks- und Informationsmarketing.
Berlin/Boston, Mass.: de Gruyter Saur, 2012. 662 S. : Ill., graph. Darst.; 978-3-11-026042-7. EUR 129,95.

„Marketing ist die Kunst, Chancen aufzuspüren, sie zu entwickeln und davon zu profitieren." *Philip Kotler*

Bibliotheken und Informationseinrichtungen, die ihr Marketing theoretisch fundieren und methodisch professionalisieren wollen, sei dieses Praxishandbuch wärmstens empfohlen. Mit ihrem Ratgeber über Chancen und die Kunst, sie zu nutzen, bewegen sich Ursula Georgy und Frauke Schade auf den Spuren des US-amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlers Kotler, der als Begründer der zeitgenössischen Marketinglehre und Wegbereiter des Non-Profit-Marketings gilt. Im Bewusstsein für die Dynamik der Informationsmärkte, den Finanzierungswettbewerb öffentlicher Einrichtungen und die Notwendigkeit zu deren Profilbildung führen die Herausgeberinnen praxisorientierte Beiträge von Autor(inn)en aus dem Bibliotheks-, Informations- und Publikationswesen, der Unternehmensberatung sowie der Wissenschaft zusammen, die sowohl theoretische Orientierung als auch praktische Handlungsempfehlungen für das erfolgreiche Bibliotheks- und Informationsmarketing versprechen und darüber hinaus den Blick für wichtige Fragen der internen und externen Öffentlichkeitsarbeit schärfen.

Zielpublikum: Informationsspezialisten öffentlicher und wissenschaftlicher Bibliotheken, Marketingbeauftragte sowie in der Öffentlichkeitsarbeit Tätige im Bibliotheks- und Informationswesen, Studierende der Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Lesbarkeit: 1
Informationsgehalt: 1
Preis-Leistung: 1
Praktische Anwendbarkeit: 1
Gesamturteil: 1

Kathrin Schwärzel, München

Renner, Karl N. / von Hoff, Dagmar / Krings, Matthias (Hrsg.) –
Medien. Erzählen. Gesellschaft.
Transmediales Erzählen im Zeitalter der Medienkonvergenz. Reihe: Medienkonvergenz 2. Berlin/Boston: de Gruyter, 2013. 347 S.; ISBN 978-3-11-026453-1; EUR 79,95.

Mit den Begriffen „Medienkonvergenz" und „Transmediales Erzählen" beschreibt die Medien- und Kommunikationswissenschaft derzeit Phänomene, die mit der Digitalisierung der Medien sowie ihren Rezeptions- und Kommunikationsformen zusammenhängen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob und wie neue Medienformate herkömmliche Inhalte, Gattungen und traditionelle Formen des Erzählens verändern.
Der interdisziplinäre Sammelband zum Thema stellt diesbezüglich einen hervorragenden Überblick zum aktuellen Forschungsstand dar und präsentiert das Thema in seiner breiten Vielfalt: Die einzelnen Aufsätze untersuchen medienübergreifende fiktionale Unterhaltungserzählungen in Literatur, Film, Fernsehen und Internet. Ebenso werden neue Formate von interaktiven Spielen, v.a. sogenannte Alternate Reality Games, sowie die Konstruktion von Geschichten in journalistischen Narrationen behandelt. Deutlich wird, dass der Medienwandel dazu führt, das Erzählen über Mediengrenzen hinweg stärker auf Serialität, Interaktivität und Partizipation der Rezipienten hin anzulegen.

Zielpublikum:
Literatur-, Kommunikations- und Medienwissenschaftler sowie alle am Thema Interessierten

Lesbarkeit: 2
Informationsgehalt: 1
Preis-Leistung: 2
Gesamturteil: 1-2

Peter Thiessen, München.

Bruderer, Herbert:

Konrad Zuse und die Schweiz.

Wer hat den Computer erfunden?

München: Oldenbourg Verlag, 2012.

XXVI + 224 S. : Ill. ;

978-3-486-71366-4. EUR 39,80.

Herbert Bruderer, Professor für Informationstechnologie und Ausbildung an der ETH Zürich, legt die Ergebnisse seines umfangreichen Literatur- und Quellenstudiums vor, 42 Seiten umfasst das Quellen- und Schriftenverzeichnis. Er fertigt daraus eine umfangreiche Zusammenstellung von teilweise tabellarisch aufbereiteten Fakten und Daten, illustriert mit etwa 50 historischen Fotos und Abbildungen, zur Frühgeschichte des Computers. Die Erfahrungen mit der elektromechanischen Zusemaschine Z4 Anfang der 1950er-Jahre an der ETH Zürich, aber auch andere Entwicklungen aus der Frühzeit der programmgesteuerten Rechner in der Schweiz werden zum Teil durch Zeitzeugenberichte beschrieben. Ein ausführliches Sach- und Personenverzeichnis (15 Seiten) erlaubt den gezielten Einstig in einzelne Abschnitte des fakten- und detailreichen Buchs. Und wer erfand nun den Computer? Bruderer kommt zu dem Schluss: Turing und von Neumann schufen die theoretischen Grundlagen und neben Zuse in Deutschland gab es mindestens vier weitere Erfinder im angloamerikanischen Raum, die maßgebliche Beiträge leisteten.

Zielpublikum: An der Geschichte der Informationstechnik Interessierte, Bibliothekare

Lesbarkeit: 3
Informationsgehalt: 1
Preis-Leistung: 1
Praktische Anwendbarkeit: 3
bzw. nicht zutreffend
Gesamturteil: 2

Marlies Ockenfeld, Darmstadt

Brandstetter, Thomas / Hübel, Thomas / Tantner, Anton (Hrsg.) –

Vor Google.

Eine Mediengeschichte der Suchmaschine im analogen Zeitalter.

Bielefeld: transcript, 2012. 258 S.;

graph. Darst.;

ISBN 978-3-8376-1875-4; EUR 28,80.

Die Verwendung von Internetsuchmaschinen stellt gegenwärtig die alltägliche Praxis der Informationsrecherche dar. Vor diesem Hintergrund möchte der Sammelband historische Vorläufer moderner Suchmaschinen vorstellen und aus kulturgeschichtlicher Perspektive Analogien zur heutigen digitalen Informationsgesellschaft ziehen.

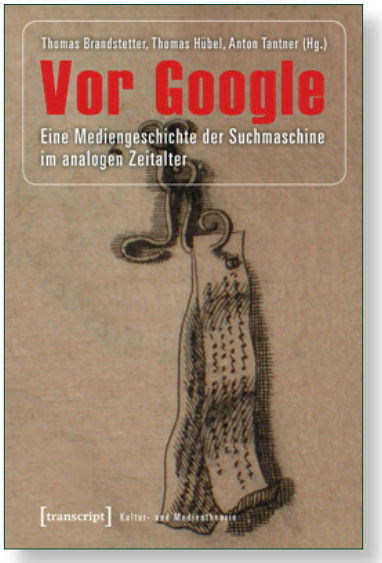
Die einzelnen Beiträge gehen zwar nicht systematisch der Frage nach, ob und inwiefern moderne computergestützte Verfahren einen epochengeschichtlichen Medienbruch oder Paradigmenwechsel des Suchens und Findens von Informationen darstellen. Dennoch lassen sich die historischen Einzelfallbeispiele – wie zu utopischen Entwürfen von Klassifikationssystemen im 19. Jahrhundert, ordnenden Verweisstrukturen in frühen Bibelausgaben oder frühneuzeitlichen Fragebogenaktionen zur Informationsrecherche – mit Erkenntnisgewinn lesen.

Hervorzuheben ist der Beitrag von Bernhard Rieder zur Geschichte der Bibliometrie und Zitationsanalyse, der diese als Entwicklung vom Analyse- hin zum Such- und Filterungsinstrument angesichts der Menge wissenschaftlicher Texte beschreibt.

Zielpublikum: Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaftler, Historiker, historisch am Bibliotheks- und Informationswesen Interessierte

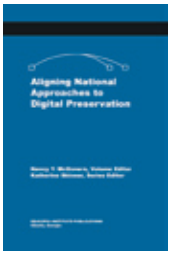
Lesbarkeit: 1
Informationsgehalt: 2
Preis-Leistung: 1-2
Gesamturteil: 2

Peter Thiessen, München.



Wichtige Neuerscheinungen

**Erstellt von Franz Jürgen Götz, M.A.
für b.i.t.online, Ausgabe 03-2013.**

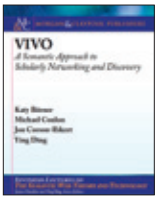


McGovern, Nancy Y.: Aligning national approaches to digital preservation. Atlanta, Ga.: Educopia Institute Publ. 2012. (Educopia Institute Publication) 327 S.; Preis (print): ca. € 15,–; online open access (http://www.educopia.org/publications); ISBN: 978-0-9826653-1-2

Stričević, Ivanka (Hrsg.): Intergenerational solidarity in libraries. La solidarité intergénérationnelle dans les bibliothèques. Berlin u.a.: de Gruyter 2012. (= IFLA publications 156). 352 S.; Preis: € 99,95; ISBN: 978-3-11-028098-2

Faggiolani, Chiara: La ricerca qualitativa per le biblioteche. Verso la biblioteconomia sociale. Mailand: Ed. Bibliografica 2012. (= Bibliografia e biblioteconomia 103). 252 S.; Preis: € 25,–; ISBN: 978-88-7075-721-7

Müller, M.E.: Relational knowledge discovery. Cambridge: Cambridge Univ. Press 2012. VI, 271 S.; Preis: € 99,–; ISBN: 978-0-521-19021-3

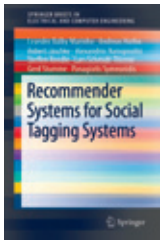


Börner, Katy / Conlon, Michael / Corson-Rikert, Jon / Ding, Ying: VIVO. A semantic approach to scholarly networking and discovery. San Rafael, Calif.: Morgan & Claypool 2012. (=Synthesis lectures on the semantic web: theory and technology 2). XVII, 160 S.; Preis: € 32,–; ISBN: 978-1-60845-994-0

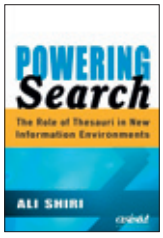
Eric Schmidt / Jared Cohen, Die Vernetzung der Welt. Ein Blick in unsere Zukunft, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2013. Preis: € 24,95 ISBN: 978-3-498-06422-8

Rafael Ball: Das Ende eines Monopols. Was von Bibliotheken wirklich bleibt. Ein Lesebuch 2013, b.i.t.online-Innovativ Band 45 Brosch., 204 Seiten; Preis: € 29,50; ISBN: 978-3-934997-50-9

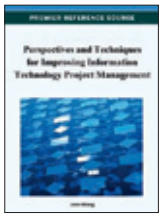
Catarci, Tiziana (Hrsg.): Information access evaluation. Multilinguality, multimodality, and visual analytics. Proceedings oft he third International Conference of the CLEF Initiative, CLEF 2012, Rome, Italy, September 17 - 20, 2012. Berlin u.a.: Springer 2012. (=Lecture notes in computer science 7488). XVI, 143 S.; Preis: € 49,22; ISBN: 978-3-642-33246-3



Marinho, Leandro Balby u.a.: Recommender systems for social tagging systems. New York u.a.: Springer 2012. (=Springer Briefs in electrical and computer engineering). IX, 111 S.; Preis: € 42,75; ISBN: 978-1-461-41893-1



Shiri, Ali: Powering search. The role of thesauri in new information environments. Medford, NJ: Information Today 2012. (=ASIS&T monograph series). XV, 318 S.; Preis: $ 59,50; ISBN: 978-1-57387-454-0



Wang, John (Hrsg.): Perspectives and techniques for improving information technology project management. Hershey, PA: Information Science Reference 2013. XXXI, 328 S.; Preis: $ 175,–; ISBN: 978-1-4666-2800-7

Ashraf, Tariq: Design, development, and management of resources for digital library services. Hershey, PA: Information Science Reference 2013. XIV, 424 S.; Preis: $ 175,–; ISBN: 978-1-4666-2500-6

Altbestände

Bestandsupdate

Wohin mit Ihren ausgesonderten Bibliothekbeständen...? Zu uns!

Nutzen Sie unser Vermarktungskonzept mit **„Rundum-Service“: Abholung, Lagerung, Vermarktung, Verkauf – und faire Konditionen.**

Interesse? Sie haben Fragen? Wir freuen uns!

getbooks

getbooks GmbH | Black-u.-Decker-Str.17 | 65510 Idstein
Telefon: 06126-401791-15 | E-Mail: info@getbooks.de

Automatischer Buchtransport

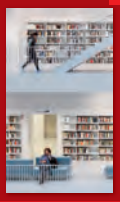
GILGEN LOGISTICS

www.gilgen.com
info@gilgen.com

Gilgen Logistics AG
CH-3173 Oberwangen, Tel. +41 31 985 35 35
D-44227 Dortmund, Tel. +49 231 97 50 50 10

Bibliothekseinrichtungen

:ekz bibliotheks service



Alles für moderne Bibliotheken:
- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. + 49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

Bibliothekseinrichtungen

Bibliothekseinrichtung

LENK GmbH

Auerbacher Str.1A
08304 Schönheide
Tel.: +49 37755 509-0
Fax: +49 37755 509-20
Kontakt@BiblioLenk.de

www.BiblioLenk.de

Hier könnte Ihre Annonce stehen
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

zAmbelli

Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 · 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 · Fax 08592/89-33
Internet: http://www.zambelli.de
E-mail: info@zambelli.de

Bibliothekssoftware

BIBDIA

Bausteine
die einfach passen

Ausleihe
Fernleihe
Magazinausleihe
Bücher-Bus-System
Medien-Transit-System

Katalog
Fremddaten-Pool
Online/CD-Daten-übernahme

Erwerbung
Periodika-Verwaltung

OPAC
Experten-Abfrage
Bürger-Informations-System
Wegweiser-Standort-System
World-Wide-Web

Statistik
Controlling

Verbund-System
Zentral-OPAC
Zentral-Katalog

BIBer

Biber GmbH · Frankfurter Str. 15 · 65239 Hochheim a.M.
Tel. 06146/6076-10 · Fax 06146/6076-16

Bibliothekssysteme

aDIS/BMS
das Bibliotheksmanagementsystem – die anpassbare Standardlösung

|a|S|tec|
angewandte Systemtechnik GmbH
Paul-Lincke-Ufer 7c · 10999 Berlin
Tel. 030.617 939 0 · Fax 030.617 939 39
info@astecb.astec.de

NOS.4
www.nos.de

DABIS

Ihr Partner für Bibliothekslösungen

Heiligenstädter Straße 213
A - 1190 Wien
Tel.: +43-1-318 9 777-10
Fax.: +43-1-318 9 777-15
eMail: office@dabis.com
InternetServer: http://www.dabis.com

www.b-i-t-online.de

LIBERO v6
web-basierte Software für Bibliotheksmanagement
www.libero.de

FILERO
web-basierte Software für Lizenzmanagement in Bibliotheken und bei Konsortien
www.filero.de

LIB-IT GmbH • LIB-IT DMS GmbH
Riedbachstr. 5 • 74385 Pleidelsheim
www.lib-it.de • info@lib-it.de
+49 (0)7144 / 8041-0 • Fax -108

Bibliothekssysteme

Integrierte, webbasierte Anwendungen für
Bibliotheken Archive Parlamente
Bild-/Medienarchive Museen und
Fachinformationzentralen

GLOMAS Deutschland GmbH
Germaniastr. 42 • 80805 München
www.glomas.de • sales@glomas.de • T. 089 3681990

Missing Link
Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner,
mit denen Sie rechnen können

www.missing-link.de
info@missing-link.de

Internationale
Versandbuchhandlung

BBCOM – Bibliothekensoftware
– Hardwarelösungen

MSC ELECTRONIC Elektronische Bauelemente GmbH

Pulsnitzer Straße 33
01900 Großröhrsdorf
Tel: 035952/3850, Fax 38510

Weltweite Kooperation
Lokale Verbindungen

OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49-(0)89-613 08 300
f +49-(0)89-613 08 399

OCLC™

www.oclc.org
www.worldcat.org

www.b-i-t-online.de

Bibliothekssysteme

Abonnementdienstleistungen - Beschaffen - Abrufen - Managen
eContent - eBooks - eBusiness

swets

Swets Simplifies

Mainzer Landstraße 625 - 629
65933 Frankfurt am Main

Tel.: +49 69 633 988 0
Fax : +49 69 633 988 39
Web: info@de.swets.com
www.swets.com

Buchhandel

- Dienstleistungen für Bibliotheken
- Ebook Library (EBL)
- Schweitzer Webshop
- Individuelle Lösungen

schweitzer
Fachinformationen

r.jaeger@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Datenbanken

kuerschner.info
DIE BIOGRAFISCHE FAKTENDATENBANK

- 5 000 Politiker aus Bund, Ländern und Europa
- Biografien und Kontaktdaten
- in Ihrer Bibliothek

Fordern Sie noch heute Ihren persönlichen Testzugang an!

Tel. 02224-3232 · E-Mail info@kuerschner.info
NDV · Hauptstraße 74 · 53619 Rheinbreitbach

Hier könnte

Ihre Annonce

stehen

Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Fahrregale

zAmbelli

Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 • 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 • Fax 08592/89-33
Internet: http://www.zambelli.de
E-mail: info@zambelli.de

Lager-/Archivsysteme Stand- und Rollregale

mauser
möbel die mitdenken

Mauser Einrichtungssysteme GmbH & Co. KG

Nordring 25 • D-34497 Korbach
phone +49 [0] 5631 562-712 • www.mauser-archive.de
Ein Unternehmen der VAUTH-SAGEL Gruppe

Langzeitarchivierung

savedpictures
www.savedpictures.com

Langzeitarchivierung von komplexen farbigen Bildinhalten durch Laserbelichtung auf Ilfochrome-Micrographic-Film in höchster Qualität

Fotolabor „M" GmbH
Rotebühlstrasse 51 a
70178 Stuttgart

Tel 0711/669888
Fax 0711/669889
mail@savedpictures.com

Leit- und Orientierungssysteme

V:SCOUT
DAS RAUMINFORMATIONSSYSTEM

TOUCH DISPLAYS SMARTPHONES
CORPORATE DESIGN QR-CODES LOD
FULL HD MOBILE ANSICHT
INTUITIV 3D-ANSICHT MEDIASCOUT
INTERAKTIVERPLAN KATALOGSUCHE
WEGE ANZEIGE 3D-GUIDE
VISUELLE ORIENTIERUNG
RAUMBUCHUNGSSYSTEM STANDORTANZEIGE
EIN KLICK ZUM ZIEL

Web: VSCOUT.BIZ
Tel. (030) 88 46 84-0
Mail: info@vscout.biz

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
http://www.mikropress.de

Regale

RFID-Technologie

Hier könnte Ihre Annonce stehen
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

www.b-i-t-online.de

b.i.t.online

Innovationspreisgewinner 2013 ...

Band 41:

Jennifer Lucas
Die Bibliothek als Ort der interkulturellen Begegnung

ISBN 978-3-934997-47-9, 2013, Brosch., 202 Seiten, teilweise farbig, € 29,50

Band 42:

Sabrina Silbernagel
Kulturvermittlung an Wissenschaftlichen Bibliotheken – Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten

ISBN 978-3-934997-48-6, 2013, Brosch., 120 Seiten, teilweise farbig, € 24,50

Band 43:

Janin Taubert
Absentia in Praesentia? – Zur Präsentation und Vermittlung digitaler Medien im physischen Raum

ISBN 978-3-934997-49-3, 2013, Brosch., 180 Seiten, teilweise farbig, € 29,50

... jetzt bestellen auf www.b-i-t-online.de

Wir fragen Ariane Grubauer

SIE IST ANWÄRTERIN FÜR DIE QUALIFIKATIONSEBENE 3 (Q3) UND STUDIERT DERZEIT AN DER FACHHOCHSCHULE FÜR ÖFFENTLICHE VERWALTUNG UND RECHTSPFLEGE IN BAYERN – FACHBEREICH ARCHIV- UND BIBLIOTHEKSWESEN, MÜNCHEN

Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?
Ja, natürlich – die Pfarrbücherei meiner Heimatgemeinde Maria-Hilf in Schweinfurt. Ich habe auch ganz schöne Erinnerungen an sie: Es war ein kleiner Raum neben der Kirche, statt Computern gab es Ausleihkarteikarten, aber von den Heimatromanen für meine Oma bis zu den Hanni-und-Nanni-Bänden für mich ein ganz tolles Angebot an Büchern. Umso mehr hat es mir leid getan vor einiger Zeit zu erfahren, dass die Bücherei aufgrund fehlender personeller und finanzieller Ressourcen aufgelöst werden musste.

Was lesen Sie zur Zeit?
„Winter der Welt", den zweiten Teil der Jahrhundert-Saga von Ken Follett.

Lesen Sie in Ihrer Freizeit eBooks?
Vor Kurzem habe ich mir mal einen eBook-Reader zum Testen ausgeliehen und fand ihn vor allem für meine morgendlichen S-Bahn-Fahrten sehr praktisch. Zum gemütlichen Lesen auf der Couch habe ich aber doch noch lieber ein „richtiges" Buch.

Wie viele Bücher haben Sie aktuell aus einer Bibliothek entliehen?
Ich habe gerade noch einmal nachgezählt: acht. Dies sind sowohl Bücher, die ich privat lese, als auch welche, die wir für den Unterricht, z.B. für Referate und Prüfungsvorbereitung, benötigen.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?
Die Nationalbibliothek von Bhutan hat eine tolle Website – sich dort einmal umzuschauen, wäre sicherlich ein großartiges Erlebnis.

Was war für Sie die größte Innovation seit Erfindung des Buchdrucks?
Da kann ich Herrn Dr. Griebels Aussage aus der vorletzten Ausgabe nur zustimmen: das Internet.

Schlägt Ihr Urlaubsherz für den Norden oder den Süden?
Für den Südosten! Seitdem ich nach dem Abitur ein soziales Jahr in Thailand verbracht und dann während meines ersten Studiums der Südostasienwissenschaft nochmals für jeweils mehrere Monate in Thailand und Indonesien gelebt habe, fühle ich mich diesem Teil der Welt sehr verbunden. Meine erste Urlaubsreise nach der Ausbildung wird ganz sicher nach Südostasien gehen.

Kaffee oder Tee?
Morgens gerne Milchkaffee, ansonsten Tee.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?
Ich habe mich ja erst vor nicht allzu langer Zeit ganz bewusst für diesen Beruf entschieden; da wäre es ja schrecklich, wenn ich ihn schon wieder an den Nagel hängen wollte. Ich hoffe das bleibt so, wenn uns in ein paar Jahren der Berufsalltag eingeholt hat. Gleichzeitig wünsche ich mir immer wieder neue Herausforderungen und Veränderungen, sowohl in als auch außerhalb der Bibliothek.

Ihre Meinung zur Deutschen Digitalen Bibliothek?
Um das Projekt wirklich fundiert beurteilen zu können, fehlt mir sicherlich noch das fachliche Wissen und die Erfahrung. Aber die Idee und der Ansatz durch Vernetzung aller Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen Deutschlands ein zentrales und umfassendes Rechercheportal zu schaffen gefallen mir sehr.

Gibt es in zwanzig Jahren noch Bibliotheken?
In 20 Jahren bestimmt noch – aber wie schaut es in 200 Jahren aus? Ich glaube, wir müssen uns schon ins Zeug legen, um in der sich immer schneller verändernden Informationslandschaft auf Dauer relevant und interessant zu bleiben.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekar/in aus?
Den heutigen Bibliothekar gibt es meiner Meinung nach nicht. Das sieht man schon an unserem Ausbildungskurs. Wir haben alle ganz verschiedene Lebensgeschichten und unterschiedliche Stärken: Ordnungssinn, Begeisterungsfähigkeit, Bewusstsein für ökologische Nachhaltigkeit, ... Ich denke, wir brauchen gerade diese Vielfalt, um die Bibliothek zu gestalten und weiterzuentwickeln. Konsequenterweise wären dann Toleranz und Kreativität, diese Potentiale zu nutzen, etwas, was uns Bibliothekare von heute auszeichnen sollte.

www.libess.de

Library Essentials

FAKTEN SCHAFFEN WISSEN!

Berichte · Fakten · Hintergründe · Meldungen · Termine uvm.
monatlich gedruckt auf Ihren Tisch oder in elektronischer Form

Abonnieren Sie jetzt unseren monatlich erscheinenden (10 Ausgaben jährlich) Informationsdienst

- Jahresabonnement „PRINT“ (10 Printausgaben) **Euro 70,00**
- Jahresabonnement „E-ABO“ (E-Journal-Zugang inkl. Archiv) **Euro 50,00**
- Jahresabonnement „PRINT + E-ABO“ (Print- und E-Journal in Kombi inkl. Archiv) **Euro 80,00**
- Lizenzmodelle bei Parallelzugriff mehrerer Nutzer (Flatrate) sowie Kombi-Abonnement mit B.I.T.online auf Anfrage möglich.

(Abopreise jeweils inkl. Postgebühren und MwSt. Inland. Bei Auslandsversand fallen zusätzlich Euro 14,00 Versandkosten an)

Einfach Coupon ausfüllen, ausschneiden und senden an:

Verlag Dinges & Frick GmbH
Abo-Service LE
Postfach 2009
65010 Wiesbaden

Oder per Fax an:
(0611) 9 31 09 43

Oder im Internet auf:
www.libess.de

Die Bestellung kann innerhalb von 14 Tagen ohne Angaben von Gründen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Widerrufsfrist genügt die rechtzeitige Absendung einer schriftlichen Kündigung an Dinges & Frick GmbH, Abo-Service, Postfach 2009, 65010 Wiesbaden.

Ja, ich abonniere „Library Essentials

Das Abo verlängert sich automatisch, wenn es nicht mindestens sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

- ☐ Jahresabonnement „PRINT“ (10 Printausgaben) **Euro 70,00**
- ☐ Jahresabonnement „E-ABO“ (E-Journal-Zugang inkl. Archiv) **Euro 50,00**
- ☐ Jahresabonnement „PRINT + E-ABO“ (Print- und E-Journal-Zugang inkl. Archiv im Kombi) **Euro 80,00**
- ☐ Wir interessieren uns für ein Lizenzmodell mit ..... Nutzern in unserer Einrichtung. Bitte senden Sie uns ein detailliertes Angebot.
- ☐ Ich bin Mitglied bei ..... und erhalte 20% Sonderrabatt.

Firma/Institution _____ Telefon, Fax _____

Name, Vorname _____ E-Mail _____

Straße, Nr./Postfach _____

PLZ, Ort _____ Datum, Unterschrift _____

Eine Million eBooks. Eine Plattform.
Der SwetsWise eBook Katalog.

Vereinfachen Sie die Suche, Auswahl und den Erwerb von eBooks
mit Hilfe einer zentralen, anbieterübergreifenden Plattform.

Mehr als 1.000.000 Katalogeinträge von mehr als 1.000 Verlagen

70% Frontlist-Titel

Erwerb von Kollektionen und Einzeltiteln

Vergleich von Preisen und Lizenzbedingungen

Inhaltsverzeichnisse, Abstracts, Titelbild, Titeldetails und Google Book Preview

Haben Sie Interesse und / oder Beratungsbedarf?

Kontaktieren Sie unseren Spezialisten Stephan Hanser per
E-Mail: press@de.swets.com oder Telefon: 0049 69 633 988 12

www.swets.com/ebooks